

P ä d a g o g i k

LEIBESÜBUNGEN

ALS PÄDAGOGISCHES PROBLEM

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster (Westf.)

vorgelegt von
O m m o G r u p e
aus Warsingsfehn/Ostfriesland.

1 9 5 7

Tag der mündlichen Prüfung: 26. 7. 1957

Dekan: Prof. Dr. phil E. M e r t n e r

Referent: Prof. Dr. phil. A. P e t z e l t

Korreferent: Prof. Dr. phil. E. L i c h t e n s t e

I n h a l t :

	Seite:
Einleitung	3
Das Problem der Leibesübung in der Geschichte der neueren Pädagogik	6
Das Ich und sein Körper	44
Leibesübung im Bildungsproblem	76
Ausblick auf das 'Fach' Leibesübungen	115
Literaturverzeichnis	127
Lebenslauf	131

E i n l e i t u n g

Die Betrachtung der Leibesübung unter pädagogischer Sicht wirft die Frage auf, wie der Zusammenhang zwischen der Ausbildung des Körpers und der Bildung der Persönlichkeit sei. Leibesübung kann nicht ohne sittliche Haltung sein; niemand kann turnen, ohne sein Gebildetsein darin mitzubestimmen. Wie aber ist die Art dieses Zusammengehörens? Ist körperliche Ertüchtigung schon Bildung? Ist derjenige erzogen zu nennen, der über einen leistungsfähigen Organismus verfügt? Oder verbürgt erst das rechte Gebildetsein auch Ordnung im Verhältnis zum eigenen Körper? Was also ist der pädagogische Sinn der Leibesübungen? Welches sind die Gesetzmäßigkeiten der Menschennatur, die es machen, daß man von der Leibesübung als Bildungsmoment sprechen kann, ja sprechen muß?

Die Frage nach der Bedeutung der Leibesübung für die Erziehung ist antiken Ursprungs. Sie durchzieht seit-her mehr oder weniger deutlich die Geschichte der Pädagogik. Man denke an das Ideal des 'harmonisch' gebildeten Menschen des Griechentums, an das Wort Platos¹⁾, daß die Gymnastik keineswegs des Körpers wegen betrieben werde, sondern wie die 'musiké' in der Hauptsache der Seele wegen. Die Bibel spricht vom Leib als dem 'Tempel des Heiligen Geistes'²⁾. Für den Ritter sollte die Beherrschung der sieben Künste nicht allein der Übung körperlicher Kräfte dienen, sondern der Entfaltung echten Menschentums. Aber eigentlich erst mit den Philantropen setzte ein verstärktes theoretisches Bemühen ein, durch eine tragfähige Bestimmung die Leibesübung erziehlich fruchtbar zu machen. Seitdem geht die Auseinandersetzung, der Leibesübung in der Erziehung einen legitimen Ort anzuweisen. Er wird

1) Plato: 'Der Staat', III., 410 b, c

2) Paulus 1, Kor. 6, 19/20

umschrieben von der Auffassung der neuesten Zeit, daß die Leibeserziehung ein 'Teil' der Gesamterziehung sei.

Der Versuch dieser Arbeit, die Leibesübung pädagogisch zu fassen, bedeutet also die Aufnahme eines bereits in der Geschichte der Pädagogik angelegten Problems, um es unter neuen Aspekten zu durchdenken.

Da sich in der geschichtlichen Betrachtung das Problem der Leibesübung unter zwei Gesichtspunkten sehen läßt, nämlich, was der Körper des Menschen ist und was die Leibesübung als Sonderfall des Umgangs mit dem Körper für die Bildung bedeutet, ergibt sich das Anliegen dieser Arbeit als ein dreifaches: Sie will erstens das Problem der Leibesübung als ein ausdrücklich pädagogisches aus der geschichtlichen Betrachtung hervorholen und die entscheidenden Gesichtspunkte, die ihre Auffassung bestimmt haben, darstellen. In der Übernahme der gleichen Gesichtspunkte will sie dann das Problem der Leibesübung aus der geschichtlichen Betrachtung herauslösen, aufnehmen und in systematischer Absicht fortführen. In der Aufnahme des ersten Gesichtspunktes, was der Körper des Menschen ist, versucht sie zu zeigen, daß die Sicht auf das Körperliche ein notwendiges und konstitutives Moment jeder pädagogischen Betrachtung des Menschen sein muß. Daraus aber ergibt sich drittens die Frage nach dem Bildungswert der Leibesübungen, die sich durch den vornehmlichen Blick auf das Körperliche auszeichnen, ohne sich - dank der "Einheit der Menschennatur"¹⁾ - auf das Körperliche beschränken zu können. In diesem Sich-nicht-beschränkenkönnen, d. h. der Notwendigkeit, den Blick in allen Fällen pädagogischen Handelns auf die Einheit der Persönlichkeit richten zu müssen, begründet sich der pädagogische Sinn der Leibesübung. Die Leibesübung wird zu einer "Hinsicht"²⁾ der Erziehung, zu einer bestimmten Vollzugsart der Bildung.

1) Pestalozzi: "Schwanengesang", zit. nach Pestalozzi: Ges. Werke, herausgeg. von Bosshart, Dejung, Kempter, Stettbacher, Bd. 10, Zürich 1947, S. 452

2) Pestalozzi: "Über Körperbildung.." zit. nach 'Quellenbücher der Leibesübungen', herausgeg. von Limpert und Schwarze, Bd. 2, 1. Teil, S. 333, Dresden

Was ist aber unter dem Begriff Leibesübung vom Wort her zu verstehen? Mit Groll ist unter Leibesübung "die ganze Fülle der Formen körperlicher Betätigung verstanden, die heute unter dem Namen Sport, Turnen, Gymnastik, Spiel, körperliche Übungen, Leibeserziehung, Bewegungserziehung u. a. aufscheinen."¹⁾ Leibesübungen sind also eine besondere Weise des Verhaltens zum eigenen Körper im Umgang mit ihm.

Unter der Bedingung nun, daß ich über dieses Verhalten verfügen kann - und ich muß es können, weil ich sonst nicht für Unsauberkeit, Vernachlässigung und Überbeanspruchung meines Körpers verantwortlich gemacht werden könnte - stellt sich unser Problem als ein ausschließlich pädagogisches. Denn wenn ich über mein Verhalten verfüge, verfüge ich zugleich über seinen Wert im Zusammenhang aller Verhaltensweisen, d. h. ich verfüge im Umgang mit dem Körper über meine Bildung. Das drängt aber den Fortgang unseres Fragens auf die entscheidende Frage zurück: In welchem Sinne und warum ist Leibesübung Bildung der Persönlichkeit?

1) Hans Groll: "Möglichkeiten und Grenzen einer Wissenschaft der Leibeserziehung" in Ztschrift: Die Leibeserziehung, Nr. 11, 1956 S. 332
Zur Terminologie vergl. auch: Josef Göhler: "Die Leibesübungen in der deutschen Sprache und Literatur", Sonderdruck aus 'Deutsche Philologie im Aufriß', Berlin/Bielefeld/München, S. 1945 ff, und Carl Diem: "Wesen und Lehre des Sports", Berlin/Frankfurt 1949, S. 22 ff

Das Problem der Leibesübung in der Geschichte der neueren Pädagogik.

Ein Rückblick auf die mannigfachen Erörterungen der Frage der Leibesübungen in der Geschichte der neueren Pädagogik vermittelt uns ausgezeichnete Anregungen für die Behandlung unseres Problems. Es geht bei diesem geschichtlichen Rückblick indes nicht um eine Darstellung historischer Fakten. Es dreht sich vielmehr darum, ein Problem, das sich uns von den Philanthropen bis zum heutigen Tage in vielerlei Abhandlungen geschichtlich besonders treffend dartut, vorzustellen und für unsere spezifische Fragestellung fruchtbar zu machen.

Entsprechend unserer pädagogischen Fragestellung regiert also nicht der zeitlich bedingte Leitfaden einer historischen Entwicklung den Gang unserer Betrachtung, sondern das Problem der Leibesübung selbst führt anhand der historischen Aussagen über das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper und über die Bedeutung der Leibesübung als Bildungsmoment unsere Untersuchung. Es interessieren uns nicht in erster Linie die reinen geschichtlichen Zusammenhänge, sondern das Problem soll uns aus Anlaß des geschichtlichen Aufrisses einsichtiger werden.

1.) Es ist gerechtfertigt, den geschichtlichen Rückblick mit einer Betrachtung der Philanthropen einzuleiten. Saurbier nennt sie die "Wegbereiter der neuen körperlichen Erziehung"¹⁾. Mit ihnen ist in der Wertschätzung und Betrachtungsweise der Leibesübungen ein deutlicher Einschnitt gegeben. Sie versuchten in der Neubesinnung auf das Wesen der Erziehung zum ersten Mal, der Leibesübung einen legitimen pädagogischen Ort anzuweisen. Es ist entscheidend, daß sie die Frage der Leibesübung mit

1) Bruno Saurbier: "Geschichte der Leibesübungen"
Frankfurt 1955, S. 85

dem Vorsatz zu durchdenken anheben, sie pädagogisch fruchtbar zu machen und in das Ganze der Bildungsaufgabe einzusetzen. Deshalb kann Groll über sie sagen: "Es bleibt das unvergängliche Verdienst der menschlich denkenden 'Menschenfreunde', die Leibesübungen für die Erziehung, die sie ganz allgemein auf eine 'natürliche Grundlage' aufgebaut wissen wollten, praktisch wiedererweckt zu haben. Sie gaben den Leibesübungen in gleicher Weise eine sehr tragfähige geistige Grundlegung und eine auf dem Boden der Naturnähe verbleibende Arbeitsrichtung.-- Man sieht in den Philanthropen mit Recht auch die Neubegründer einer Theorie der pädagogischen Leibesübungen. Ihnen danken wir die ersten ausführlichen Darlegungen"¹⁾.

Gewiß sind es zunächst durchweg hygienische und medizinische Begründungen, die die Leibesübung rechtfertigen sollen. Gesundheit, körperliche Behendigkeit und Geschicklichkeit werden erstrebt, Abhärtung und Wohlgeratenheit des Körpers gefordert. Die Forderung nach den realen und nützlichen 'Brauchkünsten' des täglichen Lebens bestimmt die Leibesübung weitgehend. Aber sie ist nicht das einzige Bestimmungsmoment. Der Leibesübung ist darüber hinaus die Aufgabe zugewiesen, übersteigerte geistig-intellektuelle Anforderungen auszugleichen, wissensmäßiger Beanspruchung ein Gegengewicht durch die Auflockerung des Gemüts zu bieten und nach geistiger Anspannung die notwendige Ablenkung zu vermitteln. Auch soll man Fertigkeiten und allerlei nützliche Kenntnisse mit Hilfe der Leibesübungen sich erwerben. Schließlich ist die Harmonie zwischen Leib und Seele, der harmonisch, d. h. an Leib und Seele gleich gebildete Mensch, das Ziel und die Aufgabe, die man sich stellt.

Basedow nennt aus diesen Gründen die Leibesübungen die "Vorübungen des wahren männlichen Lebens"²⁾. Darin wollte er wie auch die anderen Philanthropen die Einheit der Persönlichkeit begreifen. Man sieht allgemein den Zu-

1) Hans Groll: "Die Systematiker der Leibesübungen", Wien 1955, S. 11

2) zit.nach.R. Strempele: "Von der deutschen Aufklärung bis auf Guts Muths, Quellen zur Geschichte der körperlichen Erziehung", Berlin 1934, S.123

sammenhang zwischen körperlicher Tüchtigkeit und charakterlicher Stärke. Man erkennt, daß die Gymnastik nicht allein auf das Körperliche geht, weil, wie z. B. Guts Muths betont, der Mensch ein "einziges Ganzes, ein untheilbares Wesen"¹⁾ ist. Wo allerdings im eigentlichen Grunde die Bedeutung der Leibesübungen für die Bildung des Charakters liegt und wie sie zu fassen ist, das bleibt durchweg verborgen. Nicht nur um der Körperpflege willen gehört die Leibesübung zum Gesamtaspekt der Bildung. Das weiß man wohl. Man will, daß die "Nachwelt wieder Männer erhalte"²⁾, die sich sowohl durch körperliche Tüchtigkeit, Kraft und Ausdauer auszeichnen wie aber auch durch sittliche Stärke. Wie aber die Übung des Leibes mit der Erziehung zusammenhängt, bleibt unklar.

Deutlich aber wird uns das echte Ringen um die Bestimmung des rechten Ortes für die Leibesübung innerhalb des Ganzen der Erziehung, ganz gleich, wie diese Bestimmung im einzelnen auch ausfällt. Wie aber findet man die Bestimmung der Leibesübung im einzelnen?

Johann Bernhard Basedow (1723 - 1790), der Begründer des Philanthropinismus, sieht die Leibesübung wie auch die anderen Philanthropen wesentlich als Korrektiv und Korrelativ der intellektuellen Erziehung. Als solche gehört sie zur Bildung, deren Ziel die Mannhaftigkeit ist. Übung der körperlichen Kräfte, Abhärtung, Ausgleich geistiger Überbeanspruchung sind die an die Leibesübung gestellten Forderungen. So erklärt Basedow u. a.:

"Er (der Knabe) muß die Bewegungen, worinnen die Geschicklichkeit uns und andere zuweilen aus Gefahren rettet, von einem erfahrenen und vorsichtigen Manne ordentlich kennenlernen: das Bergklettern, Würfeln und fallenden Körpern ausweichen, über schwaches Eis kommen, auf schmalen Balken gehen, schwimmen, rudern, steuern, segeln; die Sicherheit eines geladenen Fahrzeuges beurtheilen, Andere aus dem Wasser retten, reiten, selbst fahren; die Ladung eines Wagens beurtheilen; schießen, sich wehren (auch gegen Hunde) mit Stöcken, Degen und Säbeln." 3)

-
- 1) Guts Muths: "Gymnastik für die Jugend", 1804, 2. Aufl., Schnepfenthal, S. 15
2) J.H.Basedow: zit. nach R. Stempel, a.a.O. S. 123
3) zit. nach W. Taube: "Meister der Leibesübungen", Leipzig 1930, S. 14

"Er muß nach und nach zur unschädlichen Ertragung solcher Beschwerlichkeiten gewöhnet werden, die im männlichen Leben zuweilen unvermeidlich sind: z.B. in kalten Zimmern aushalten, auch ein warmes zu ertragen, nach Schweiß in Zugluft sein, bäuerische, harte Kost zu genießen, nach großer Ermüdung nicht zu schlafen, auf harten Bänken ohne Polster einzuschlafen ..." 1) und dergl. mehr.

Das sind eigentlich rein opportunistische Erwägungen, die hier den Wert der Leibesübungen angeben. Sie reichen an die Erziehungsaufgabe nicht heran, denn sie sind auf die Gewinnung körperlicher Fertigkeiten abgestellt. Man soll lernen, ordentlich geschickt zu sein, Strapazen zu ertragen; denn das ist für die Lebensführung außerordentlich dienlich. Aber Basedow meint, daß man dann zur Mannhaftigkeit erzöge, wenn man die Leibesübung in dieser Weise einschätze. So sagt er:

"Ich bin in meinen Schulen und von meinen Führern nicht zum Manne gebildet, aber wünsche, daß die Nachwelt wieder Männer erhalte. Nur so; sage ich; erziehen wir wahre Männer, denen vernünftige Weiber desto williger nachgeben werden, je mehr sie solche oft brauchbare und nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten an ihnen sehen, welche sie selbst nicht haben. Und alsdann verlasset uns, ihr Vokalbücher, ihr Donate, ihr dickbäuchigen Grammatiken, ihr Phrasenbücher, du Exponieren, du Analysieren, du Imitieren, du Variieren, du Memorieren, du Aufsagen, du Schläge kriegen." 2)

Statt aller Übertreibungen in intellektueller Hinsicht soll die Leibesübung, die zur wahren Männlichkeit erzieht, zur Geltung kommen. In polemischer Absicht gegen die Einseitigkeiten im Bildungswegen seiner Zeit ruft Basedow aus:

"Willkommen, Leibesübung; du vielfältige Erfahrung; du gesunde Vernunft; du jugendliches Vergnügen; du nicht überflüssig moralisierende Sittenübung; du ungeheuchelte Liebe Gottes!" 3)

Auch bedeutet die Leibesübung im Einerlei des Unterrichts willkommene Abwechslung, Erfrischung des Geistes und des abgespannten Gemüts:

"In den Erholungsstunden und bey den Spielen unserer

1) zit. nach Taube, a.a.O., S. 14
2) zit. nach Strempel, a.a.O., S. 123
3) zit. nach Strempel, a.a.O., S. 123

Zöglinge, wo es darauf ankommt, ihre körperlichen Kräfte zu üben und ihr Gemüt durch unschuldige Jugendfreuden zu erfrischen, da mögen sie in Gegenwart ihrer Lehrer und solange keine Gefahr für ihre Gesundheit dabei zu besorgen ist, so viel sie wollen, ihre Glieder und ihre Stimme üben: es wird ihnen kein Verbrechen daraus gemacht."1)

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Seelische bei Basedow, so sehr er auch die physiologische Bedeutung der Gymnastik und des Spiels betonte, in die Leibesübung hineingenommen wurde. Er wollte es keineswegs ausklammern. Er wußte aber auch nicht, auf welche Weise er es rechtmäßig in die Bestimmung der Leibesübung einschalten sollte. So bleibt es dabei, daß durch die Gymnastik "der Körper stark und gelenksam, und die Seele mit Gefahren bekannt und entschlossen gemacht werden."²⁾ Der Bildungswert der Leibesübung bleibt bei den theoretischen Ausführungen Basedows gegenüber ihrem physiologischen Wert im Hintergrund. In seiner eigenen Praxis indes billigte er ihr einen sehr hohen Bildungswert zu. Diese Zubilligung aber zu rechtfertigen und theoretisch nachzuweisen, blieb ihm versagt.

• Christian Gotthilf S a l z m a n n (1744 - 1811) setzte die Gedanken Basedows fort und suchte sie in Schnepfenthal, seiner eigenen Gründung, zu verwirklichen. Aber auch er kann sich nicht aus dem Bann der medizinischen Begründungen der Leibesübungen und Nützlichkeitsbewertung lösen. Obwohl er immer wieder auf den Zusammenhang zwischen körperlicher Ertüchtigung und seelischer Haltung hinweist, bleibt das Wesen dieses Zusammenhanges unklar.

"Für den Körper meiner Zöglinge werde ich sorgen, daß er Gesundheit, Kraft, Festigkeit und Geschicklichkeit bekommt, stets eingedenk meines Grundsatzes, daß es schwer sei, daß eine glückliche und starke Seele in einem schwächlichen Körper wohnen und wirken könne,"³⁾

schreibt er in seiner Werbeschrift für Schnepfenthal von 1784, "Noch etwas über die Erziehung nebst Ankündigung einer Erziehungsanstalt". Und an einer Stelle in den "Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal" heißt es:

1) zit. nach Taube, a.a.O., S. 15

2) zit. nach Taube, a.a.O., S. 17

3) zit. nach Taube, a.a.O., S.20

"Da ihr ferner wisset, daß der Mensch neben seiner Seele auch einen Leib habe, dessen Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit schlechterdings notwendig ist, wenn er glücklich leben soll, so war es unsere Schuldigkeit, auch täglich Leibesübungen anzustellen." 1)

Für die Bildung des Menschen ist es nach Salzmann wichtig und notwendig, daß der Körper geübt wird. Aber die Erwagungen, die die Übung des Körpers fordern, entspringen dem Gedanken der Zweckmäßigkeit. Je besser der Körper geübt und gepflegt ist, desto besser kann die Seele leben. Die Forderungen nach Abhärtung, Gewöhnung an Anstrengung und Strapazen werden erhoben, damit es der Seele in ihrer Behausung gut ergehe.

Eine bedeutende Weiterentwicklung der bisherigen Gedanken stellt die von dem Theologen Peter V i l l a u m e (1746 - 1806) als Teil 8 der "Allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens" veröffentlichte Schrift: "Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit" dar. Dieses wenig beachtete Werk bhnt eine Betrachtung um so mehr, als Villaume zumeist nur im Schatten seines Nachfolgers Guts Muths gesehen wird.

Nach Villaumes Vorstellungen ist der Körper Werkzeug und Diener der Seele. In diesem Verhältnis sucht er auch die Leibesübungen zu begründen. Er zeigt auf, daß jeder Mensch seinen Körper als ein "einiges und universales Werkzeug"²⁾ der Seele besitzt. Er muß deshalb seinen Körper ausbilden, damit dieser die "Befehle der Seele empfangen und ausüben könne"³⁾. Ein "schwacher, kranklicher, schmerzenleidender Körper kann die Absichten der Seele nicht ausführen."⁴⁾

Zu der Ausbildung des Körpers gehören alle Formen, in denen man mit ihm umgeht, wie Hygiene, Diät, Wanderungen, Bewegungen aller Art, Gymnastik usw., d. h. Leibes-

1) zit. nach Taube, a.a.O., S. 21

2) Villaume: "Von der Bildung des Körpers.." in 'Quellenbücher der Leibesübungen', herausgegeb. v. Limpert und Schwarze, Dresden, Bd.2, 1. Teil, S.7

3) a.a.O., S 25

4) a.a.O., S 9

übungen im weitesten Sinne. Für die rechte Auswahl unter allen Übungen und das rechte Maß in ihrer Anwendung hat die Seele zu sorgen. Damit fällt ihr die wesentliche Aufgabe zu, über ihren Körper so zu bestimmen, daß er ihr zu Diensten ist. Sie ist am Menschen der entscheidende Teil. "Es ist wahr, daß die geistige Seele bei weitem den vornehmsten Teil des Menschen ausmacht. In ihr haben das Leben, die Kraft, die Moralität ihren Hauptsitz. Der Körper ist nur Mittel, nur Werkzeug. Die Seele ist eigentlich das Wesen des Menschen, sein Ich"¹⁾.

Aber genau so nachdrücklich wie Villaume den Eigenwert des Seelischen betont, stellt er fest, daß die Seele ohne ihren Körper nichts ist. Ohne ihn ist sie nicht da-seinsfähig, ohne ihn kann sie nicht sein. Sie ist in allen ihren Äußerungen auf ihn angewiesen und von ihm abhängig. Deshalb hängt auch die "Thätigkeit der Seele, d. h. ihre Bildung", letztlich "vom Körper ab"²⁾. Denn obgleich "diese die wahre und einzige thätige Kraft ist, so kann sie doch ohne jenes Werkzeug nichts vornehmen"³⁾. "Ein kranker.. Körper stört die Seele; sie kann nicht wirken, nicht richtig handeln... Wenn die Seele gesund seyn soll, muß auch der Körper gesund seyn"⁴⁾. Wer also seinen Körper vernachlässigt und ihn schwächt, der hindert die Seele in ihrer Entfaltung und Entwicklung. Der Körper erst ermöglicht es der Seele, in rechter Weise tätig zu sein. Sinnvoll betriebene Leibesübung kann deshalb ihrer Bildung nur förderlich sein.

Mit Villaume spricht ein Philosoph über das Wesen der Leibesübung. Die aufgestellte Forderung nach 'physischer Bildung' umgreift zwei Momente. Das ist einmal die auf die reine Gesunderhaltung und Ertüchtigung des Körpers gerichtete Begründung, zweitens die auf die Bildung der Seele gehende. Denn der Leib ist nicht "bloß Werkzeug der Thätigkeit, sondern Werkzeug der Entwicklung und Vervoll-

1) a.a.O., S. 5

2) a.a.O., S. 8

3) a.a.O., S. 74

4) a.a.O., S. 74

kommnung der Kräfte"¹⁾ der Seele. Darum muß der Leib ausgebildet werden, "damit die Seele durch ihn ihre Kräfte entwickeln könne"²⁾.

Daß die Pflege des Leibes nicht nur Bedeutung hat als Vorbedingung der seelischen Bildung, sondern daß sie zugleich die Möglichkeit der Charakterbildung bietet, das verdeutlicht zu haben, ist das große Verdienst von Villaume. Physische Bildung gewinnt bei ihm andeutungsweise ihren Sinn als Moment des Gebildetseins.

Auf dem von Villaume abgesteckten Boden steht auch Johann Christoph Friedrich G u t s M u t h s (1759 - 1839). Er wurde besonders durch seine Schrift "Gymnastik für die Jugend - enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen" (1793) bekannt. Das Werk wurde in viele europäische Sprachen übersetzt und mußte sehr bald auch in zweiter Auflage erscheinen. Guts Muths hatte großen Einfluß auf die Entwicklung der Leibesübungen. Spiess nennt ihn sogar den "Erz- und Großvater der deutschen Turnkunst"³⁾.

Guts Muths hebt sein Buch über die Gymnastik für die Jugend mit der Klage an, daß die Leibesübungen im derzeitigen Bildungswesen viel zu kurz kämen. Schlechte körperliche Haltung, Untätigkeit und Faulheit würden begünstigt. Man "beabsichtigt nur Bildung der S e e l e, gleichsam als ob wir keinen K ö r p e r h ä t t e n"⁴⁾. Dabei ist nicht bedacht, wie weit die Abhängigkeit der Seele von ihrem Körper geht und welche Folgen damit die Vernachlässigung des Körpers auch für die Seele hat. Er beruft sich wie auch Villaume in seiner Begründung der Leibesübungen auf die enge Beziehung, die den Menschen zu seinem Körper auszeichnet.

Guts Muths fährt aus, daß die Vernachlässigung des Körpers immer auch die Seele treffe. Gerade deshalb be-

1) a.a.O., S. 7

2) a.a.O., S. 25

3) zit. bei Groll: "Die Systematiker der Leibesübungen", Wien 1955, S. 16

4) Guts Muths: "Gymnastik für die Jugend", 1793, in Quellenbücher der Leibesübungen, herausgeg. von Limpert u. Schwarze, Dresden 1928, Band 1, S. 13

deuten der "Hang zum luxuriösen Leben"¹⁾ und eine für den Körper schädliche "Leibesruhe"²⁾ Verfall der ganzen Persönlichkeit. Ein Körper, der nicht durch rechte Pflege und Fürsorge in Ordnung gehalten wird, behindert die seelische Entfaltung des Menschen. Dafür ist Guts Muths Beweis genug die Dekadenz der Gesellschaft seiner eigenen Zeit. Die umgreifende Vernachlässigung des Körpers führt in ihr zu schweren moralischen Folgen.

Guts Muths kommt es darauf an, daß man sich den Körper gehorsam mache. Er setzt in der Betonung dieser Absicht ein Wort des Xenophon aus den 'Memorabilien' an den Anfang des zweiten Teils seines Werkes: "Willst du einen kraftvollen Körper haben, so lehre ihn Gehorsam gegen deinen Willen, gymnastisiere ihn unter Schweiß und Arbeit"³⁾. Das aber heißt, daß man selbst lernen soll, so über seinen Körper zu verfügen, daß er einem in rechter Weise zu Diensten ist.

Im Grunde werden bei Guts Muths keine neuen Gedanken ausgesprochen. Was er sagt, ist bei seinen Vorgängern, insbesondere bei Villaume, schon entworfen. Wesentlich aber ist, daß er alle Gedanken in einer einheitlichen Schau zusammenfaßt und zum Ausdruck bringt, um in der Kritik an seinem eigenen Zeitalter, das auf "zerschmelzende Sinnlichkeit"⁴⁾ gerichtet ist, die Notwendigkeit der Leibesübungen um so deutlicher zu machen. Das mag vielleicht eine opportunistische Begründung der Leibesübung sein. Es enthält aber doch etwas von dem Problem, um das es uns geht. Es soll nämlich nicht einseitig unter Vernachlässigung des Körpers an der intellektuellen Bildung gearbeitet werden, sondern er sagt: wir "streben nach einer Vollkommenheit, die etwas Entzuckendes mit sich führt, nach einer Zusammenstimmung, durch welche Geist und Leib gleich stark, gleich kraftvoll, in ihrer Verbindung Mollust, nicht Kümmeris empfinden, wir stre-

1) a.a.O., S. 56

2) a.a.O., S. 73

3) a.a.O., S. 204

4) a.a.O., S. 174

ben nach Harmonie zwischen beiden"¹⁾. Gesundheit des Körpers ist Bedingung der Gesundheit der Seele. Nur der gesunde Körper ermöglicht es der Seele z. B., vernünftig zu denken. "So laßt uns den Körper üben! Ohne ihn dächten wir nichts; er ist die Maschine, auf der wir die luftigen Fäden der Gedanken weben."²⁾

Das Bemühen um Gesundheit aus dem Grunde, daß auch die Seele gesund sein kann, ist ein starkes Anliegen des Philanthropinismus. Es fand starken Widerhall. Neuendorff nennt dieses Anliegen die rationale Leibesübung.³⁾ Sie ist weitgehend vom Physiologischen her bestimmt. Das pädagogische Moment der Leibesübungen wurde zwar mitgesehen, aber doch mehr als wertvolle Beigabe zur gesundheitlichen Ertüchtigung gesehen. Bildung des Charakters steht neben der Ausbildung des Körpers. Das ist auch aus dem Gedanken der harmonischen Bildung zu entnehmen. Gesundheit wird zur formalen Bedingung des Gebildetseins. Sie ist eine Angelegenheit, die die Seele nur mittelbar über den Körper betrifft. Sie ist keine Aufgabe, um die das Ich sich um der sittlichen Gultigkeit seiner eigenen Haltung zu bemühen hätte.

Guts Muths versucht indes, die pädagogische Bedeutung der Leibesübung stärker ins Auge zu fassen. Er sieht ihren über die Gesundheitsbildung hinausreichenden Sinn darin, "daß wir durch planmäßige Gymnastik den jungen Menschen bis auf diejenige Stufe körperlicher Vollkommenheit führen, wo wir Gesundheit mit männlicher Stärke und Gewandheit mit Ausdauer, Mut und Gegenwart des Geistes im männlichen Charakter vereinigt sehen"⁴⁾. Das geht zweifellos über reine Nützlichkeitsgesichtspunkte und Zweckmäßigkeitserwägungen hinaus. Es bringt Guts Muths weiter als Salzmann und Basedow, bei denen die Anforderungen des

1) zit. nach E. Neuendorff: "Geschichte der neueren Leibesübungen", Dresden 1930, Bd. 1, S. 260

2) Guts Muths: "Gymnastik für die Jugend", Schnepfenthal 1804, 2. Aufl., S. 113

3) vgl. Neuendorff, a.a.O., S. 262

4) zit. nach Neuendorff, a.a.O., S. 262

täglichen Lebens noch weitgehend die Bestimmungsgründe für die Leibesübungen abgeben mußten. An einer anderen Stelle ruft Guts Muths aus: "Seht da den Zusammenhang zwischen Moralität und Gymnastik deutlich und unleugbar"¹⁾, und er fügt anderswo hinzu: "... unsere m o r a l i s c h e G e s u n d h e i t und geistige K r a f t ist sehr häufig das Resultat unserer p h y s i s c h e n G e s u n d h e i t u n d S t ä r k e"²⁾. Sie ist es deshalb, weil im Körperlichen die Tatkraft wurzelt, die zum Vollbringen des Guten, das man in der Einsicht erkannt hat, gehört. Körperliche Kraft ist nicht nur Voraussetzung möglicher Charakterstärke, sondern ihre Erzeugerin in dem Sinne, als sie die zum Vollzug guter Handlungen notwendige Kraft schenkt.

Die erzieherische Bedeutung der Leibesübungen hat Guts Muths damit klar angedeutet. "Er begriff", so heißt es in seiner Lebensbeschreibung von 1832, "daß das, was man bis dahin physische Erziehung genannt, nichts war als medizinische Ratgebung, daß diese dafür gelten mußte, ungeachtet sie mit Erziehung, da sie nur auf Erhaltung, nicht auf Kraftentwicklung ausgeht, nicht einmal soviel gemein hat als Essen und Trinken"³⁾. Damit bestimmte er die Leibesübungen ziemlich eindeutig. Sofern sie sich aus der Medizin legitimieren will, hat sie pädagogisch ihre Grenzen. So notwendig die medizinische Begründung auch sein mag, wenn man von Bildung spricht, liegt etwas anderes vor. Gewiß sind die Leibesübungen für die Gesundheit wichtig und notwendig. Sie sind wertvoll für Abwechslung und Entspannung. Aber dem Pädagogen müssen sie wegen der in ihr enthaltenen Bildungsmöglichkeit zunächst interessant sein. Gerade das wollte Guts Muths mit dem polemischen Hinweis auf die körperliche Erschlaffung der Gesellschaft seiner Zeit verdeutlichen, mit der charakterliche Minderwertigkeit einhergeht. Das beweist ihm, daß Mangel an körperlicher Tüchtigkeit zugleich

1) Guts Muths: "Gymnastik für die Jugend", Schnepfenthal 1804, 2. Aufl., S. 128

2) a.a.O., S. 129

3) zit. nach Neuendorff, a.a.O., S. 302

charakterliche Mangel mit sich führen kann.

Guts Muths steuert in seinem Werk entschieden die Einheit der Persönlichkeit an, ohne indes sie in ihren vollen Konsequenzen deutlich gemacht zu haben und ohne ganz loszukommen von der Überbewertung gesundheitlicher und medizinischer Rücksichten und freizuwerden von dem Harmoniegedanken, der ja in der Voraussetzung des Dualismus von Leib und Seele beruht.

Der Mensch ist, so sagt Guts Muths, "ein einziges Ganzes, ein untheilbares Wesen; ein geistiger Körper, ein verkörperter Geist."¹⁾ Damit meint er, daß Leib und Seele ihrer Natur nach nicht zu trennen seien und notwendig zusammen gehören. Deshalb muß man den Geist, (die Seele) sehen, "...wie er sich unabhängig vom Körper nicht bilden kann; wie er nicht frey ist von den Einwirkungen seines irdischen Gefährten; wie er diesen als Organ seiner Kräfte in der physischen Welt durchaus gebraucht."²⁾ Deshalb erhebt er seine Forderung: "Bilde alle Anlagen im physischen Menschen aus zur möglichsten Schönheit und Brauchbarkeit des Körpers, als Lehrer und Diener des Geistes"³⁾.

Die notwendige Zusammengehörigkeit von Leib und Seele, die Leib-Seele-Einheit, fordert, daß der Leib in die Bildung mit einbegriffen sein muß, fordert die Bildung, die auch das Körperliche bedenkt. "Wenn das Physische und Geistige im Menschen nur Eins macht, wenn beider Schicksale unzertrennlich zusammenhängen, wenn ihre Bildung nur unzertrennt stattfinden kann: So muß bey der Bildung immer in voller Harmonie Hand in Hand gehen".⁴⁾ Ihm geht es in der Leibesübung um die "Gründung einer innigeren Harmonie zwischen Geist und Leib"⁵⁾.

Schließlich mangelt es Guts Muths doch an der Konse-

1) a.a.O., S. 15

2) a.a.O., S. 24

3) a.a.O., S. 30

4) a.a.O., S. 18/19

5) a.a.O., S. 82

quenz, die Einheit der Persönlichkeit in allen ihren Akten und Handlungen für das Problem der Bildung durchdenkend fruchtbar zu machen. Denn danach kann es nur die 'Bildung' als Einheit geben und nicht mehrere 'Teile', die in Harmonie miteinander stehen. Unter der Bedingung der Einheit der Persönlichkeit bin ich selbst für diese 'Harmonie' verantwortlich, ist die körperliche Erziehung kein Teil der Erziehung, sondern eine ausdrückliche 'Hinsicht' auf sie, wie Pestalozzi später sagen wird.

Guts Muths aber behilft sich mit verschiedenen Zwecken der Erziehung gemäß ihres Ansatzes beim Menschen, zu denen dann unter anderem, wenn auch an hervorragender Stelle, der Leib gehört. Die Einheit des Menschen, von der er selbst spricht, wird damit im Grunde wieder aufgehoben. Die verschiedenen Zwecke der Erziehung leiten sich aus verschiedenen Zwecken des Menschen her. Er sagt:

"Wenn der Zweck der Erziehung überhaupt Bildung des Menschen ist, so muß die physische Erziehung zum Zwecke haben: Entwicklung und Bildung der Anlagen des physischen Menschen, und so wie sich aus dem Zwecke des Menschen überhaupt der höchste Grundsatz der Erziehung abstrahieren läßt, so ist das Grundprincip der physischen Erziehung auch nur aus dem Zwecke des physischen Menschen zu entwickeln."1)

Hier werden die Aufgaben der Leibesübung - Bildung der Persönlichkeit und Ausbildung des Körpers - doch wieder durcheinander geworfen und der Ansatz zu einer umfassenden Bestimmung des pädagogischen Bildungswertes der Leibesübungen, die die Ausbildung des Körpers umgreift, zunichte gemacht. Gibt es mehrere Zwecke der Erziehung als den einen, der Gebildetsein der ganzen Persönlichkeit bedeutet? Sind Bildung des Körpers, des Gemüts, der Seele Selbstzweck? Oder sind sie nicht vielmehr Momente der Bildung der Persönlichkeit?

Alle diese Fragen durchziehen seit den Philanthropen die Erörterungen des Problems der Leibesübungen. Fördert die Leibesübung nur die Gesundheit, auf die der Geist zwar angewiesen ist, aber doch nicht so, daß von der Aktivität,

1) a.a.O., S. 26

die er seinem Körper angedeihen läßt, auch seine Bildung bestimmt werden kann? Oder aber ist körperliche Er-
tüchtigung ausdrücklich auf die Charakterbildung bezogen,
muß vom Ich selbstbestimmend durchgeführt werden? Um
die hier auftretenden Zusammenhänge kreisen unsere Fra-
gen.

Zwei entscheidende Gedankengänge schälen sich be-
reits aus den Überlegungen der Philanthropen heraus. Sie
lassen keinen, der sich auf das Wesen der Leibesübung zu
besinnen sucht, los. Das ist einmal der Gedanke, der das
Verhältnis des Menschen zu seinem Körper zum Inhalt hat.
Was ist der Körper? Instrument, Werkzeug, Diener, Organ?
Und der zweite Gedanke umgreift die Frage, welchen Wert
die Leibesübung für die Bildung der Persönlichkeit hat,
d. h. welcher Art der Zusammenhang zwischen Leibesübung
und Erziehung ist.

Gehen wir beiden Fragen weiter im Zuge ihres histo-
rischen Auftauchens nach!

2.)

Es waren bei den Philanthropen noch weitgehend me-
dizinische und Nützlichkeitsgründe, die die Leibesübung
rechtfertigen mußten. Sogar Guts Muths erklärt an einer
Stelle, daß man die medizinische Aufgabe der Gymnastik
genau so gut ihre pädagogische nennen könne¹⁾. Die je-
weils herangeholten Gründe waren zumeist aus der Situation
der Zeit bedingt, so daß am Ende eine Menge von Brauch-
barkeiten und Fertigkeiten für eine bestimmte, höhere
Schicht von Menschen herauskam, ohne daß man allerdings
die pädagogische Bedeutung der Leibesübung übersehen hät-
te. Johann Heinrich P e s t a l o z z i greift mit seiner
Auffassung von der Erziehung, die er aus der Natur und den
Bedürfnissen des Menschen allein begründet, weit über
die Einstellung der Philanthropen hinaus.

Die Erziehung, die Pestalozzi meint, soll für alle
Menschen ohne Unterschied gelten und nicht nur für eine

1) a.a.O., S. 217

bestimmte Schicht von Menschen. Indes nicht diese Ausweitung seines pädagogischen Bemühens auf das ganze Volk, insbesondere auch die Armen, kennzeichnet den besonderen Wert seiner pädagogischen Lehre. Ebensowenig tut es die von ihm aufgestellte Elementarmethode der Leibesübung. Seine überragende Bedeutung liegt für unsere Betrachtung darin, daß seine Bestimmung der Leibesübung von einer Position aus erfolgte, die sie nicht aus Gründen der Zweckmäßigkeit, der Gesundheit und Nützlichkeit rechtfertigt, so wichtig diese Gründe auch bei Pestalozzi sind, sondern die Bestimmung der Leibesübung aus der Natur des Menschen um der Wahrung seiner Einheit willen vornimmt.

Neuendorff erklärt in seiner Geschichte der Leibesübungen¹⁾, daß niemand einen so sicheren Grund wie Pestalozzi für ihre pädagogische Bedeutung gelegt habe. Niemand habe der Leibesübung einen so hervorragenden Platz in der Gesamterziehung angewiesen. Die Philanthropen hatten ihre Nützlichkeit erkannt aus den sie umgebenden Zuständen. Pestalozzi schätze sie in der tiefen Erkenntnis ihrer Notwendigkeit, um zu höchstem Menschentum zu gelangen. Diese Erkenntnis wies weit über die philanthropischen Ideale hinaus.

Nach Pestalozzi begründen allein die Natur des Menschen, seine Bedürfnisse und Naturanlagen die Leibesübung. Er sagt: Es ist immer "der Mensch als ein Ganzes, der handelt. Jede dieser Anfangsübungen unserer Bildungen in allen drei Hinsichten ist in jedem Fall ein Ausfluß der menschlichen Natur als eines Ganzen im Ganzen"¹⁾. Die verschiedenen Hinsichten der Bildung, von denen er spricht, sind nichts anderes als verschiedene Vollzugsarten der einen Bildung der Persönlichkeit. Sie stellen nur verschiedene Betrachtungsweisen der einen Erziehung dar, nämlich die sittliche, intellektuelle und physische Erziehung. In ihrem Ergebnis schmelzen sie in einem Resultat zusammen, betont er ausdrücklich²⁾. So setzt die Gymnastik

1) Neuendorff: "Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen", Dresden 1930, Bd.1, S. 372

2) Pestalozzi: "Über Körperbildung...", in Quellenbücher der Leibesübungen, herausgeg. von Limpert und Schwarze, Dresden 1928, Bd.2, Teil 1, S.312

auch die geistige und sittliche Bildung "in Bewegung und Tätigkeit"¹⁾.

Die Leibesübung ist also nur eine bestimmte Vollzugsart der menschlichen Bildung. Sie legt den Accent der Erziehung auf das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper. Sie will also grundsätzlich die Bildung des g a n z e n Menschen. Alle Vollzugsarten der Bildung sind unter dem Gesichtspunkt der Einheit des Menschen zu sehen. Erziehung muß ihren Ansatzpunkt in der "Einheit der Menschennatur suchen"²⁾, sagt Pestalozzi im 'Schwanengesang'. Die verschiedenen Vollzugsarten der Bildung gehören gemäß dieser Einheit zusammen.

"Die Natur gibt uns das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, daß keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe"³⁾.

"Die Entwicklung des Einen ist nicht nur mit der Entwicklung des anderen unzertrennlich verbunden, sondern sie entwickelt auch jede dieser Anlagen v e r m i t t e l s t d e r a n d e r e n u n d d u r c h s i e. Die Entfaltung des Herzens wird ein Mittel, selbst auch den Geist, die des Geistes den Körper und umgekehrt zu entfalten" 4).

Wenn Pestalozzi davon spricht, daß sich die Persönlichkeit im Zusammenhang der Entfaltung aller ihrer Anlagen als Einheit bildet, so meint er, daß die Leibesübungen sowohl als Anlaß der Charakterbildung dienen können, aber auch aus Anlaß der Charakterbildung notwendig sind. Sie dienen nicht nur dem Körper, sondern auch der geistigen und intellektuellen und sittlichen Erziehung, d. h. der Persönlichkeit in ihrer Ganzheit.

Wie grundsätzlich durchdacht erscheint diese pädagogische Auffassung der Leibesübung gegenüber einer 'zeitnah' gefärbten Bildungslehre. Ohne Kenntnisse und Fertig-

1) Pestalozzi: Ges. Werke, herausgeg. von Bosshart, Dejung, Kempfer, Stettbacher, Zürich 1947, Bd. 10, S. 49

2) a.a.O., S. 452

3) Pestalozzi: "Über Körperbildung.." in Quellenbucher der Leibesübungen, a.a.O., S. 312

4) a.a.O., S. 312

keiten ihres Wertes zu entkleiden, wird die bloße Nützlichkeit des Augenblicks dem bleibenden Wert der Persönlichkeit untergeordnet. Das wird besonders aus einer Stelle der Lenzenburger Rede deutlich, wo es heißt, daß die Gymnastik der Menschheit keinen großen Dienst erweisen würde, wenn sie zwar die Kinder des Landmannes dahin brächte, daß sie "wie Wilde springen und klettern, aber der Mutter nicht gern in den Hausgeschäften, dem Vater in der stillen Werkstatt oder im mhseligen Tagewerk am Pflug beiständen."¹⁾ Das bedeutet doch, daß die beste körperliche Ausbildung gar nichts nützt, wenn sie nicht mit der rechten sittlichen Haltung verbunden ist. Erst im Zusammenhang mit der sittlichen und geistigen Erziehung erreicht die Leibesübung die vollkommene Entfaltung der Persönlichkeit. "Der Weg ist, auf dem sie es in physischer Hinsicht als Gymnastik tut, mit demjenigen, auf dem sie durch ihre sittlichen und intellektuellen Bildungsmittel zum gleichen Ziel wirkt, der nämliche"²⁾. Die Gymnastik, die diesen hohen Zielen genügt, sucht er:

"Wir suchen eine Gymnastik, durch welche die Körperbildung geistig betrachtet selbst ein Mittel der Geistesbildung, sittlich betrachtet hinwiederum selbst ein Mittel der sittlichen Entwicklung, und eben so ästhetisch oder in Hinsicht auf die Kunstfertigkeiten des körperlichen Anstandes und der Schönheit betrachtet, ein Mittel der ästhetischen Entwicklung selbst wird." ³⁾

Gewiß haben die Leibesübungen Aufgaben der Gesundheitsförderung und -erhaltung zu erfüllen. Sie dienen auch der intellektuellen Erziehung. Aber erst recht bedeutungsvoll werden sie, wenn man sie als Moment der sittlichen Bildung betrachtet.

"Auf dem nämlichen Wege, auf dem sich das Kind zur sittlichen und geistigen Selbständigkeit erhebt, erhebt es sich auf diese Weise durch lückenlose Vorschrift und umfassenden Gebrauch seiner körperlichen Kräfte, auch zur physischen Gewandtheit und bürgerlichen Selbständigkeit empor". ⁴⁾

1) Pestalozzi: Ges. Werke, Bd. 10, S. 142

2) Pestalozzi: Ges. Werke, Bd. 10, S. 143

3) Pestalozzi: **Über Körperbildung**, a.a.O., S. 331

4) Pestalozzi: Ges. Werke, Bd. 10, S. 48

Bürgerliche Selbständigkeit besagt in diesem Zusammenhang Gebildetsein in der Art, wie man mit den Fragen des Lebens und des Tages fertig zu werden gelernt hat. Diese Selbständigkeit ist die umfassende Aufgabe, die der Leibesübung gestellt ist.

"In sittlicher Hinsicht hat die Elementarbildung keine geringere Aufgabe, als der Vernunft und dem guten Willen des Zöglings, eine der Natur und den Gesetzen des Körpers angemessene, aber nach diesen Gesetzen unbedingt freie und selbständige Herrschaft über denselben zu verschaffen. Das Kind soll durch sie seiner Glieder Meister, eine Macht über dieselben und über seinen Leib als über das Werkzeug seiner Seele, behaupten, die es fähig mache, jedem Gebote der Pflicht zu gehorchen". 1)

Wir sehen, daß es Pestalozzi gar nicht so sehr um die Elementarmethode geht, wie ihm oft nachteilig vermerkt wurde. In erster Linie geht es ihm darum, die Leibesübung so zu bestimmen, daß es nicht zeitbedingte Gesichtspunkte sind, die sie regieren, sondern daß sie aus der Natur des Menschen als ein Moment der Erziehung legitimiert wird. Das heißt: Die Gesundheit und die körperliche Tüchtigkeit, die man mit Hilfe der Leibesübungen erwirbt, sind nicht Selbstzweck, sondern haben der Bildung der 'bürgerlichen Selbständigkeit' zu dienen. Eine solche Theorie der Leibesübungen läuft der praktischen Elementarmethode weit voraus.²⁾

Unter pädagogischer Sicht wird also der Körper nicht zunächst um seiner Leistungsfähigkeit und Arbeitskraftigkeit gebildet. Es geht in der Leibesübung nicht nur um Gesundheit. Es ist falsch, "von dem Trugschimmer äußerer vereinzelter Fertigkeiten"³⁾ auszugehen. Es ist vielmehr der Sinn der physischen Erziehung, der Seele die selbständige und freie Herrschaft über den Körper zu sichern, damit man den Geboten der Pflicht gehorchen kann. Leibesübung muß "im Zusammenhang mit dem Ganzen der Menschen-

1) Pestalozzi: Über Körperbildung, a.a.O., S. 333

2) Die Gelenkübungen Pestalozzis sind quantitative, apersonale Zergliederungen organischer Bewegungen. Vgl. dazu seine Ausführungen in "Über Körperbildung".

3) Pestalozzi: Über Körperbildung, a.a.O., S. 298

natur stehen"¹⁾. Versteht man den Sinn der Leibesübungen so, dann dient sie nicht nur unserem Körper, sondern uns. Wir treiben Gymnastik um unserer Bildung willen. Auf diesen Zusammenhang verweist auch Pestalozzi, wenn er von der "sichtbaren Würde des Leibes"²⁾ spricht. Die Bildung der Persönlichkeit wird im Körperlichen deutlich. Es wird zum sinntragenden Ausdruck des Geistes. Es ist ausdrücklich in die Persönlichkeitsbildung einzuschließen.

Pestalozzi trägt betont ein geistiges Moment in die Leibesübung hinein. Die Leibesübung soll uns im ganzen dienen. Nicht nur der Körper ist gesund zu halten, sondern die ganze Persönlichkeit soll an der Leibesübung körperlich und geistig reifen. Der gesunde Körper dient uns im Bemühen um unseren Wert als Persönlichkeit. Denn "der Körper ist in dieser Welt wichtig, er kann nicht überall vernachlässigt werden, ihre Seele lebt für ihn und ihr Herz ist in seinem Dienst."³⁾ Das Bemühen um Bildung gemäß aller Anlagen zeichnet die Persönlichkeit aus. Das Körperliche mit allen seinen Trieben, Eigenschaften und physiologischen Abläufen gehört zur Individuallage des Menschen und ist in jede pädagogische Betrachtung des Menschen mit einzuschließen.

Nicht alle erkannten den Wert der Aussagen Pestalozzis. Die meisten verlegten das Schwergewicht der Diskussion auf den Schematismus seiner Gelenkübungen und ließen sich dadurch den Blick auf seine geistige Bestimmung der Leibesübungen verengen. Die aus didaktischen Gründen gegen die Elementarmethode Pestalozzis geführten Angriffe zielen also im Grunde am Kern seiner Aussagen vorbei. Jahn erwahrt ihn in seiner Turnkunst überhaupt nicht und tat ihn andernorts mit der Bemerkung ab: "Turnkunst ist nicht bloße Ruhrkunst, wie sie in Pestalozzis Wochenschrift aufgestellt

1) Pestalozzi: Über Körperbildung, a.a.O., S. 299

2) a.a.O., S. 295

3) a.a.O., S. 301

ist. Jede Übung muß einen Gegenstand haben. Das Fechten sei Beispiel. Lufthiebe, Luftstöße bleiben Spiegelfechtereien" ¹⁾. So urteilt eine ganze Reihe anderer Pädagogen. Sie trafen damit weniger Pestalozzi als sich selbst in Unverständnis des eigentlichen Gehalts seiner Aussagen, nämlich der Bestimmung der Leibesübungen aus der Natur und den Bedürfnissen des Menschen.

Über Pestalozzi ist, rein vom Pädagogischen her gesehen, keiner bislang so recht hinausgekommen. Was uns vorliegt, sind Erläuterungen und nähere Bestimmungen der Leibesübung, oder es sind Verlagerungen des Schwergewichts der Bestimmungen auf mehr gesundheitliche, nationale oder wie im Nationalsozialismus auf ausschließlich Volks- und Rassenbelange gestützte Begründungen. Jede pädagogische Bestimmung der Leibesübung ist im Grunde ein Rückzug auf Pestalozzi. Sie schließt solche Begründungen wie die letztgenannten um der Reinheit der pädagogischen Bestimmung willen aus.

3.)

Auch Friedrich Ludwig J a h n (1778 - 1852), der 'Turnvater', sieht im Turnen ein wichtiges Moment der menschlichen Bildung, ohne es indes überzubewerten. "Ich werde nie zugeben, daß die Turnkunst etwas anderes als ein Hauptteil der notwendigen Gesamtbildung sei" ²⁾, schreibt er in einem Brief an Vieth 1818.

Aber wie sah Jahn die Bildung, die er anstrebte? Er wollte den sittlich und politisch freien, selbständigen volksgebundenen Menschen:

"Unverläßlich bleibt die Erziehung zum wahren Menschen, zu einem vernünftig denkenden, menschlich fühlenden und selbsthandelnden Wesen. Nur die einträchtige Ausbildung des gesamten Menschen bewahrt vor aller und jeder leiblichen und geistigen Verkrüppelung und Verzerrung. Wehe der Erziehung, die sich zu Abrichtungs-handgriffen erniedrigt, und mit Pfuschergewalt in die Natur greift, statt vermittelnd herbeizutreten. Es

1) zit. bei Taube, a.a.O., S. 69/70

2) Die Briefe F.L. Jahns, in Quellenbücher der Leibesübungen, herausgeg. von Limpert und Schwarze, Dresden, Bd. 5, S. 174

ist keine Menschenbildung, wenn das Einzelwesen auf Kosten geistiger Bedürfnisse staatsbürgerliche Fortschritte macht; der Geist zum Schaden und Nachtheil der Kraft und Gesundheit hoch fliegt, und endlich der Körper nur auf Unkosten des Geschmacks und der Menschlichkeit auf gut tierisch besteht" 1).

Jahn spricht hier sein Bildungsanliegen klar aus. Es zielt auf die Persönlichkeit. Sie gründet sich auf Selbständigkeit und Selbsttätigkeit. Die Ausbildung der Körperlichkeit gehört zur Persönlichkeitsbildung. Es geht um 'Gleichmäßigkeit' im Verhältniß von Leib und Seele. Für ihr 'Gleichgewicht' hat man zu sorgen. Man tate Jahn Unrecht, wollte man seine bilderreiche Sprache als äußerliche Momente der Bildung auffassen. Gleichgewicht und Gleichmäßigkeit meinen echtes Gebildetsein. Das zeigt der folgende Absatz aus der 'Turnkunst', in dem die entscheidende Rolle, die das Turnen bei der Persönlichkeitsbildung spielt, niedergelegt ist:

"Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Übertreibung in der wiedergewonnenen Mannlichkeit das nothwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.

Solange der Mensch noch hienieden einen Leib hat und zu seinem irdischen Dasein auch ein leibliches Leben bedarf, was ohne Kraft und Stärke, ohne Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit, ohne Gewandtheit und Anstelligkeit zum nichtigen Schatten versiecht - wird die Turnkunst einen Haupttheil der menschlichen Ausbildung einnehmen müssen. Unbegreiflich, daß diese Brauchkunst des Leibes und des Lebens, diese Schutz- und Schirmlehre, diese Wehrhaftmachung solange verschollen gewesen. Aber diese Sunde früherer leib- und liebloser Zeit wird auch jetzt noch an jeglichem Menschen mehr oder minder heimgesucht. Darum ist die Turnkunst eine menschheitliche Angelegenheit, die überall hingehört, wo sterbliche Menschen das Erdreich bewohnen. Aber sie wird immer wieder in ihrer besonderen Gestalt und Ausübung recht eigentlich ein vaterländisches Werk und volkstümliches Wesen. Immer ist sie nur zeit- und volksgemäß zu treiben, nach den Bedürfnissen vom Himmel, Boden, Land und Volk. Im Volk und Vaterland ist sie

1) Jahn: Das Deutsche Volksthum, in Quellenbücher der Leibesübungen, herausgeg. von Limpert und Schwarze, Bd. 4, S. 123

heimisch, und bleibt mit ihnen immer im innigsten Bunde. Auch gedeiht sie nur unter selbständigen Völkern, und gehört auch nur für freie Leute. Der Sklavenleib ist für die menschliche Seele nur ein Zwinger und Kerker." 1)

Wie aber dient das Turnen der vorgestellten Bildung im einzelnen? Was leistet die Leibesübung für die Erziehung?

Turnen 'fordert' nach Jahn die Willensbildung. Es ist nach seiner Ansicht das Willenmäßige im Menschen, das zum Handeln notwendig ist. Mit der bloßen Erkenntnis des Guten ist es nicht getan. Es ist die Kraft erforderlich, das Gute auch zu vollziehen. Das Turnen bietet zu willensabenden Handlungen Gelegenheit. Damit meint Jahn, daß der Wille hier Gelegenheit hat, sich in Entscheidungen zu üben und zu festigen. Denn ohne Gebrauch werde der Geist stumpf und der Wille zahm, sagt er. 2)

Gewiß weiß auch Jahn, daß es mit Willenstüchtigkeit allein nicht getan ist. Sie verbürgt keinesfalls Sittlichkeit und menschliche Freiheit. Aber er glaubt, mit ihr eine wesentliche Voraussetzung für ihren Erwerb geschaffen zu haben. Der ständige Gebrauch der körperlichen Kräfte in Willensakten ist für die Persönlichkeitsbildung entscheidend. Das Turnen ist das Feld, auf dem die sittliche Kraft sich bewahrt:

"Nur langsam steigert sich die Kraft, allmählich ist die Stärke gewachsen, nach und nach die Fertigkeit gewonnen, oft ein schwer Stück vergeblich versucht, bis es nach harter Arbeit, saurer Muhe und rastlosem Fleiße endlich gelungen. Das bringt das Wollen durch die Irrwege der Willelei zum folgerechten Willen, zum Ausharren, worin aller Sieg ruht. Man trägt ein göttliches Gefühl in der Brust, sobald man erst weiß, daß man etwas kann, wenn man nur will." 3)

Mit den Philanthropen gemeinsam hat Jahn die Wertschätzung der Ausbildung von Fertigkeiten und Geschicklichkeiten. Er wertet das Turnen als 'Brauchkunst', die für Beruf und Leben notwendig ist. Der Gedanke der Gesund-

1) Jahn: Die Deutsche Turnkunst, Quellenbücher der Leibesübungen, herausgeg. von Limpert und Schwarze, Bd. 3, S. 225

2) Jahn: Das Deutsche Volkstum, S. 235

3) Jahn: Die Deutsche Turnkunst, S. 227

heitsförderung aber tritt bei ihm überhaupt nicht auf. Das ist eine selbstverständliche Beigabe. Der Körper als solcher ist ihm nur in der Beziehung zu Seelischem interessant. Wenn er von der wahren Leibhaftigkeit spricht, so meint er den vom Geist gepragten Körper, der um des Geistigen willen ausgebildet worden ist. Deshalb ist jeder Turnplatz auch "ein Tummelplatz leiblicher Kraft, eine Erwerbsschule mannlicher Ringfertigkeit, ein Wettplan der Ritterlichkeit, Erziehungsnachhilfe, Gesundheitspflege..."¹⁾

Jahnsches Turnen ist ohne das Moment des Volkstums, ohne das Streben nach Einheit des ganzen Volkes nicht in seiner Eigenart getroffen. "Turnen und sein Vaterland lieben, gehören für Jahn zusammen wie Rucken und Schneide am Messer"²⁾. An die Leibesübung wird von Jahn zusätzlich das Volkstum herangetragen. Keineswegs erfolgte das in eng nationalistischer Absicht. Es sollte vielmehr für alle Menschen und Völker gelten. Darum nennt er die Turnkunst auch eine menschheitliche Angelegenheit, die überall hingehöre, wo sterbliche Menschen das Erdreich bewohnen.³⁾

Das in Jahn brennende Feuer für die deutsche Einheit und das Bemühen, das Turnen zu einem Einigungsmittel für das ganze Volk zu machen, lassen über das nationale Element oft den grundsätzlichen, d. h. für alle bestimmten Charakter des Turnens vergessen. Vielmehr ist darin eine echte Forderung nach Allgemeingültigkeit enthalten. Sie erst macht das Turnen zu einer menschheitlichen Angelegenheit. Sie bedeutet keine Erweiterung auf die Menschheit, sondern Menschentum als Notwendigkeit. Echte Bildung erweist sich nur in volkhafter Gebundenheit, ist auf sie in echter Liebe gerichtet. Jahn war nicht nur ein 'Nationaler', sondern er erstrebte sehr wohl im Turnen den Charakter der Allgemeingültigkeit und Verbindlichkeit des Gebildetseins. Es kann sich jedoch nur in der Verwurzelung im Volk vollziehen. Jedes Volk aber ist konstitutiver Bestandteil

1) Jahn: Die Deutsche Turnkunst, S. 226

2) Neuendorff: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung, Bd. 2, a.a.O., S. 391

3) Jahn: Die deutsche Turnkunst, S. 225

der Menschheit. Sein Verderb ist für die ganze Menschheit ein Schaden. Deshalb richtet sich jede Individualerziehung notwendig auch auf das Volk.¹⁾

Freiheit ist das Höchste, dem das Turnen dienen soll. Turnen macht frei und selbständig. "Die Turnkunst als Pflegerin der Selbsttätigkeit führt auf geradem Weg zur Selbständigkeit"²⁾. Der Gedanke der Freiheit entsprach in seiner besonderen Betonung, vor allem in politischer Hinsicht, einem zeitlichen Anliegen und war von brennender Aktualität. Denn es ging darum, den Ständestaat alter Prägung aufzuheben. Damit stand Jahn ganz auf dem Boden des Liberalismus. Wie wichtig das Turnen in diesem Zusammenhang gewesen sein muß, aber nicht nur für die Zeit, sondern als Bildungsmoment überhaupt, zeigt folgende Äußerung Jahns, die von Neuendorff zitiert wird. Danach berichtet Jahn, es habe ihm ein Junker gesagt: "Sie haben Wunder getan, aber Unrecht bleibt's doch. Die verteufelten Jungen treten auf, besser als Kadetten. Was soll aus der Welt werden, wenn dergleichen ritterliche Exercitien nicht mehr ein Eigentum der höheren Stände bleiben? Da kann man ja künftig keine Vornehmen mehr von der Krapule unterscheiden".³⁾

In dieser unfreiwilligen Ironie des Junkers kommt das Grundanliegen Jahns zum Ausdruck, nämlich: Gleichmachen nicht durch Auslöschen aller Unterschiede des Besitztums, sondern Gleichmachen im guten Gebildetsein. Ihm galt die Vornehmheit des Charakters mehr als die des Standes. In diesem Sinne war sein Turnen Volksturnen, indem es durch das Freimachen von Standes- und Herkunftsdunkeln im Erzogensein Persönlichkeiten bildete.

Zweifellos ist Jahn in vielen Zügen nur aus seiner Zeit zu verstehen. Aber er hat seine Ausführungen immer auf grundsätzliche Gedanken aufgebaut. Daß allein zeitliche Gründe, wie oft vermerkt wird, wie z.B. das Studentenwesen seiner Zeit, die nationale Überfremdung, der Haß gegen das Welsche, die Bestimmung des Turnens veranlaßt

1) vgl. Bollnow: Die Pädagogik der deutschen Romantik, Stuttgart 1952, S. 91 ff

2) Jahn: Die deutsche Turnkunst, S. 236

3) Neuendorff: Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen, Bd. 2, S. 419

hätten, scheint doch nicht hinreichend belegt. Denn die starke Betonung des 'Fromm' in den 'Vier F' der Turner zeigt, wie Jahn das letzte Maß seiner Bestimmung des Turnens weder im Volke noch in der Nation, sondern in der Hinwendung zum Höchsten gesucht hat.

"Man kann es dem Turner, der eigentlich leibt und lebt und sich leibhaftig erweist, nicht oft und nachdrücklich genug einschärfen, daß keiner den Adel des Leibes und der Seele mehr wahren müsse denn gerade er. Am wenigsten darf er sich irgend eines Tugendgebotes darum enthalten, weil er leiblich tauglicher ist. Frisch, frey, fröhlich und fromm - ist des Turners Reichtum. Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel."1)

Und an einer anderen Stelle im Brief an einen Freund heißt es in ähnlichem Sinne:

Die Turner sollen "fromm ihre Pflichten erfüllen und endlich die letzte, den Heimgang. Dann werden sie dafür gesegnet sein mit Gesundheit des Leibes und der Seele".2)

Im Sinne Jahns ist Leibesübung aus der ganzen Grundhaltung und Lebenseinstellung eines Menschen geboren. Sie dient der Bildung der Persönlichkeit. Sie ist aber zugleich Ausdruck des Bemühens um den eigenen Wert als Persönlichkeit in der Gemeinschaft des Volkes.

Diese Einstellung zu allen, auch den letzten Fragen, macht es, daß die heutige Turnbewegung noch vom Jahn'schen Gedankengut leben kann, ohne sich indes in ihm zu erschöpfen und seine aus der damaligen Zeit stammenden Eigenwilligkeiten zu übernehmen.

4.)

Adolf S p i e s s (1810 - 1850), dem "Vater des Schulturnens"³⁾, kommen für den organisatorischen Aufbau des Schulturnens im deutschen Bildungswesen außerordentlich große Verdienste zu. Seine didaktischen, aus der mechanistischen Auffassung seiner Zeit entsprungenen Lehranweisungen, die in der Zerteilung und Zergliederung

1) Jahn: Die deutsche Turnkunst, S. 251

2) zit. bei Neuendorff: Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen, Bd. 2, S. 415

3) Groll: Die Systematiker der Leibesübungen, Wien 1955, S. 51

organischer Bewegungen in Halteübungen sich erschöpfen, können heute keinesfalls mehr Gültigkeit beanspruchen. Das Turnen indes der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurde durch diese formalistische Art stark geprägt.

Die Grundgedanken von Spiess über die Leibesübungen sind in folgenden Absätzen enthalten:

"Wir wollen dem Geiste den Leib als sein freiestes Werkzeug ausbilden, zugleich mit ihm und für ihn, daß unser Leben aus vorherrschend geistiger Abgezogenheit sich heimischer einwohne im Leibe, daß es weniger verschwebe und schwimme, dafür aber bodenfester, gesunder und völliger wachse und gedeihe"1).

"Eine Kunst, die wie das Turnen mit dem Leben in so vielfältigem und unmittelbarem Verkehr steht, die von so mächtigem Einfluß auf die Versittlichung des Lebens sein kann, indem sie den geregelten Gebrauch der Kraft, das Maß jeglicher Gebährdung, die Zucht und Ordnung im besonderen und allgemeinen Verhalten des Leibes, beim Einzelnen, wie beim Gemeinleben der Mehrzahl zum Gegenstande der Erziehung machen kann, greift darum mit ihren Wirkungen in das ganze Gebiet der Erziehung und des Unterrichts"2).

Der Geist ist bei Spiess Lehrer, Herr und Meister des Körpers. Der Körper ist das Instrument des Geistes. Mit ihm handelt der Geist. Seine Ausbildung bedeutet zugleich Bildung des Geistes.

"Wenn das Turnen ausgeht, den Leib als Tempel des Geistes wohnlich zu machen und rein zu halten, wenn es den Leib als fügigstes Werkzeug für den Geist und durch denselben zu erarbeiten zweckt, so erfaßt es zugleich auch den Leib in Gebärde und Leben als sinnbildlichen Doppelgänger unseres geistigen Wesens, als leibhaften Ausdruck unserer gesamten Innerlichkeit." 3)

Spiess sieht zwar, daß das Turnen dem Ganzen des Menschen zugute kommt. Er betont, daß das Wesen des Menschen, sein Geist in der Übung seines Leibes auch sich selbst übt, "daß der Mensch seine Leiblichkeit mit dem Geist erziehe, daß das Wesen des Menschen, der Geist, auch in seiner

1) Spiess: Werke in "Quellenbücher der Leibesübungen" herausgeg. von Limpert und Schwarze, Dresden, Bd. 8, S. 91

2) a.a.O., S. 75

3) a.a.O., S. 52

äußeren Gestalt und Lebensäußerung sich unmittelbarer offenbare"¹⁾. Aber mit diesem oftbetonten, sogenannten Geist verbindet Spiess eine merkwürdige Vorstellung, die ganz der mechanistischen und formalistischen Auffassung seiner Zeit entsprach. Diese Vorstellung zeigt zugleich die Fragwürdigkeit der Bestimmung des Turnens durch Spiess.

Mit Geist ist bei Spiess nicht jene Instanz gemeint, die über ihr Verhalten zum Körper verfügt, die handelt, fühlt, denkt, nicht die Seele oder das Ich! Geist ist in die Nähe von Wissen, Intelligenz, Kenntnissen, Denkvermögen gerückt. Im Verhältnis zu diesem Geist soll die Leibesübung definiert werden. Um seineswillen wird die Leibesübung betrieben. Es nimmt nicht wunder, daß so allerlei Ungereimtes bei Spiess herausspringt.

Gewiß soll das Turnen nicht zweckhaften und einseitigen Forderungen unterstellt werden. Es soll vielmehr den Körper in die Zucht des Geistes bringen:

"In der Turnkunst haben wir stets auch wesentlich eines der Mittel erkannt, durch welche das Leben zu geordneter und darum freier Kraft erzogen werden soll. Freie Kraft allein ist es, welche die Ordnung erzeugt und erhält in der Zucht des Geistes. In Zucht geordneter freier Kraft bedarf der Einzelne wie alle für das ganze Leben, das ist das Ziel aller Menschenerziehung."²⁾

Aber das reicht für Spiess noch nicht aus. Es soll sogar jedes einzelne Glied des Körpers unter der Herrschaft des Geistes stehen. Spiess will:

"daß jedes einzelne Glied des Leibes, je nach seiner natürlichen Bestimmung, kunstgemäß geübt werde und somit überhaupt der ganze Leib, ebenmäßig ausgebildet, unter der Herrschaft des Geistes stehe."³⁾

Das Turnen geht auf das kunstvolle Bewegen und Üben des Leibes. Es besteht in mechanistischem Drill. Und dabei soll es sich dann bewahren, daß

Neben der Schüler überall zugleich als geistiger wie leiblicher Mensch zu erfassen ist, daß alle Ordnung zugleich eine Thatigkeit der Leibesübung

1) a.a.O., S. 91

2) zit. nach Taube: "Meister der Leibesübungen", Leipzig 1930, S. 128

3) Spiess in 'Quellenbücher der Leibesübungen', a.a.O., S. 42

sein muß, die in freier Kunst herangebildet werden und nicht als bloße, gedankenlose äußerliche Gewöhnung bestehen soll".¹⁾

Aber in dem Bestreben, das Verhältnis zwischen Geist und Körper in einer strengen und mechanistischen Ordnung darzustellen, verlagert sich die Bestimmung des Turnens so einseitig auf einen intellektualistisch gefärbten Geist, daß vom Körper letzten Endes nur noch im Sinne reinen Stoffes gesprochen wird, daß er nur noch im Herrschaftsverhältnis zum Geist steht.

Es soll nicht bestritten werden, daß auch Spiess mit dem Problem des Leib-Seele-Verhältnisses ringt. Er redet auch vom Leibe als einem Sinnbild des Geistes. Aber das innige Verhältnis, wie es Pestalozzi bestimmt hatte, vermochte er durch seine Auffassung vom 'Geist' nicht zu erreichen. So bleibt es dabei: "Der Geist muß wach bleiben für diese Leibeskunst, der Leib beseelt werden durch die Geistesarbeit in den Gliedern."²⁾

Spiess hat die Natur des Leib-Seele-Verhältnisses nicht erkannt. Er glaubt, der Leib müßte erst beseelt werden. Er vernag nicht einzusehen, daß der Leib in jedem Augenblick beseelt, d. h. Repräsentant der Seele ist. Er kann sich nicht von der Auffassung lösen, daß man sich auch im Hinblick auf den Leib Kenntnisse, Wissen, Denkvermögen, Koordinationsfähigkeit 'anzueignen' und 'anzuwenden' habe. Er versteht nicht, daß Geist im Grunde etwas anderes ist, nämlich, das Ich in seiner Aktivität, das im Turnen lernen soll, sich recht zu entscheiden und nicht nur, seine Glieder kunstvoll zu bewegen.

Auf der gleichen Ebene liegt der nächste Schritt, den Spiess tut. Er bestimmt das Turnen als Gewöhnung zu Ordnung und Zucht, zu Gehorsam und Untertanendisziplin:

"Wo immer das Turnen betrieben wird, soll es mit Ernst und Strenge als ein Unterricht gehandhabt werden, der vor allem auch zum Gehorsam bildet, zum willigen Dienst gefügig macht; denn die Freiheit ist ein

1) a.a.O., S. 127

2) zit. nach Neuendorff: "Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen", Bd. 3, S. 179

Dienst. Allen Schülern und zumeist den an Jahren gereifteren muß die Gewöhnung in der Zucht, die Unterordnung unter die Herrschaft des Gesetzes un-nachsichtig zugemutet werden." 1)

"... so erwächst dem Staate ein wackerer, immer sich erneuernder Kern geschickter, ordnungsstarker Untertanen für den Frieden." 2)

Gibt es aber bei dieser Prävalenz von Forderungen aus dem Gedankenkreis des Untertanenstaates noch eine echte Bildung?

"Mit einem Worte, es sollte die Ordnungskunst, wie sie in Turnen am weitesten ausgebildet werden kann, in allen Bildungsanstalten den Lehrern mit dem Turnen zur eigentlichen Übungssache gemacht werden." 3)

In dieser Ordnungskunst soll allein die Bildung bestehen. Darin taucht die ganze Fragwürdigkeit einer vom Geist des Untertanenstaates beherrschten pädagogischen Bestimmung der Leibesübungen auf. Bei aller Hochachtung vor dem durchdachten didaktischen System von Spiess und seinem Wert für die Verbreitung des Schulturnens liegt hier sein entscheidender Mangel. Das Gehorsamsverhältnis des Menschen zum Untertanenstaat wird zum Maß der Sittlichkeit gemacht, ein äußeres System von Ordnungsübungen wird um des 'Geistes' willen zu einem Moment der Bildung erhoben. Es offenbart sich eine Pädagogik, die ihrer ganzen Einstellung nach vom Geist des Ständestaats und von einer mechanistischen Lebensauffassung regiert ist.

In diesem Zusammenhang gehört auch F. A. Lange (1828 - 1875) erwähnt, Professor der Philosophie in Marburg, der die 'Geschichte des Materialismus' verfaßte und als erster den Versuch unternahm, eine wissenschaftliche Geschichte der Leibesübungen zu schreiben (1863). In seiner theoretischen Begründung der Leibesübungen geht es noch über Spiess hinaus. So heißt es bei ihm:

"Jede Leibesübung ist also Geistesübung, und zwar, weil sie eben auf das Allgemeine geht, .. denn der Leib als Todtes, das Fleisch vielmehr ist keiner Übung fähig; wir sind unserem Wesen nach in all un-

1) zit. nach Neuendorff, a.a.O., S. 211

2) Spiess: in "Quellenbücher der Leibesübungen", S. 44

3) zit. nach Neuendorff, a.a.O., S. 212

serem Thun und Treiben nur Geist. Unser Geist übt sich, einerlei, ob wir mit den Augen den Zügen einer Schrift folgend eine Reihe von Vorstellungen in uns entwickeln, oder ob wir lernen, die Willensimpulse, durch welche unsere Muskelthätigkeit regiert wird, so zu kombinieren, daß ein kunstvoller Sprung entsteht. Man darf also nicht dabei stehen bleiben, die Leibesübung nur deshalb zugleich für Geistesübungen zu halten, weil bei ihnen gelegentlich zugleich Selbstüberwindung oder Unterordnung des Einzelnen unter ein Ganzes .. geübt wird, sondern man muß sich gewöhnen, die ganze zweckmäßige Leibes-thätigkeit selbst im Lichte der zugrunde liegenden geistigen Functionen zu betrachten." "Je reiner und vollkommener aber dies erreicht wird, desto reiner und vollkommener wird auch das geistige Wesen des Menschen im Äußeren sich darstellen. Das Fleisch wird überwunden sein und der Geist selbst, der an den Bewegungen des Leibes einen reinen Spiegel findet, wird die Idee des Maßes, der Zucht, die Harmonie so tief in sich begründen können, daß sie mit Nothwendigkeit auch auf anderen Lebensgebieten sich geltend macht." 1)

Überwindung des toten Fleisches, Darstellung des menschlichen Geistes gemäß der Idee des Maßes, der Ordnung, der Harmonie im menschlichen Körper, das sind die Gesichtspunkte, die an die Bestimmung der Leibesübung angelegt werden. Fragen der Haltung treten zugunsten der Entwicklung von Vorstellungen und der Kombinierung von Willensimpulsen, die ihren Ausdruck im kunstvollen Gliederspiel des Körpers finden, zurück. Man verspürt, wie Wert und Würde des Leibes in der Überbewertung des Geistes im Sinne der Denkfähigkeit geradezu ersticken mußten.

5.)

Daß eine solche mechanistische Auffassung des Leibes und Geistes, wie die zur Zeit von Spiess und Lange, Gegenstromungen auslösen mußte, liegt auf der Hand. Es war zunächst die Lebensphilosophie, wie bei Nietzsche und Bergson z. B., die gegen jene Einseitigkeiten in der Einstellung gegenüber dem Leibe ihm eine neue Wertung verschaffen wollte. Ohne ausdrückliche Beschäftigung mit der Frage der Leibesübungen zu suchen, war diese Bewegung doch von großem Einfluß auf die Jugend- und Gymnastikbe-

1) Lange: "Leibesübungen - eine Darstellung des Werdens und Wesens der Turnkunst in ihrer pädagogischen und culturhistorischen Bedeutung", Gotha 1863 S. 18 ff

wegung. Deshalb sei sie hier kurz erwähnt.

Die Lebensphilosophie strengte sich an, die Abhängigkeit des Geistes vom Leibe zu betonen und seine Minderwertigkeit gegenüber dem leiblichen 'Leben' deutlich zu machen. Als Beispiel dafür möge eine Stelle aus Nietzsches 'Zarathustra' dienen:

"Aber der Erwachte, der Wissende sagt: Leib bin ich ganz gar, und nichts außerdem; und Seele ist nur ein Wort für ein Etwas im Leibe.

Der Leib ist eine große Vernunft, eine Vielheit mit einem Sinn, ein Krieg und Frieden, eine Herde und ein Hirt.

Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft, mein Bruder, die du "Geist" nennst, ein kleines Werk- und Spielzeug deiner großen Vernunft. 'Ich' sagst du und bist stolz auf dieses Wort. Aber das Größere ist - woran du nicht glauben willst - dein Leib und seine große Vernunft: die sagt nicht Ich, aber tut Ich ...

Hinter deinen Gedanken und Gefühlen, mein Bruder, steht ein mächtiger Gebieter, ein unbekannter Weiser - der heißt Selbst. In deinem Leibe wohnt er, dein Leib ist er.

Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe, als in deiner besten Weisheit. Und wer weiß denn, wozu dein Leib gerade deine beste Weisheit nötig hat? ..." 1)

Die Pädagogik dieser Zeit indes mühte sich mit Detaillösungen ab, um aus der Einengung des Spiesschen Turnens herauszukommen. Weiter vor wagte sie sich aber nicht.

Die Lebensphilosophie begann eigentlich erst mit der Jugendbewegung fruchtbar zu werden, als diese die Pädagogik mit neuem Leben erfüllte.

Die Jugendbewegung entsprang Ende letzten Jahrhunderts als besonderes Gegengewicht gegen die bürgerliche Scheinmoral und die erstickende Dumpfheit des Lebens jener Tage. Sie wandte sich gegen die einseitige Schätzung eines im Wissen bemessenen 'Geistes', die den Leib vernachlässigte. Sie wurde darin von der aufkommenden Gymnastikbewegung unterstützt. Beide Bewegungen brachten für die pädagogischen Bemühungen wesentliche Impulse mit.²⁾

1) Nietzsches Werke, herausgeg. von August Messer, Leipzig 1930, Bd. 1, S. 313 ff

2) vgl. dazu u. a. Ewald Rumpf: "Die Stellung der Leibes-erziehung in den schulpädagogischen Reformbestrebungen des 20. Jahrh.", Diss., Münster 1955 phil. Fak.

Aus weitgehend gefühlsmäßigen Antrieben wollten sich beide Bewegungen in einer neuen Wertung des Menschen auch das Recht des Leibes neu erschließen. Eine theoretische Begründung der Leibesübung konnte man von ihnen nicht erwarten. Aber trotz ihres Versunkenseins im emotionalen Erleben riß sie sehr nachdrücklich die im Geist erstarrten Fronten auf, brachte die Auseinandersetzung über Fragen der Erziehung in Fluß und erfüllte auch die Diskussion über die Leibesübung mit neuem Leben.

Mit diesem Aufriß ist im Grunde der Bestimmungsbereich der Leibesübung abgeschritten. Völlig neue Gesichtspunkte vermochte auch die neueste Zeit nicht zu bringen. Über Pestalozzi vermochte kaum einer hinauszu-gehen. Die Positionen waren abgesteckt: hier intellektuell gefärbte Auffassung des Leibes, dort romantisierende Dunkelheit und rein ästhetische Betrachtungen, hier rationale Bestimmungsmomente, dort pädagogische Bestimmung der Leibesübungen aus der Natur des Menschen, hier Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, dort Persönlichkeitsbildung.

Alle uns bisher bekannten Bestimmungsgründe tauchen in den Erörterungen der neuesten Zeit noch wieder auf. Aber das Entscheidende ist nunmehr, daß das Schwergewicht aller Betrachtungen auf die Frage nach dem Bildungswert der Leibesübungen gelegt wird.¹⁾

6.)

Allen neueren Pädagogen, die sich mit der Leibesübung beschäftigen, wird es ein ganz besonderes Anliegen, sie als ein Moment der Bildung pädagogisch fruchtbar werden zu lassen. Gesundheit und Tüchtigkeit des Körpers als physiologisches Ziel der Leibesübung sollen in den

1) Auch der Nationalsozialismus legte starken Wert auf die Förderung der Leibesübungen. Charakterbildung sollte betrieben werden, so erklärte man laut. Aber "nie-mals hat eine Staatsführung die Charaktere schamloser behandelt als das N.S.-Regime" (Altrock-Karger: "Schule und Leibeserziehung", Frankfurt 1956, S. 23). Physische Kraft allein für Wehrhaftigkeit war das Ziel, nicht Bildung.

Dienst der Bildung gestellt werden. Aufgrund ihres Bildungswertes erhält die Leibesübung im Bildungsganzen ihre Stellung angewiesen. "In der Tat ist der Durchbruch zum Erzieherischen das Entscheidende. In ihr können alle Leibesübungen nur Mittel der Bildung sein".¹⁾

Bei Carl Diem, dem die Leibesübung der neueren Zeit wohl am meisten verdankt, finden wir die Betonung des Bildungswertes der Leibesübungen besonders ausgeprägt. In seiner Schrift 'Persönlichkeit und Körpererziehung' knüpft er an das Schillerwort an, daß es der Geist ist, der sich den Körper baut. Es kommt ihm deshalb weniger darauf an, "was um des Körpers willen vom Körper verlangt wird, sondern was und in welcher Form um des Geistes und der Seele willen er leisten muß." ²⁾

Im Körper, der nach Diem ebenso "Grundlage wie Ausdruck unserer Persönlichkeit"³⁾ ist, repräsentiert sich die Persönlichkeit gemäß ihres Bemühens um Bildung. Als biologische Grundlage ist unser Körper die notwendige Bedingung unseres Daseins, um die wir uns in unserem Verhalten zu kümmern haben. Als Ausdruck bringt er unseren Charakter zur Darstellung. In der Übung des Körpers muß sich der Charakter bilden. Alles, was wir mit und für unseren Körper tun, trifft deshalb auch uns. Ausbildung des Körpers kommt der Persönlichkeit zugute. "Um der Seele willen üben wir den Leib"⁴⁾, sagt Diem ausdrücklich in einer neueren Schrift. Mit diesem Gedanken schließt er sich betont an das Wort Platons an, daß die 'musikē' nicht für die Seele und die 'gymnastikē' für den Körper seien, sondern beides in der Hauptsache der Seele wegen betrieben werde.

Wenn Diem ausführt, daß die körperliche Erziehung ein "wesentliches und unentbehrliches Mittel der Gesamt-

-
- 1) Altrock-Karger: "Schule und Leibeserziehung", Frankfurt 1956, S. 26
2) Carl Diem: "Persönlichkeit und Körpererziehung", Berlin 1925, S. 22
3) a.a.O., S. 16
4) Carl Diem: "Wesen und Lehre des Sports", Berlin-Frankfurt 1949, S. 20

erziehung"¹⁾ sei, dann ergreift er in diesem Satz das ganze Bewußtsein der neueren Zeit, das darin besteht, die Leibesübung zu einem Bildungsanliegen zu machen. Die Leibesübung soll als ein notwendiges Moment der Gesamterziehung nachgewiesen werden. Die Rückdrängung der Leibesübungen gegenüber anderen 'Fächern' soll durch die besondere Betonung ihres erzieherischen Wertes aufgehoben werden. Man spricht deshalb auch von 'Leibeserziehung', um das Bildungsmaßige der Leibesübungen deutlicher hervorzuheben. In gleicher Absicht bedient man sich solcher Schlagwörter, die die Leibesübungen als Erziehung über den Leib, "vom Leibe her"²⁾, oder gar "vom Leibe her zum Leibe hin"³⁾ kennzeichnen.

In dem Sinne der Betonung des Bildungswertes der Leibesübungen heißt der entscheidende Gedanke eines grundlegenden Referates von von Mengden vor dem Kuratorium für Jugendfragen: "Leibeserziehung ist ein unabdingbarer Teil der Gesamterziehung"⁴⁾. Ähnlich äußert sich Hammelsbeck in seiner Schrift "Leibeserziehung in der Gesamterziehung", in der das Turnen als ein Problem der Lehrerbildung behandelt wird. Es steht dort: Leibeserziehung ist "nichts auf den Körper Isoliertes ... Wenn wir Leibeserziehung sagen, sehen wir sie ... immer im Verantwortungsbereich der Gesamterziehung"⁵⁾. Wagner schreibt über die Stellung der Leibeserziehung in der Gesamt-Bildungsaufgabe: "Ganzheitserziehung ist ohne Leibeserziehung nicht möglich"⁶⁾. "Die Leibeserziehung verfolgt ein pädagogisches Ziel, indem sie Spiel und Sport der Erziehung dienstbar macht. Ihre Erziehungsweise ist nicht auf den Leib beschränkt, sondern sucht den heranwachsenden Menschen in seiner

1) a.a.O., S. 25

2) Paschen: "Bewegungserziehung", Godesberg 1954, S.43

3) Daume: Ansprache vor dem Bundestag des Deutschen Sportbundes, Sonderdruck, 1956, S. 10

4) von Mengden: "Leibeserziehung im Rahmen der Gesamterziehung", veröffentl. in Ztschrift. "deutsche Jugend", Nr. 1, 1955, S. 38

5) Hammelsbeck: "Leibeserziehung in der Gesamterziehung", Sonderdruck aus "Westermanns Pädagogische Beiträge", 6. Jahrg., Heft 5, 1954, S. 213

6) Wagner: "Pädagogik und Methodik in der Leibeserziehung", Paderborn 1953, S. 8

Ganzheit zu erfassen." ¹⁾ Auch in einem neueren Werk von Altrock-Karger soll die Leibesübung als Bildungsmoment bestimmt werden: "Leibeserziehung muß ein grundlegender Bestandteil der Gesamterziehung sein, von der sie nicht abgetrennt werden darf." ²⁾ Sie erstrebt "die Entwicklung aller im jungen Menschen ruhenden Kräfte, leiblicher, seelischer und geistiger Art". ³⁾ In ähnlicher Weise argumentiert Seyboldt-Brunnhuber: "Die Leibeserziehung ist ein notwendiger Teil der Gesamterziehung und kann nur in und mit dieser ihre Bildungsaufgabe erfüllen." ⁴⁾

Paschen ersetzt den Begriff 'leibeserziehung' durch 'Bewegungserziehung'. Er hält die Bewegung für das eigentlich bildende Moment in Turnen und Sport, Spiel und Gymnastik. Bewegungserziehung will über alle 'Fächer' hinausstrahlen. Sie ist nicht auf ein isoliertes Fach beschränkt. Sie ist ein "neues Erziehungs- und Bildungsprinzip" ⁵⁾. Es fällt ihr anheim, auf der einen Seite für Gesundheit und Tüchtigkeit des Körpers zu sorgen, auf der anderen Seite jenes Bildungsmoment beizubringen, das Paschen in der 'Gesittung' zusammenfaßt. Bewegungserziehung ist "Erziehung und Bildung des ganzen Menschen" ⁶⁾. Eine solche Bestimmung ergibt sich notwendig, weil in der Bewegungserziehung nicht nur der Leib im Spiel ist, sondern der "ganze Mensch spielt, tanzt, kämpft" ⁷⁾.

In einer Betrachtung der Leibesübungen im Hinblick auf die Volksschule führt Westerhaus aus, daß "Leibeserziehung als pädagogisch geformte Leibesübung in ihren Gehalt und in ihrer Zielsetzung an der Schule von dem Bilde, das wir uns von dieser Schule überhaupt machen, gar nicht zu trennen ist. Eine Schule, die erzieht, muß auch

1) a.a.O., S. 41

2) Altrock-Karger: "Schule und Leibeserziehung", Frankfurt 1956, S. 3

3) a.a.O., S. 8

4) Seyboldt-Brunnhuber: "Die Leibeserziehung als Unterrichtsfach und Erziehungsaufgabe", Donauwörth 1951, S. 6
5) Paschen: "Bewegungserziehung", Godesberg 1954 S. 31

6) a.a.O., S. 16

7) a.a.O., S. 9

die Leibeserziehung in ihre geistige Grundhaltung mit hineinnehmen." ¹⁾

In den Empfehlungen zur Förderung der Leibesübungen, die gemeinsam von den Kultusministern der Länder, den kommunalen Spitzenverbänden und dem Deutschen Sportbund herausgegeben wurden, macht man sich die Gedanken der Pädagogen zu eigen. Es heißt einleitend: "Die Leibeserziehung gehört zur Gesamterziehung der Jugend. Bildung und Erziehung sind insgesamt in Frage gestellt, wenn sie nicht oder nur unzureichend gepflegt wird." ²⁾

Allenorts wird so das Ringen um den pädagogischen Ort der Leibesübungen ausdrücklich vollzogen: Man sieht die Leibeserziehung als ein notwendiges Moment in dem Bemühen um Bildung; man schätzt ihren Wert für Wachstumsförderung und Gesunderhaltung des jugendlichen Organismus; aber man unterordnet den medizinischen Wert der pädagogischen Bedeutung der Leibesübung. In der Bestimmung der Leibesübung im Ganzen der Pädagogik wird die medizinische Relevanz in den Dienst der Bildung gestellt. Entscheidend erscheint, daß es in allen Betrachtungen weniger um das spezielle Fach 'Leibesübungen' geht, sondern um den Nachweis, daß die Sicht auf das Leibliche für alles erzieherische Bemühen, wo es auch statthat, konstitutiv ist. Es weitet sich der Blick von der Betrachtung des Körpers allein auf seine Betrachtung im Hinblick auf die Persönlichkeit als Leib-Seele-Einheit. Die Persönlichkeit als Leib-Seele-Einheit soll Beachtung in der Pädagogik finden.

Je stärker das Erzieherische der Leibesübungen betont wird, um so mehr werden die früher vorherrschenden medizinischen Begründungen der Leibesübung zugunsten der pädagogischen Betrachtung zurückgedrängt. Diesen Wandel zeigt Seyboldt-Brunnhuber auf:

"Seit etwa 30 Jahren sind die physischen Gesetzmäßigkeiten der Menschennatur das vorzügliche Forschungs-

1) Westerhaus: "Leibeserziehung und das Bild der Volksschule", Ztschrift "Die Leibeserziehung", 1956 Nr. 10, S. 301

2) Ztschrift. "Olympisches Feuer", 1956, Nr. 10, S. 26

gebiet der Sportwissenschaft, insbesondere der Sportmedizin. Ihr Gegenstand sind die physikalisch-chemischen Gesetze des Körperbaus und des Organismus. Ziel dieser Zweckforschung ist, die ökonomische, bzw. optimale menschliche sportliche Leistung zu bestimmen und ihr die besten Bedingungen zu schaffen. Die Ergebnisse dieser Forschung kommen vor allem dem Höchstleistungssport und dem Training zugute.

Blickziel der Leibeserziehung ist nicht die Leistung, sondern der Mensch. Wir fragen darum nicht nach den Gesetzen der optimalen Ausnutzung der Menschenkraft, sondern nach dem optimalen Übungserfolg für den jugendlichen Organismus und nach der optimalen Erziehungswirkung." 1)

Wie notwendig die Leibesübung einer gesicherten Position im Erziehungsganzen bedarf, weil Leibesübung und Charakterbildung notwendig miteinander verknüpft sind, erweist eine Feststellung des Sportphysiologen Reindell. In physiologischen Untersuchungen, in denen es darum ging zu erfahren, welchen Einfluß eine überaus starke Beanspruchung des Körpers im Sport auf das Herz hat, konnte er zeigen, daß keineswegs die vielfach erwarteten Herzscheiden auftreten. Eine stete Überbeanspruchung führte vielmehr zu "geistiger Verarmung" und zur "Gefährdung der Persönlichkeit".²⁾

Die Äußerungen Reindells erweisen aber zugleich, daß eine Bestimmung der Leibesübung vom Medizinischen her pädagogisch nicht gerechtfertigt ist, sondern daß sie ein ausdrückliches pädagogisches Problem darstellt. Denn es ist das Ich selbst, das sich im mangelnden Maß gefährdet und seine geistige Verarmung heraufbeschwört. Daß aber diese geistige Armut sich nicht auf das abgegrenzte Feld des Verhaltens zum eigenen Körper beschränken läßt, sich eben nicht nur im Sport zeigt, sondern die ganze Persönlichkeit durch die Abwertigkeit leidet, macht auf den Zusammenhang aufmerksam, der zwischen allen vom Ich vollzogenen Werten besteht. Es erweist sich hier zunächst im Negativen, welche Möglichkeiten der Bildung als Einheit aller vom Ich vollzogenen Werte die Leibesübung haben kann.

1) Seyboldt-Brunnhuber: "Die Grundsätze der modernen Pädagogik in der Leibeserziehung", unveröffentl. Arbeit des Deutschen Sportbundes, S. 5

2) berichtet von Diem im: "Beitrag zum Forschungsplan", Ztschrift. 'Die Leibeserziehung', Nr. 8, 1955, S. 189

Mit diesen Ausführungen können wir den geschichtlichen Aufriß unseres Problems abschließen. Er stellte uns das Problem der Leibesübungen nach zwei zusammengehörigen Gesichtspunkten dar. Beide Gesichtspunkte sind in ihrem Zusammenhang im Hinblick auf die Gesamtbildungsaufgabe immer wieder durchdacht worden. Der erste Gesichtspunkt beschäftigt sich mit dem Körper des Menschen. Wie ist er zu bestimmen und welche Folgerungen ergeben sich aus seiner Bestimmung für die Definition der Leibesübung? Und damit folgt aus der ersten Bestimmung die zweite unmittelbar: Was bedeutet die Ausbildung des Körpers für die Bildung der Persönlichkeit? Welchen Sinn hat die körperliche Ertüchtigung für die Erziehung?

Versuchen wir auf dem Grunde der in der historischen Betrachtung gewonnenen Gedanken unter neuen Aspekten, d. h. in systematischer Absicht zu fragen, in welcher Weise der Körper des Menschen unter pädagogischer Fragestellung zu fassen ist und welche pädagogische Bestimmung der Leibesübung sich aus der pädagogischen Bestimmung des menschlichen Körpers herleitet. Unsere Frage nach dem Körper des Menschen schafft die Voraussetzung für unsere Frage nach dem legitimen Ort der Leibesübung in der Bildung.

Das Ich und sein Körper.

1.)

Unterzieht man die Frage der Leibesübung einer pädagogischen Betrachtung, dann taucht zugleich die Frage auf, welche Bedeutung und welche Ordnung dem Körper hierin zukommt. Ist er nur ein Werkzeug der Seele oder ein Instrument des Geistes? Ist er nur Materie, nur Stoff im Sinne eines Naturgegenstandes? Was heißt es, wenn man ihn einen 'Spiegel der Seele' oder ein 'Sinnbild des Geistes' genannt hat? Welcher Sinn zeichnet das Körperliche innerhalb jener Einheit aus, die wir Mensch nennen?

Alle bedeutenden Pädagogen, die sich um eine Bestimmung der Leibesübung bemüht haben, sind an der Frage, die das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper zum Inhalt hat, nicht vorbeigegangen. Sicher hat sie nicht Zufälligkeit geleitet, gerade diese Frage zu stellen; vielmehr scheint sich hinter ihren jeweiligen Aussagen ein Problem zu verbergen, das in mannigfachen Abwandlungen immer dann in den Blickkreis der Betrachtungen gerückt werden muß, wenn man nach dem pädagogischen Sinn der Leibesübungen fragt.

Denn an der Beantwortung der Frage nach dem Körper 'des Menschen' als 'jemandes Körper' hängt die Bedeutung der Leibesübungen. Sieht man in ihm nur ein Arbeits- und Leistungsinstrument, werden lauter Nützlichkeitsgesichtspunkte sie bestimmen. Sieht man in ihm ein konstitutives Moment der Persönlichkeit, einen 'Teil' unseres Selbst vermöge der Leib-Seele-Einheit, für das wir mitverantwortlich sind, wird die Leibesübung ein echtes pädagogisches Anliegen sein müssen, weil sie dann zugleich der Bildung der Seele dient.

Wenn somit unsere Frage nach der Ordnung des Körperlichen auf das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper zielt, weil in diesem Verhältnis der Bildungswert der

Leibesübungen sich begründen könnte - so ergibt es auch der geschichtliche Rückblick auf die Entfaltung unseres Problems - dann heißt diese Frage stellen zugleich, die Natur des Menschen zu erfahren. Denn es ist immer 'mein' Körper, der also durch einen einzigartigen, im 'mein' ausgedrückten Ichbezug ausgezeichnet ist, der in Frage steht. Um dieses 'mein' kreist unser Fragen. Was besagt es, daß wir nur in der unaufhebbaren Bindung an unseren Körper daseinsfähig sind? Was besagt es, daß unser Körper nur in der Bindung an den Menschen, der ihn 'mein' nennen kann, menschlicher Körper ist? Was ist der Sinn dieses eigentümlichen Possessivverhältnisses zwischen dem Ich und seinem Körper? Die Frage nach diesem Verhältnis wird zur Frage nach der Natur des Menschen.¹⁾

2.)

Im Possessivverhältnis zwischen dem Ich und seinem Körper ist jenes Band angesprochen, das Leib und Seele untrennbar aneinander bindet. Dieses Band macht es, daß man vom 'ganzen Menschen', vom Menschen als 'Leib-Seele-Einheit' sprechen muß. Es macht Leib und Seele grundsätzlich zueinander gehörig. Es ist kein additives Moment, das etwas bezeichnet, was ihnen im Sinne einer späteren Zutat auch noch zu eigen ist, sondern es ist die Norm, die sie bestimmt. Es ist grundsätzlich zu sehen, d. h. es ist nicht irgendwann entstanden oder Ergebnis einer Entwicklung; es begründet vielmehr ein unaufhebbares Verhältnis zwischen Leib und Seele und definiert so den Menschen durch das 'einen-Körper-haben'. Die Körperlichkeit ist also keine nachtraglich an das Ich herangetragene Bestimmung, sondern sie ist die Bedingung seines Daseins. Was heißt das?

Nur das Ich kann von 'seinem' Körper sprechen, denn es allein 'hat' ihn. Ihm ist der Körper durch das Possessivverhältnis so zugeordnet, daß es ihn als 'mein Körper' bezeichnen muß. Mein Körper ist mein Besitz. Er ist dadurch bestimmt, daß i c h ihn habe und nicht ein anderer.

1) Vgl. zur grundsätzlichen Frage des Possessivverhältnisses insbesondere Richard Höningwald: "Die Grundlagen der Denkpsychologie", Berlin/Leipzig 1925, S. 277-401

Er ist meiner für alle Situationen meines Daseins. Ich habe ihn mit seinen Fehlern und Gebrechen, Mängeln und Vorzügen, seinen Eigenschaften und Anlagen unabänderlich. Jedes Ich hat in seinem Dasein nur diesen einen Körper als den 'seinen', nur als solcher ist er ihm gegeben. Scheler weist ausdrücklich darauf hin, daß "jeder gegebene Leib eines Menschen gegeben (für den Menschen selbst) als 'mein Leib', (für einen anderen) als 'sein Leib'"¹⁾ ist. Der Körper ist immer 'jemandes' Körper.

Ich habe also meinen Körper nicht wie einen beliebigen Besitz. Mein Körper ist in einer anderen Weise mein als man von 'meinem Haus' oder 'meiner Familie' spricht. Er ist meiner in einer mich meiner Natur nach bestimmenden Zugeordnetheit. Deshalb kann ich ihn nicht verlieren; denn das bedeutet Verlust meiner selbst. Deshalb kann ich auch grundsätzlich nicht über die Aufhebung dieses Verhältnisses bestimmen; denn es bestimmt mich. Es begründet sich in der Natur des Menschen. Es gilt somit als unwandelbares Prinzip für jeden. Nur in solcher als grundsätzlich ausweisbaren Relation kann überhaupt jemand von 'meinem' Körper in dem bezeichneten Sinne reden.

Das Possessivverhältnis zum Körper definiert uns unserer Menschennatur nach. Unser Körper ist daseinsbestimmend für uns. Plessner betont mit besonderem Nachdruck, daß "des Menschen Existenz in der Welt durch das Verhältnis zu seinem Körper bestimmt"²⁾ ist. Wir haben unseren Körper so, daß wir ohne ihn nicht 'sind'. Er ist konstitutiv für unsere Existenz, er verbürgt unser Dasein, er ist die Voraussetzung unseres Lebens schlechthin. "Wir leben auf Erden als leibliche, leibhaftige Wesen. Wir können von unserem leiblichen Sein keinen Augenblick absehen, können uns auch in Gedanken nicht davon lösen, ohne daß sofort unser Dasein auf Erden in Frage gestellt wird. Wir sind 'da', hier und jetzt, mit unserem Körper im Raum.

1) Max Scheler: "Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik", Bern 1954, 4. Aufl., S. 415
2) Helmut Plessner: "Lachen und Weinen", München 1950, S. 22

Unser Körper ist selbst ein Stück dieser räumlichen, körperlichen Welt...Weil wir als Menschen auf Erden leben, haben wir einen Leib, weil und sofern wir einen Leib haben ..., leben wir wirklich auf dieser Welt".¹⁾ Das heißt: Das Körper-haben bestimmt mich unabweislich; ich bin ein leib-haftiges Wesen. "'Mein' Leib gehört mir zu in einer unaufhebbaren Zuordnung. Er ist nicht nur mein Leib, weil es eben der Leib ist, den ich 'habe', sondern es ist 'mein' Leib, weil ich gar keinen anderen haben kann."²⁾

Das aber besagt: Ich muß meinen Körper mit all seinen biologischen Funktionen und physiologischen Abläufen in jedem meiner Akte voraussetzen. Mein Körper ist die Bedingung meines Ichseins; denn nur unter der Voraussetzung, daß ich einen Körper habe, kann ich überhaupt von 'meinem' Körper reden. In der Weise des 'mein' aber von seinem Körper reden können, heißt aktivieren können. Ich kann nur aktivieren, insofern ich einen Körper habe. "Das Naturobjekt, das fähig sein soll, dem 'Ich' zeitlich-erfahrungsmaßige Bedeutung zu verbürgen und es so als Bestimmungsmoment psychischer 'Tatsächlichkeit' überhaupt erst zu ermöglichen, ist der Organismus".³⁾ Diese Ermöglichung von 'zeitlich-erfahrungsmaßiger Bedeutung' besagt, daß nur unter der Bedingung des Körper-habens mein Aktivieren-können möglich ist. Anders ausgedrückt: "'Zu mir ich sagen', m u ß soviel bedeuten wie 'einen Körper haben'".⁴⁾ Dank dem Possessivverhältnis zu unserem Körper sind wir also in der Zeit in dem Sinne, daß wir aktivieren, d. h. Zeitpunkte setzen können; indem wir unseren Körper haben, sind wir grundsätzlich erst entscheidungsfähig. Das unabweisbare Korrelat unseres gesamten Aktivierens, von dem wir nicht absehen können, ist das Körperliche, dem dieses Aktivieren so zugehört, daß es Zeitwert erhält, d. h. Tatsache werden kann.

1) Wilhelm Stählin: "Vom Sinn des Leibes", Stuttgart 1952
3. Aufl., S. 52

2) a.a.O., S. 58

3) Hönigswald, a.a.O., S. 329

4) a.a.O., S. 331

Leib-Seele-Einheit meint also im Grunde nichts anderes als das jeden Menschen seiner Natur nach bestimmende Possessivverhältnis. In der Leib-Seele-Einheit erst erfüllt sich unsere Natur als Mensch. Sie gilt grundsätzlich, d. h. unabhängig von Individuallage eines Menschen und von Epochen; sie gilt für jeden Menschen. Es bedarf dabei keiner besonderen Betonung, daß unter Leib-Seele-Einheit nicht das Einssein oder die Gleichheit von Leib und Seele zu verstehen ist. Vielmehr ist Leib-Seele-Einheit das Prinzip, unter dem sie zusammengehören. Sie ist die Norm, die beide Ordnungen in der Natur des Menschen zusammenbindet. Sie spricht als solche nicht eine Fragestellung für beide Ordnungen aus, sondern begreift als das Prinzip unseres Menschseins Leib und Seele als physische und psychische Ordnung unter sich. Erst so ermöglicht sie es auch, daß Psychisches und Körperliches als verschiedene Ordnungen gesehen werden können, aber doch nur so, daß sie ihrer Natur nach zusammengehörig sind. Pädagogisch ist also der Körper als 'mein' Körper und das Ich als bestimmt durch das Körper-haben, d. h. in ihrer unaufhebbaren, gegenseitigen Zuordnung, zu sehen.

Leib-Seele-Einheit ist somit kein räumliches oder zeitliches Beieinander, ist kein Nebeneinander. Schon gar nicht ist sie als Unterordnung des Leibes unter die Seele, als Instrumentalitätsverhältnis zu begreifen. Die Körperlichkeit ist keine zusätzliche Bestimmtheit der Psyche, sondern eine grundsätzliche. Erst darin 'hat' sie ihren Körper, ist 'Ich'.

Es entspringt dem Recht der pädagogischen Fragestellung, daß wir unseren Körper ausdrücklich als 'unseren' zu sehen haben. Die Physiologie z. B. fragt nicht ausdrücklich nach diesem 'mein'.¹⁾ Die Sicht auf den Leib, d. h. die Bestimmung des Körpers als 'mein' Körper erweist sich als ein notwendiges und konstitutives Moment jeder pädagogischen Frage. Auch da, wo z. B. wie im Sport physiologische Vorgänge in Frage stehen, sind sie pädagogisch

1) Vgl. a.a.O., S. 312

als 'mein-bestimmte' zu fassen. Von 'meinem Körper' handeln zu müssen, enthüllt sich als die methodologische Forderung der pädagogisch gerichteten Frage. In pädagogischer Absicht kann man selbst körperliche Abläufe und Prozesse "nicht registrieren, ohne die entscheidende Voraussetzung zu machen, daß sie an 'jemandem' "1) ablaufen. Diese Voraussetzung ist für die pädagogische Betrachtung der Leibesübungen von entscheidender Bedeutung.

3.)

Wenn ich unter den gezeigten Bedingungen nur von 'meinem Körper' sprechen kann, so hat das bedeutsame Folgerungen. Denn ich kann meinen Körper nur 'mein' nennen, indem ich ihn habe; indem ich ihn aber habe, bin ich ihm gegenübergestellt. Das bedeutet: Das Ich ist von anderer Ordnung als der Körper; denn wenn es von ihm sprechen kann, muß es ihm gegenübergestellt sein. Ich und Körper sind untrennbar aneinander gebunden, sie sind aber doch verschiedener Natur. Sie gehören zusammen und müssen doch unter verschiedenen Fragestellungen gesehen werden. Das Ich als 'Besitzer' seines Körpers kann nur Besitzer sein, sofern es seinen Körper im Gegenüberstehen hat. Der Körper ist Besitz, er aber ermöglicht es erst, daß das Ich Besitzer genannt werden kann, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Körper dem Ich gegenübersteht. Dies Verhältnis, das sich hier durch das Moment des Gegenüberstehens auszeichnet, ist zu betrachten. Was ist der Sinn des Gegenüberstehens?

Es besagt zunächst, daß Leib und Seele als eine zweigliedrige Einheit zu fassen sind. In dem Verhältnis ihrer Einheit ist ihre Zusammengehörigkeit als ihre Unterschiedenheit konstituiert. Zusammengehörigkeit und Gegenübergestelltsein sind daher notwendige, aber verschiedene Betrachtungsweisen des Possessivverhältnisses. Beide Momente sind für das Possessivverhältnis bestimmend. Daß ein Ich "in der Reflexion seines Leibes als des seinen und doch ihm gegenüberstehenden bewußt ist, ist ein Mo-

1) a.a.O., S. 312

ment seines Wesens als Dasein".¹⁾

Was heißt nun aber: ich habe meinen Körper nur, sofern ich ihm gegenüberstehe? Was meint das 'Haben'?

Das Gegenübergestelltsein von Ich und Körper im Haben setzt das Ich in den Stand, seinen Körper erleben zu können, um ihn zu wissen, ihn zu erkennen, ihn zu bewegen, ihm in Akten zu begegnen. Akte sind nur möglich, als ich meinem Körper gegenüberstehe; sonst könnte ich mich nicht auf ihn richten. Nur *i c h* kann meinen Körper in Organempfindungen erleben und seine Zuständlichkeiten verspüren; ich habe Herzklopfen und Atembeschwerden, ich verspüre Unbehagen, ich bemerke die Kraft oder Schwäche meiner Muskeln, stelle fest, ob meine Bewegungen zweckmäßig sind; ich erlebe meinen Körper in Ruhe und Bewegung, ich erlebe selbst Reflexbewegungen; ich steuere meine Bewegungen, weiß um meine Reaktionsfähigkeiten, weiß auch um mein Krank- oder Gesundsein. Ich kann Aussagen über meinen Körper machen, ich kann ihn in Ordnung halten, ich kann seine Haltung bestimmen usw.

Das aber besagt, daß das Ich sein Verhältnis zum Körper nur deshalb (im Erleben, im Wissen, im Umgang) aktivieren kann, weil es ihm im Haben grundsätzlich gegenübersteht. Das Ich verfügt im Haben über seinen Körper. Er ist die Ordnung, auf die es sich richten kann. 'Haben' heißt also über den Körper verfügen können, d. h. ihn erleben können, um ihn wissen können, sich auf ihn richten können, aktivieren können. "Als präsenzbestimmt kann nur dasjenige Naturobjekt gelten, das zu 'besitzen' soviel bedeutet wie 'Erleben' und im Sinn des Erlebens 'Haben'".²⁾ Das Naturobjekt aber, das derart ausgezeichnet ist, ist der Körper in der Bestimmung als 'mein Körper'. Mein Körper ist dasjenige, "zu dessen Begriff es gehört, daß es den Bedingungen jenes 'Habens' genüge"³⁾, nämlich daß es dem Ich das Aktivieren ermöglicht.

1) Jaspers: "Allgemeine Psychopathologie", Berlin/Heidelberg 1948, 5. Aufl., S. 295

2) Hönigswald: "Die Grundlagen der Denkpsychologie", Berlin/Leipzig 1925, S. 330

3) a.a.O., S. 330

Eduard Spranger weist im Nachwort zur 23. Auflage der 'Psychologie des Jugendalters' ausdrücklich auf diese Zusammenhänge, die im Gegenüberstehen von Ich und Körper zum Ausdruck kommen, hin. Er betont, daß das 'seinen-Körper-Er-Leben' etwas ganz anderes ist als das 'Auf-seinem Körper-Leben (Durch-seinen-Körper-Leben)', d. h. ihn als Voraussetzung des Daseins nehmen müssen. Das Er-Leben ist geistiger Art, es ist Aktivieren. "Es kann sich zu einem ausdrücklichen Stellungnehmen erhöhen. Fände dies nicht statt - wie sollte ich dazu gelangen, meinen Körper zu beherrschen. Dann wäre ja 'Ich' nichts als eine sehr merkwürdige Resultante meines Leibes"¹⁾. Wenn ich aber meinen Körper erleben kann, "habe ich von ihm schon einen Abstand, und damit ergibt sich der Spielraum für eine 'Stellungnahme' zu ihm. Ich kann zu ihm oder zu einzelnen seiner Regungen Ja sagen, aber auch Nein sagen. Dies fällt durchaus in den Bereich des Geistigen"²⁾.

Im 'Haben' als Erleben-können wird uns zugleich die Natur des Psychischen deutlich als Sich-Richten, 'Stellungnehmen', Sich-stellen, Umgeben, Verfügen, Wissen, Erleben, kurz: als Aktivieren.

4.)

Der Ichbezug, der den Körper durch sein Possessivverhältnis zum Geist auszeichnet, macht ihn indes keineswegs aus seiner naturhaften Bestimmtheit frei. Er ist Naturobjekt, ist biologisch determiniert. Er unterliegt den Naturgesetzen und Lebensbedingungen, die auch für andere Organismen gelten. Physiologie, Anatomie, Biologie beschäftigen sich mit ihm als ihrem legitimen Gegenstand. Er ist durch 'Wahrnehmbarkeit' als dem Bestimmungselement der Naturwissenschaften ausgezeichnet.³⁾ Er gehorcht in seinen physiologischen Abläufen Gesetzen, die unabhängig von seiner Bindung an den Geist gelten. Die Natur regiert ihn und bestimmt den Eigenwert des Körperlichen im Ablauf

1) Spranger: "Psychologie des Jugendalters", Heidelberg 1953, 23. Aufl., S. 328/29

2) a.a.O., S. 329

3) vgl. Petztl: "Grundlegung der Erziehung", Freiburg 1954 S. 41-42

des biologischen Geschehens. Auf dieses biologische Geschehen verbleibt das Ich angewiesen.

Aber das Possessivverhältnis zum Ich verleiht dem Körper unter allen Organismen eine Sonderstellung. Es zeichnet ihn aus als Körper des Menschen, als 'jemandes' Körper. Er ist nicht nur Teil der Natur, sondern er ist ihr auch vermöge des Possessivverhältnisses gegenübergestellt; denn nichts ist in dem Sinne mein wie mein Körper. Die Zuordnung zum Ich gibt dem Körper "innerhalb des Naturhaften wegen seines konstitutiven und einzigartigen Possessivverhältnisses zum Geist eine Ausnahmestellung".¹⁾ Der Körper ist durch einen einmaligen Ichbezug definiert. Denn das "Physische, das dem Psychischen zugeordnet erscheint, ist nicht Physisches schlechweg, es ist nicht einmal Organismus schlechweg; es ist 'm e i n', 's e i n', es ist 'j e m a n d e s' Organismus im weitesten Sinn des Wortes 'jemand', d. h. es ist vermöge seines Ich- oder Präsenzbezuges bestimmter Organismus"²⁾. Diese Bindung an den Geist hebt den Körper aus dem Nur-Naturhaften heraus.

Ist aber der Körper durch das Possessivverhältnis vom Bloß-Biologischen abgesetzt, dann ist er nicht mehr nur biologisch bestimmt, sondern zugleich psychisch als 'mein' Körper. Ohne daß er seine naturhafte Bestimmtheit aufgibt, wird er durch seine Teilhabe am Geistigen hier 'durchgeistigt'. Auf diese einzigartig den Körper privilegiierende Bindung an den Geist weist auch Portmann hin, wenn er ausführt, daß das, "was wir als geistiges Dasein herausheben, nicht die zusätzliche Äußerung einer somatischen Bildung ist, sondern daß unser Dasein und unser Werdegang völlig durchgeistigt ist im wahren Sinne dieses ... Wortes."³⁾

Unter pädagogischer Betrachtung vereinigt sich die biologische Bestimmtheit des Körpers als Organismus mit dem Ich insofern, als der Körper n u r als 'mein Körper' betrachtet werden kann. Durch diese Zugehörigkeit zum Ich

1) Petzelt. "Grundfragen des Akademischen Studiums", Münster 1951, S. 17

2) Hönigswald a.a.O., S. 337

3) Portmann: "Die Biologie und das neue Menschenbild", Bern 1942, S. 16

wird der Körper einzigartig bestimmt. Sie ist dasjenige, "vermöge dessen 'e i n' Körper aus der methodologischen Dimension biochemischer, biophysikalischer, morphologischer Betrachtungsweisen, unbeschadet seiner naturgesetzlichen Bestimmtheit, als ein einzigartiger herausgehoben, und damit vor allen anderen als der meinige herausgehoben erscheint." ¹⁾

Das Einzigartige am Possessivverhältnis ist, daß Körperliches im Besitz von Unkörperlichem steht, aber zugleich die Bedingung des Besitzenkönnens ausmacht. Physisches gehört zu Psychischem und ist die unaufhebbare Voraussetzung des Aktivierenkönnens. Naturhaft-Determiniertes gehört Nicht-naturhaft-Determiniertem, empirisch Erfahrbares gehört solchem, was die Bedingung aller Erfahrung genannt werden kann. Unter dem Prinzip der Leib-Seele-Einheit werden die verschiedenen Ordnungen im Possessivverhältnis zusammengehalten. Beide Ordnungen werden in pädagogischer Frage so gesehen, daß der Körper als 'mein Körper', das Ich als bestimmt durch das 'Körper-haben' erscheinen. Sie werden indes nicht den sie regierenden Fragestellungen entzogen.

Wenn unter diesem Gesichtspunkt das biologische Geschehen an meinem Körper dem psychischen Aktivieren gegenübersteht, so sind das nicht zwei völlig verschiedene Fälle, sondern sie sind f ü r e i n a n d e r zu sehen.

Die Psyche ist grundsätzlich auf ihren Körper gerichtet; denn sie ist nicht ohne ihn. Sie ist im Statthabenkönnen ihrer Akte abhängig von ihm. Ihr Körper verbürgt das Zustandekommen ihrer Akte, das Zustandebringen als Sinngeben muß sie selbst besorgen. Darin ist sie von ihrem Körper unabhängig. Diese Unabhängigkeit in der Sinngebung ist entscheidend. Erst in ihr ist der Eigenwert des Psychischen gegenüber Biologischem gewahrt, ist die Seele mehr "als eine Begleiterscheinung (ein Epiphaenomen) des Leibes." ³⁾

1) Hönigswald, a.a.O., S. 329

2) vgl. dazu auch Max Planck: "Scheinprobleme der Wissenschaft", Vortrag Göttingen 1946

3) Springer: "Psychologie des Jugendalters", Heidelberg 1953, 23. Aufl., S. 329

Die Unabhängigkeit des Ich in der Sinnggebung der Akte besagt, daß es kein "Hilfsapparat des Bios, der Signale aus der Außenwelt her registriert und Wirkungen in die Außenwelt hinein steuert", "kein Überbau des Leibes und seiner naturhaften Umweltbestimmtheit" ist¹⁾, sondern in seinen Entscheidungen grundsätzlich vom Biologischen nicht bestimmt ist.

Der Körper ist seinerseits grundsätzlich auf die Psyche gerichtet; denn er ist menschlicher Körper; er ist für das Ich. Damit sind zugleich die physiologischen Vorgänge am Körper für den Pädagogen nicht mehr völlig ich-fremd, sondern sind in ihrer Richtungsbestimmtheit auf das Ich hin zu sehen.

Das Ich ist also abhängig von seinem Körper im Statthaben-können seiner Akte, es ist unabhängig in der Sinnggebung. Unabhängigkeit und Abhängigkeit zugleich kennzeichnen das Possessivverhältnis. Das Ich macht den Körper zum menschlichen Körper; als mein Körper ist er ausgezeichnet. Das heißt: Ich und Körper sind erst im gegenseitigen Bedingtsein des notwendigen Zusammengehörens. Das eine ist nicht früher und das andere später, zuerst ist nicht der Körper und dann der Geist, sondern beide Momente sind zugleich in gegenseitiger Zuordnung. Indem ein Ich zu sich 'Ich' sagen kann, hat es bereits seinen Körper.

Wir sind nicht Mensch, weil wir einen Körper haben, und wir haben nicht einen Körper, weil wir Menschen sind, Menschsein und Leibhaben folgen einander nicht nach, sondern sind prinzipiell zusammengehörig. Es gibt keine Seele ohne Leib und keinen Leib ohne Seele. Es gehört zum Begriff des Ichseins, einen Körper zu haben, also auch aktivieren zu können; es gehört zum Begriff des Körpers, 'jemandes' Körper zu sein.

In dieser besonderen Bestimmtheit durch das Possessivverhältnis ist der Körper mit seiner Teilhabe am Geist ausgezeichnet. Wie sieht diese Teilhabe aus?

1) a.a.O., S. 329

5.)

Die Teilhabe des Körpers am Geistigen ist ein besonderes Moment unseres Fragens. Denn in der Teilhabe wird Psychisches in seiner Beziehung zu Körperlichem zur Darstellung gebracht.

Den Nachweis der Teilnahme des Körpers am Geist erbringt seine Ausdruckhaftigkeit. Ausdruck ist nichts anderes als Teilhabe. Im Ausdruck des Körpers kommen psychische Regungen zur Darstellung. Die Betrachtung des Possessivverhältnisses ohne Beachtung der Frage des Ausdrucks entzieht ihm ein wesentliches Bestimmungsmoment.¹⁾

Man braucht nur an die eindringliche Sprache zu denken, die, im Hinblick auf den Ausdruck betrachtet, mein Körper zu sprechen vermag. Ich hüpfte freudig, lasse traurig den Kopf hängen, erröte schamvoll, stelle mich trotzig. Ich klopfe zaghaft an, gestikuliere wütend, gehe von Sorgen gebeugt und schreite eitel einher. Das Gesicht und das Mienenspiel eines Menschen sind 'sprechend'. Das Auge kann gutig und freundlich, scharf, kritisch und herablassend blicken. Ein Lächeln ist mild und hohnvoll. Das alles sind psychische Momente am Körperlichen. Wie unübersehbar ist auch der Ausdruck der Verlegenheit, der Trauer, der Resignation, der Zurückhaltung, aber auch der Arroganz, des Hochmuts an meinem Körper.

Man beachte Menschen in ihrer Bewegung. Wie deutlich wird in ihr übermäßige Steifheit des Seelischen, pedantische Korrektheit, stete Unentschlossenheit, Straffheit und Rücksichtslosigkeit. Wie leicht erkennt man den Zögernden, den Vorsichtigen, den Bedachtigen, den Ängstlichen, den Unüberlegten. Wir sehen den Körper in seiner Bewegung unter der Herrschaft des Willens, sehen an ihm die Zeichen seelischer Erregung, sehen Gefühle, Stimmungen, Angst und Verzweiflung.

Der Ausdruck meines Körpers ist von Eindringlichkeit

1) vgl. zur Frage des Ausdrucks u. a.:

Philipp Lersch: "Gesicht und Seele", München 1943, 2. Aufl.

Helmut Plessner: "Lachen und Weinen", München 1950

M. Vogel: "Der Gang als Ausdruck des Charakters", unveröfftl. Diplom-Arbeit der Sporthochschule Köln 1953

und Tiefe. Die Sprache meines Körpers aber ist die Sprache meines Ich. Ich mache meinen Körper sprechend, d. h. ich mache mich im Ausdruck meines Körpers offenbar. Ich stelle mich in seinem Ausdruck vor. Der Ausdruck meines Körpers ist im Grunde der Ausdruck meines Ich, der am Körper wahrnehmbar wird.

Wir meiden die körperliche Berührung mit uns unliebsamen Menschen, mögen sie sich noch so sauber halten. Wir haben Abscheu vor der körperlichen Annäherung unanstehlicher Leute. Die zudringliche Nähe widerlicher Menschen erregt unsere Abneigung, während das Streicheln eines guten Menschen Vertrauen und Zuneigung erwecken kann. Welche Liebe und Geborgenheit vermittelt einem Kinde die Umarmung der Mutter. Wir nehmen hier den Ausdruck des Körpers als Repräsentanten der geistigen Haltung und verhalten uns danach. Der Leib ist "unbestechlich in seinen Mitteilungen und kann verräterisch sein, wo der ganze Mensch selber mit seinen Worten sich verbergen oder sich verleugnen möchte. Wir kennen alle die Erfahrungen, daß wir etwa erröten, wo wir unsere Verlegenheit keineswegs offenbaren wollen ... Unsere leibliche Erscheinung verrät, daß wir im Innersten die gleichen geblieben sind, während wir vielleicht unsere Gedanken und unsere äußeren Lebensgewohnheiten gewandelt haben; in der Sprache unseres Leibes drücken sich ... Wandlungen zum Guten und Schlechten aus, die wir uns selbst, geschweige denn anderen, kaum gestehen möchten." ¹⁾

Die Beispiele zeigen uns, daß wir den Körper als Ausdruck seelischer Haltung ernst zu nehmen haben. Der Schauspieler macht sich die Ausdruckshaftigkeit des Seelischen am Körper zunutze. Er stellt sich in seinem körperlichen Habitus so dar, als ob ihm eine bestimmte seelische Haltung entspreche. Er 'spielt' den Aufrechten, den Gedruckten auch in seiner körperlichen Haltung. Die schauspielerische Pose meint im Grunde nur, daß man körperlich etwas vorgibt, was man charakterlich nicht besitzt. Das Eigen-

1) Stählin: "Vom Sinn des Leibes", Stuttgart 1952, 3. Aufl., S. 61

tümliche aber ist, daß die Pose als solche erkannt werden kann und dem körperlichen Ausdruck das Fehlen einer charakterlichen Entsprechung als Wertminderung der Persönlichkeit nachgewiesen wird.

"Die Seele des Menschen kommt im Leib und in dessen Bewegung zum Ausdruck"¹⁾. Mein Körper stellt mich im Ausdruck meiner seelischen Haltung nach dar. Er macht mein Ich 'sichtbar'. Er hat darin teil an der Sinngebung des Ich, er wird zum Sinnträger des Geistes. Er partizipiert als 'mein' Körper an meiner Personalität. Er ist demnach gemäß seiner Ausdruckshaftigkeit ein konstitutives Moment jeden Aktvollzuges.

Mit Recht kann Lersch dem Körper deshalb eine "Zeichenfunktion"²⁾ zusprechen. Der Ausdruck des Körpers ist Sinnzeichen für Psychisches. Damit aber hat der Körper teil an der psychischen Sinngebung. Der körperliche Ausdruck ist unmittelbarer Ausdruck des Psychischen, er ist "als sinnliches Zeichen immer Träger eines Sinnes, der verstanden werden kann"³⁾. Das aber bedeutet, daß der Ausdruck meines Körpers den Gesetzmäßigkeiten des Psychischen gehorcht. Es regieren ihn nicht allein biologische Bestimmtheiten. Sein Ausdruck ist die grundsätzliche Manifestation seelischer Akte.

Gilt der Ausdruck grundsätzlich, so definiert er das Possessivverhältnis. Er hebt nicht an und hört nicht auf. Er ist Moment einer jeden psychischen Regung. Ausdruckslosigkeit ist ein Fall des Ausdrucks, keineswegs aber seine Aufhebung. Ausdruck läuft also nicht parallel zur psychischen Regung ab, er ist vielmehr identisch mit ihr. Er ist kein Zweites, was noch zu ihr hinzutritt, er ist keine "zufällige und nebensächliche Zutat".⁴⁾ Indem ich über meine Akte verfüge, verfüge ich über ihren Ausdruck; indem ich über meinen Ausdruck verfüge, muß ich über meine Akte verfügen. Ausdruck und Akte sind zugleich

1) Jaspers: "Allgemeine Psychopathologie", Berlin/Heidelberg 1948, 5. Aufl., S. 212

2) Lersch: "Gesicht und Seele", München 1943, 2. Aufl., S. 12

3) a.a.O., S. 13

4) Hönigswald, a.a.O., S. 327

als Eines. Der Ausdruck wird mit dem Akt zugleich gesetzt. Wir müssen ihn als ein ausdrückliches Ichmoment am Körper betrachten. Mein Körper zeigt als wahrnehmbares Medium im Ausdruck Psychisches. Er wird damit im Possessivverhältnis Bedingung allen Verstehens; denn Verstehen beruht auf Wahrnehmung im umfassenden Sinne. Nur anhand des Ausdrucks des Seelischen am Körper im weitesten Umfang verstanden als Sprache, Geste, Gebärde, Mimik, Pantomimik und Bewegung wird überhaupt Verstehen möglich.

Unser Körper wird in seinem Ausdruck über alle anatomische und physiologische Struktur hinaus zur Transparenz der Seele. Der Ausdruck am Körper ist Bestimmungsmoment des Ich, dem der Körper zugehört. Dank des einzigartigen Possessivverhältnisses macht das Ich den Körper "geradezu zum Sinnträger seiner selbst."¹⁾ Es erbringt darin den unbestreitbaren Nachweis der Zusammengehörigkeit von Leib und Seele und der Teilhabe des Körperlichen an der psychischen Sinngebung.

In diesem Zusammenhang soll ein Wort der Theorie der Ausdrucksgymnastik gelten, die sich sehr ausführlich mit der Frage des Ausdrucks befaßt.²⁾ So weist Bode darauf hin, daß der "Ursprung auch jeder körperlichen Bewegung in der Tat psychischer Natur ist"³⁾. Er will damit sagen, daß es im Wesen des Ausdrucks einer Bewegung liegt, daß er mit dem Seelischen unmittelbar identisch ist. Es korrespondiert einer bestimmten Bewegungsform im Ausdruck psychisches Erleben als direkte Komponente. Es kann also der Versuch eines Ich, eine gymnastische Bewegung frei und unverkrampft darzubieten, Anlaß zur Entkrampfung, Lösung und Lockerung des Seelischen sein. Im Ausdruck ist Physiologisches, also die Bewegung, unmittelbar auf das Psychische bezogen.

Ob indes bestimmte 'Bewegungsgestalten' der Gymnastik

-
- 1) Petzelt: "Grundlegung der Erziehung", Freiburg 1954, S. 42 vgl. auch S. 58 und vom gleichen Verfasser: "Grundfragen des akademischen Studiums", Münster 1951, S. 17
 - 2) insbesondere Bode, Medau, Feudel, Diem, Hanebuth; siehe Literaturverzeichnis am Schluß
 - 3) Bode: "Musik und Bewegung", Frankfurt 1953, S. 11

entsprechende 'Erlebnis- und Gefühlswerte' bzw. 'Strebungen und Stimmungen' auslösen, wie Hanebuth meint, ist in Frage zu stellen. Hanebuth glaubt, daß die langsame Bewegung Ruhe und Besinnlichkeit, die schnelle Bewegung Eile und Entschlossenheit, die enge Bewegung Genügsamkeit und Genauigkeit und die weite Bewegung Aufgeschlossenheit und Freisinn hervorrufen. Dieses Auslösen, als Kausalverhältnis gedacht, steht im Widerspruch zur Identität des psychischen Erlebens mit dem ihm gemäßen Ausdruck am Körper. Hanebuth setzt eine 'Wirkung' auf die Seele an, die von der Bewegung ausgeht. Er übersieht, daß das Ich auch die Bewegung zu wollen hat, d. h. daß es in seiner Aktivität die Bewegung und das entsprechende Erleben zugleich als Momente des einen Aktes vollzieht.

Der Zusammenfall psychischer Werte und der korrespondierenden Ausdrucksform in der Bewegung als Momente eines Aktes besagt in der Tat nichts anderes, als daß der Ursprung der Bewegung ungeachtet ihrer physiologischen Begleiterscheinungen, wie Herzschlagzahl, Atemfrequenz, Bewegungskoordination oder Innervation, wie Bode richtig ausführt, psychischer Natur ist. Denn jede Bewegung ist unabhängig von ihrer physiologischen Bestimmtheit anmutig, beherrscht, gemessen, elegant usw. Damit ist sie aber eindeutig psychisch gerichtet. Daraus ergibt sich der eigentlich pädagogische Sinn der Gymnastik, der die moderne Gymnastikbewegung auszeichnet: Das Ich soll lernen, über den Körper als Ausdruck recht zu verfügen; es soll über ihn für möglichen Ausdruck des Ich bestimmen lernen. Indem es das lernt, trifft es sich selbst in seinem Wert.

Schon jetzt wird deutlich, wie abwegig jener Gedanke ist, der Seelisches allein, als existiere es unabhängig von seiner Bindung an den Körper und müßte nicht Tag für Tag sich dieser Bindung bewußt werden, in den Bildungsplan der Schule einbeziehen will, so, 'als ob wir keinen Körper hatten, wie schon Guts Muths bemängelte.'²⁾ Wie

1) Hanebuth: "Grundschulung zur sportlichen Leistung", Frankfurt 1956, S. 177

2) siehe S. 13

oft sind wir geneigt, unser Bildungsbemühen auf die 'Seele' zu beschränken und den Körper als notwendiges Übel in die pädagogischen Überlegungen einzuschließen. Wie oft aber ist es umgekehrt, daß der Körper nur als Gegenstand der Ausbildung, als ob er nicht 'mein' Körper wäre, gesehen wird. In beiden Fällen wird das Possessivverhältnis nicht gesehen. Die pädagogische Betrachtung darf von ihm rechtmäßig nicht absehen; denn erst wenn sie es zugrundelegt, wird sie dem Psychischen wie dem Körperlichen in ihrem jeweiligen Eigenwert und ihrem notwendigen Zusammengehören gerecht.

6.)

Wenn mein Körper erschöpft ist, so sage ich, daß ich müde oder erschöpft bin. Ich habe mich verletzt, ich übe mich im Training, ich betrachte mich im Spiegel, ich schmücke mich, sagen wir in gleichem Sinn; obwohl ja im Grunde unser Körper gemeint ist, sprechen wir von 'ich' und 'uns'. Plessner betont, daß ich über etwas lache oder weine, und nicht mein Körper¹⁾.

Petzelt weist darauf hin, daß wir alle Wahrnehmungen von Gegenständen, die wir vollziehen, immer nur in Bezug auf unseren Körper vornehmen können;²⁾ sonst seien sie nicht vollziehbar. Weizäcker hebt den gleichen Gedanken in der Analyse der Bedingungen der Wahrnehmung hervor und sagt: "Wir sehen ein Ding 'geradeaus vor uns', oder 'soweit weg von mir'"³⁾. Wir müssen uns in der Wahrnehmung auf unseren Körper beziehen. Indem wir aber ihn meinen, meinen wir uns.

Was liegt hier vor? Offensichtlich ist es doch so, daß ich mich in allen diesen Aussagen mit meinem Körper in eins setze und ihn mit mir in eins setze. Ich identifiziere mich mit ihm. Wenn ich von ihm spreche, meine ich uns in der Zusammengehörigkeit; wenn ich von mir spreche, meine ich ihn mit.

1) Plessner: "Lachen und Weinen", München 1950, S. 32

2) Petzelt: "Der Begriff der Anschauung", Leipzig 1933

3) Weizäcker: "Der Gestaltkreis", Stuttgart 1947, 3. Aufl.
S. 104

Wir können die Seele nicht in einen bestimmten Teil des Körpers placieren; denn räumlich ist sie nicht zu fassen, sie ist grundsätzlich 'unkörperlich'. Herz oder Brust als 'Sitz' der Seele anzunehmen, bedeutet im Grunde eine mythische oder poetische Vorstellung. Eine Beseeltheit dieser Art ist eine Verlegenheitslösung, die an die Stelle der prinzipiellen Forderung tritt, das Verhältnis von Leib und Seele so zu sehen, daß das Ich nicht nur seinen Körper 'hat', sondern sich auch mit seinem ganzen Körper identifizieren muß.

Ich 'habe' also nicht nur meinen Körper, sofern ich mich auf ihn richten kann, sondern ich 'bin' auch mein Körper; denn ich muß mich mit ihm identifizieren. Mein Körper ist 'Teil' meines Ich. Ich bin ihm nicht nur gegenübergestellt, habe nicht nur einen Leib, sondern bin auch Leib. 'Haben' und 'Sein' koinzidieren in eigentümlicher Weise in Possessivverhältnis. Alles, was meinen Körper trifft, trifft auch mich; alles, was mich seelisch berührt, findet sich in seinem Ausdruck. Wenn ich von meinem Körper spreche, meine ich mich. Indem ich mich mit ihm identifiziere, bin ich 'eins' mit ihm. "Ich bin geradezu oder ich bin doch zu mindesten auch 'mein Körper'"¹⁾. Mein Körper ist als meiner identisch mit mir, als er zugleich mich selbst bezeichnet.

So kann Petzelt mit vollem Recht sagen: "Der Körper ist nicht bloß meiner, sondern er ist mein Ich zugleich. Er macht mein Ich mit aus"²⁾. Ich bin mein Leib, den ich zugleich habe. Ich erlebe meinen Körper und erlebe mich als Körper. Auch Litt betont diesen Zusammenhang von 'Haben' und 'Sein': "Ich 'habe' einen Leib", sagt er und "ich 'bin' mein Leib. Meine personale Existenz ist von meiner Leiblichkeit in keiner Weise abzutrennen"³⁾. Ich lebe grundsätzlich in und mit meinem Leib.

Diese Doppeldeutigkeit von 'Haben' und 'Sein' ist in der eigentümlichen Natur des Possessivverhältnisses begründet, unter der Psychisches und Physisches einander zugeord-

1) Hönigswald: a.a.O., S. 329

2) Petzelt: "Freiheit und Bindung in Ansehung der Leibesübungen", Frankfurt 1956, S. 11

3) Litt: "Das Leib-Seele-Problem", Nachschrift eines Vortrages vor der Sporthochschule Köln 1950, S. 9

net sind. Ich und Körper stehen sich gegenüber und koinzidieren. Diese Doppeldeutigkeit bringt auch Jaspers zum Ausdruck: "Der Mensch ist sein Leib und zugleich steht er in der Reflexion seinem Leib auch gegenüber."¹⁾, wobei Reflexion soviel bedeutet wie Haben im Sinne von Erleben. Ich bin mein Körper selber, sofern ich mich mit ihm identisch weiß; aber er ist auch Gegenstand für mich, auf den ich mich richten und mit dem ich umgehen kann. Der Mensch "ist weder allein Leib noch hat er allein Leib..."²⁾

Es wird uns deutlich, daß die Doppeldeutigkeit von 'Haben' und 'Sein' das Possessivverhältnis grundsätzlich definiert. Sowohl das einen-Körper-Haben wie das sein-Körper-Sein bestimmen es. Beide Aussagen sind richtig; je nachdem, welchen Standpunkt der Betrachtung man einnimmt, gilt das eine oder andere. Die Koinzidenz von Ich und Körper ist Moment des Possessivverhältnisses.

Auch der Jahzornige, der von seinem Körper Getriebene, muß sich mit seinem Körper identifizieren; auch wenn er sich von seinem Körper das Handeln aufzwingen läßt, ist er pädagogisch dafür verantwortlich. Das Identifizieren müssen kennzeichnet das Possessivverhältnis also derart, daß ein Ich, indem es von sich spricht und sich darin als 'Ich' ausweist, seinen Körper in das so bestimmte Ich einbeziehen muß. Es erfaßt damit alles, was an seinem Körper an physiologischen Vorgängen statthat, in Bezug auf sich; wie das Ich auch handelt, es handelt als ein Ich, das nicht nur einen Körper hat, sondern auch sein Körper ist. Ich und Körper sind demnach nicht im Sinne eines bloßen Gleichseins identisch, sondern in dem Sinne, daß ein Ich sich mit seinem Körper als seinem notwendig identifizieren muß.

Die Identifikation mit dem Körper gilt auch dann, wenn das Ich sich in seinen Akten seinem Körper zuwendet. Es hebt die Koinzidenz nicht auf, sondern es trifft dank der Koinzidenz nicht nur seinen Körper, sondern sich. Es übt sich, es betrachtet sich, es trainiert sich. Der de-

1) Jaspers: "Allgemeine Psychopathologie", Berlin/Heidelberg 1948, 5. Aufl., S. 295
2) Plessner: "Lachen und Weinen", München 1950, S. 48

mütig sich Verneigende beugt nicht seinen Körper, sondern sich; seine körperliche Haltung entspricht seiner seelischen. Umgang mit dem Körper ist also immer auch Umgang mit sich selbst; verfügen über den Körper ist verfügen über sich.

Was heißt dann: Ich habe einen Körper? Habe ich ihn dann noch? Ja, ich habe ihn, sofern ich mich in meinen Akten auf ihn richten kann; darin unterscheide ich mich auch von ihm. Aber zugleich bin ich in der Identifikation selbst mein Leib; mein Leib ist konstitutives Moment meines Ich; er ist 'Teil' meines Selbst. Damit ist er in die Aktivität und Verantwortung des Ich ausdrücklich eingeschlossen.

7.)

Die Trennung von Leib und Seele unter verschiedene Fragestellungen versteht sich für uns jetzt lediglich als eine methodologische Forderung, die dazu dient, dem Körperlichen wie dem Seelischen in ihrem Eigenwert gerecht zu werden. Sie bedeutet die Fixierung zweier naturgemäß zueinander gehöriger Ordnungen, die das Ich im Akt zu verwalten hat. Das Poss-essivverhältnis meint nicht, daß Leib und Seele "wesenhaft e i n e s sind und dieses eine auf verschiedene Weise ausdrücken, also nur auf zweierlei Weise 'erscheinen', .. auch nicht, daß das eine i n dem anderen oder a n dem anderen sei; sondern dies, daß die restlose logische Bestimmtheit des psychologischen Begriffs, der Begriff der Tatsächlichkeit der 'Präsenz', den eindeutigen Bezug auf eine physiologische Fragestellung zu ihrer unweigerlichen Voraussetzung habe. Wo Psychisches bestimmt werden soll, da m u ß von Physischem die Rede sein mit derselben Art von Notwendigkeit, mit der Psychisches präsenziellen Zeitwert hat. Es handelt sich um den logischen Sinn jenes einzigartigen Possessivverhältnisses..."¹⁾

Der physiologische Bezug ist die konstitutive Bedingung der Psyche, das Gerichtetsein auf das Ich das Bestimmungsmoment des Körperlichen. Das wird deutlich in den verschiedenen Betrachtungsweisen des Possessivverhältnisses, in denen es sich gibt, nämlich indem der Körper Bedingung des

1) Hönigswald: a.a.O., S. 337

Ichseins ist, indem das Haben Erleben-können bedeutet, indem der Körper Ausdruck ist und indem Ich und Körper in der Identifikation koinzidieren. Der physiologische Bezug macht es, daß, wenn ein Ich zu sich 'Ich' sagt, es seinen Körper mit einschließen muß. Über die Art dieses Einschließens entscheidet es; es hat es zu lernen. In dieser Bestimmtheit des Psychischen aber gewinnt der Körper ein unbestreitbares Recht auf pädagogische Betrachtung; denn der Bezug auf Physisches gehört zur "methodischen Bestimmtheit des Psychischen selbst".¹⁾ Die Zuordnung von Physischem zu Psychischem bedeutet nicht eine Tatsache, sondern eine aus der Natur des Menschen fließende Forderung, die allen Tatsachen zugrundeliegt und sie begründet. Der sachliche Grund dafür liegt nicht im Biologischen, sondern wurzelt im Wesen der Psyche. Das Possessivverhältnis ist somit auch konstitutiv für jede pädagogische Fragestellung.

Es versteht sich von selbst, daß das Possessivverhältnis naturwissenschaftlichen Bedingungen grundsätzlich "ent-rückt sein muß. Die Bedingungen, welche Gegenstände der Natur erfüllen, können nicht auch die Bedingungen sein, denen Gegenstände der Natur als Glieder jenes charakteristischen und einzigartigen Possessiv-Verhältnisses (m e i n Gehirn, m e i n Körper) genügen. Andererseits hat das Possessiv-Verhältnis an der eigentümlichen Bestimmtheit eines Naturgegenstandes keinen Anteil. Es fügt sich dem Naturgegenstand als solchen in dem Possessiv-Verhältnis keine neue Bestimmtheit hinzu. Nun ist aber gerade das Possessiv-Verhältnis für die p s y c h o l o g i s c h e Valenz eines Naturobjektes entscheidend. Es ist der greifbare Ausdruck der Beziehung, in die ein Naturobjekt .. als Bestimmungs-moment psychologischer Tatsächlichkeit eintritt."²⁾

Das bedeutet pädagogisch: Unter dem Gesichtspunkt der Bildung kann nicht die Rede von dem Körper sein, sondern immer nur von 'meinem Körper'; das Verhältnis des Ich zu seinem Körper kann in keiner pädagogischen Überlegung ausgelassen werden. Jede Bestimmung der Leibesübung, die sich aus dem Physiologischen allein legitimieren will, verfehlt

1) a.a.O., S. 338

2) a.a.O., S. 340

das Problem bereits im Ansatz. Jede pädagogische Sicht auf den Menschen, die Physiologisches nicht beachtet, zielt am Sinn der Erziehung vorbei.

Es sollen hier nicht die Grenzen verwischt werden, die Leib und Seele ihrer Ordnung nach scheiden. Vielmehr soll die methodische Forderung einer Betrachtung der Leib-
besubung erfüllt werden, die ausdrücklich nach den Zusammenhängen fragen muß, die das Ich und seinen Körper verbinden. Dann gewinnt auch die physiologische Frage in der Pädagogik ihr Recht; denn sie muß jede Übung des Körpers durch einen Ich-Bezug ausgezeichnet sehen. Dieser Ich-Bezug aber verlangt die ausdrücklich pädagogische Frage, nämlich: welche Motive, welche Sinngebung, welche Akte hat das Ich aus Anlaß seines Umgangs mit dem Körper walten lassen?

Wenn nach dem Leib-Seele-Verhältnis gefragt wurde, so ging die Frage für den Systematiker der Pädagogik darauf, die Prinzipien zu suchen, die die menschliche Natur im Verhältnis zum Körper regieren, und die es machen, daß ein Ich über seinen Körper und damit über sich verfügen kann. Diese Frage kann nicht physiologisch bestimmt sein, aber sie muß das Physiologische umgreifen. Dann ergibt sich: Mein Körper ist zwar ein 'Stück' Natur, auf das ich zur Führung meines Lebens angewiesen bin; aber als 'mein Körper' ist er aus der Natur herausgehoben. Ich 'bin' nur, indem ich einen Körper habe, ich kann nur aktivieren, sofern er mir gehört. Die Körperlichkeit gehört zur Bestimmtheit der Psyche; der Körper ist der 'Tempel des Geistes'. Damit aber zeichnet uns, d. h. das Ich und seinen Körper, die Teilhabe an der Geltung aus. In der Bindung an das Ich wird der Körper eingeschlossen in alle Fragen der Sittlichkeit. Damit ist er dank des Possessivverhältnisses auf die Geltung bezogen, d. h. das Körperliche ist vom Ich verantwortlich einzuordnen.

Auf dem Hintergrund dieses notwendigen Zusammengehörens von Leib und Seele zeichnet Portmann von der Biologie her die Umrisse eines neuen Menschenbildes. Er sagt, daß es frei sein muß "von jener Grundstimmung, die entweder alles

Besondere im Menschen entwerten muß, um es doch ja in seinem tierischen Ursprung aufzeigen zu können, oder die im Kampf mit dieser Auffassung gar dazu geführt hat, die gewaltigen Bindungen zu leugnen, die den Menschen in das Reich der organischen Gestalten einfügen". Das neue Menschenbild wird ausgezeichnet sein müssen durch das "Wissen um die Wechselwirkung zwischen der Gestaltung des Leibes als Ausdruck des geistigen Wesens und die oftmals führende, beherrschende Rolle des zentralen Nervensystems" und durch das "Wissen um die Wirkungen der psychischen Aktivität sowohl nach ihrem Ausmaß wie nach ihrer Richtung".¹⁾

Nach dieser psychischen Aktivität im Umgang des Ich mit seinem Körper gilt es jetzt zu fragen: Wie offenbart sie sich in den Handlungen des Ich?

8.)

Wie sieht das Verhältnis zwischen Ich und Körper nun tatsächlich aus? Wie wird es deutlich im Verhalten der Menschen? Ist es ein Verhältnis, das mechanisch funktioniert, oder habe ich über es in meinen Entscheidungen zu verfügen?

Die Aussagen, die anlässlich der historischen Betrachtung über das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper gemacht wurden, bezogen sich auf die Art und Weise, wie das Verhältnis sich tatsächlich darbietet und wie es möglichst aussehen sollte. Man spricht von Vernachlässigung des Körpers und stellt Forderungen an den Umgang auf. In seinen Beanstandungen und Forderungen wendet man sich an die Persönlichkeit und macht sie für Versagen und positives Verhalten verantwortlich. Was liegt hier vor?

Das Possessivverhältnis stellt sich hier dar als vom Ich zu verantworten. Ich habe mich um meinen Körper zu kümmern, denn er ist mein Körper. Ich muß mit ihm auskommen. Ich muß über das Verhalten, das ich ihm widme, ob es in passiver Teilnahmslosigkeit oder Ausnutzung seiner Kräfte besteht, bestimmen. Kurz: Ich habe mich anlässlich meines Körpers zu entscheiden, wie auch meine

1) Portmann: "Die Biologie und das neue Menschenbild",
Bern 1942, S. 15

Entscheidung im einzelnen ausfällt. Die Aktivierung des Possessivverhältnisses im Fall des Umgangs ist gefordert. Das Verhältnis Ich - Körper ist immer auch ein in der Zeit zu gestaltendes. Es ist eine Aufgabe.

Wenn man Forderungen an den Umgang des Ich mit seinem Körper stellen kann, so ist er zweifellos keine Angelegenheit, die sich von selbst und ohne unser Zutun regelt. Ich habe vielmehr über meinen Umgang zu verfügen. Wäre das nicht der Fall, hätte es keinen Sinn, Forderungen an ihn zu stellen. Forderungen können nur erfüllt werden, wenn ich über meinen Körper verfügen kann.

Wäre der Umgang nicht von den Entscheidungen des Ich getragen, so brauchte man für Verfehlungen keine Scham zu empfinden. Man könnte nicht für sein Verhalten verantwortlich gemacht werden. Mein Verhalten zu meinem Körper hätte nichts mit meinem Wert als Persönlichkeit zu tun, wenn es nicht unter der Bedingung stände, daß ich über es verfügen kann. Verweichlichung, Mißbrauch des Körpers sind Fälle des Umgangs, die das Ich zu vollziehen hat. Sie sind vom Ich hervorgebracht. Das Verhältnis zum Körper offenbart sich im Fall des Umgangs als "ein Verhalten und keine fixe Maschinerie, auf die sich der Mensch nur einfach zu verlassen braucht".¹⁾ Das Ich hat über seinen Umgang zu entscheiden. Es bestimmt über sein Verhalten zum Körper in Maßnahmen der Pflege, der Hygiene usw.

Der Entscheidung angesichts des Körpers kann sich niemand entziehen, niemand ist frei von ihr. Auch die Gleichgültigkeit gegenüber dem Körper gründet sich auf eine echte Entscheidung. Wer seinem Körper keine Pflege zukommen läßt, ihn nachlässig behandelt, ist nicht entscheidungslos, sondern er stiftet in seinen Entscheidungen das entsprechende Verhalten. Entscheidungslosigkeit gibt es nicht im Umgang, auch Entscheidungslosigkeit ist ein Fall der Entscheidung. Gewiß kann man seinem Körper teilnahmslos gegenüberstehen, man kann unentschlossen sein, sich gehen lassen oder sich seinen Trieben hingeben. Aber

¹⁾ Plessner: "Lachen und Weinen", München 1950, S. 14

man ist nicht entscheidungslos. Der Umgang mit dem Körper muß in Entscheidungen, also Akten gestaltet werden. Auch die Indifferenz ist eine mögliche Art der Aktivierung, sie ist nicht unentschieden. "Das Possessivverhältnis des menschlichen Körpers zum Ich ist also grundsätzlich seiner Natur nach aktivitätsbestimmt"¹⁾. Es verlangt seine Aktivierung im Fall des Verhaltens.

Das bedeutet, daß das Verhältnis zum Körper für das Ich eine Aufgabe ist, die es verantwortlich zu erfüllen hat. Das Possessivverhältnis ist aufgabenhaft, es ist verlaufsgerichtet. Es stellt Forderungen, denen das Ich im Umgang nachkommen soll. Diese Aufgabenhaftigkeit des Verhältnisses Ich - Körper gilt für jeden, niemand kann sich ihr entziehen. Wohl mag sich der Umgang als mangelhaft ausweisen, mag man einmal in Ausschweifungen abgeglitten sein, mag man den Sport übertreiben; aber die Aufgabe bleibt. Ich muß mich ihr in meinen Entscheidungen stellen. Alle Akte, die ich vollziehe, dienen ihr, auch die in der Leibesübung als einem Sonderfall des Umgangs zum Vollzug gelangenden.

In der Art meiner Entscheidungen, die meinen Umgang mit dem Körper bestimmen, wird die Wertigkeit des Umgangs offenkundig. Zwischen der Verachtung des Körpers und einer unwürdigen Abhängigkeit von ihm liegt eine Fülle von Möglichkeiten, die das Ich in seinen Entscheidungen treffen kann: Man kann seinen Körper sorglos oder pfleglich behandeln, man kann ihn vernachlässigen, verweichlichen, überfordern, man läßt es an Reinlichkeit und Sauberkeit fehlen; man treibt im sportlichen Training Raubbau mit seinen körperlichen Kräften oder erschöpft sie im Genuß; man legt sich in die gluhende Sonne, um schnell braun zu werden und schadet damit seinem Organismus; man scheut körperliche Anstrengungen, läßt sich jede Bewegung durch technische Hilfsmittel abnehmen und will der steten Vernachlässigung des Körpers mit der Kunst der Medizin abhelfen; aber man kann auch um die Bedürfnisse und Forderungen des eigenen Körpers wissen, man kann

1) Alfred Petzelt: "Grundlegung der Erziehung", Freiburg 1954
S. 42

lernen, sich pfleglich zu halten und in rechter Leibesübung seine Gesundheit für die Erfüllung hoher Ich-Aufgaben zu fördern; man kennt die Stärken und Schwächen seines Körpers und weiß, was man aus ihm, wenn notwendig, an Letztmöglichem herausholen kann; man fühlt sich für seinen Umgang mit dem Körper als Gesamtpersönlichkeit verantwortlich.

Eine Fülle von verschiedenen Fällen ließe sich aufzählen. Umgang mit dem Körper reicht von der gestalteten Tanzform bis zur mönchischen Askese. Er gründet sich auf die Entscheidung des Ich; alle Werte, die es in seinen Entscheidungen hervorbringt, sind seine. Es ist für sie verantwortlich.

Der Umgang ist die Bildungsfrage, am Körperlichen gesehen; denn in den Fällen seines Umgangs bringt das Ich Werte hervor, die ihm zugerechnet werden müssen und pädagogisch relevant sind. Sein Verhalten ist nach gut und schlecht beurteilbar: Wir kennen den, dem sein Umgang gleichgültig ist, den, der den Genuß übertreibt oder mit seinen Trieben nicht fertig wird, der sich in rücksichtslosem Befehlen über seinen Körper verfehlt, der körperliche Anstrengungen zu Hause scheut, dem aber im Sport keine Strapaze zuviel ist; ein anderer gefällt sich darin, seinen gut gewachsenen Körper eitel vorzuführen, seinen Süchten nachzugeben und damit seine Gesundheit zu unterhöhlen; oder er mutet seinem Körper das harteste und nicht mehr zu verantwortende Training zu, um rasch und voller Ehrgeiz zu sportlichen Meisterehren und billiger Anerkennung bei seinen Mitmenschen zu kommen; ein dritter pflegt seinen Körper als ein kostbares Gut, verantwortungsvoll hält er sich in seinem Verhalten rein und macht seinen Körper zum Ausdruck seines persönlichen Wertes; oder er nimmt um einer großen Aufgabe willen alle körperlichen Anstrengungen tapfer auf sich; und wieder ein anderer trägt seine körperlichen Fehler und Gebrechen geduldig und hingebungsvoll. Wir sehen, daß alle Werte möglich sind, und daß jeder Fall des Umgangs Charakterwerte, wie tapfer, geduldig, ehrgeizig, eitel, rein usw. zum Vorschein bringen muß.

Ob man die Forderungen seines Körpers geflissentlich übersieht oder ob man ihn für die Erfüllung gestellter Ich-Aufgaben bereit macht, immer ist der Umgang im Sinne einer Wertigkeit vollzogen. Verfügen über den Körper ist immer ein wertiges Verfügen, es ist niemals sittlich gleichgültig, d. h. es ist auch niemals bildungsmäßig indifferent.

Mit der notwendigen Wertigkeit des Umgangs aber wird die pädagogische Forderung nach dem gültigen Vollzug und der verantwortlichen Handhabung des Verhältnisses zum eigenen Körper gerechtfertigt.

Was besagt nun aber, daß der Umgang nur wertig vollzogen werden kann? Was liegt vor, wenn der eine aus Ehrgeiz seinen Körper ausnutzen, der nächste ihn vor Liederlichkeit verkommen lassen und der dritte über seinen Umgang verantwortlich verfügen kann?

Es besagt, daß dem Ich das Verfügungsrecht über seine dem Körper gewidmeten Akte grundsätzlich zusteht, wie es es im Einzelfall auch ausnutzt. Das Ich bestimmt über sein Verhalten, es regiert die Werte des Umgangs, es bestimmt über Zeitpunkt und Inhalt seiner Akte. Ohne das Verfügungsrecht könnte das Ich nicht Ich sein. Erst in der Inhabung des Verfügungsrechts 'ist' das Ich. Verfügungsrecht ist also keine bestimmte Qualität, Anlage oder ein Vermögen; es meint keinen starren Besitz, dessen man sich nur einfach zu bedienen braucht, damit der Umgang abläuft, und es meint keinen Mechanismus, auf den man sich verlassen kann, da er sich für ein Funktionieren des Umgangs verbürgt. Verfügungsrecht muß die Bindung an eine Ordnung bedeuten, die das Ich verantwortlich repräsentiert.

Das Verfügungsrecht stellt sich als 'Teil' des Ich; das Ich verfügt über seinen Umgang, es vollbringt ihn in selbstgesetzten Werten. Es ist ein bestimmtes Moment des Ich, das ihm seiner Natur nach zukommt. Es ist eine bestimmte Betrachtungsweise des Ich, die es in seiner Aktivität im Hinblick auf sein Verhalten zum Körper sieht. Das Ich ist somit definiert durch sein Verfügungsrecht,

es ist mit ihm identisch. Ohne das Verfügungsrecht über den Körper gibt es grundsätzlich kein Ich.

Wenn aber das Ich mit seinem Körper koinzidiert, dann bedeutet dieses Verfügungsrecht über den Körper ausdrücklich auch Verfügungsrecht über sich selbst. Wenn ich über meinen Körper bestimme, bestimme ich über mich. Umgang ist dann Selbstbestimmung, über-sich-selbst-Verfügen, und Leibesübung ist über-sich-selbst-Verfügen-lernen aus Anlaß des Sports. Ohne diese Forderung ist sie pädagogisch nicht echt. Im wertigen Verfügen und im verantwortlichen Handhaben des Verfügungsrechts zeigt sich dann nicht ein Teil oder eine Eigenschaft des Ich, sondern es zeigt sich selbst in seiner Einheit.

Wie aber gehören die Werte zusammen, die das Ich in seinem Verhalten zum Körper im Sport, im Essen und Trinken, in seiner Sexualität, in seiner Hygiene vollzieht? Was regiert sein Verhalten so, daß nicht nur die verschiedenen Fälle auf ein Maß bezogen werden, sondern es selbst im Ganzen? Wo liegt das Rechtmäßige seines Handelns? Wie kann man es fassen? Verfügungsrecht wird doch nicht Recht zum Schlendrian, zur Beliebigkeit und Willkür sein, wird kein Freibrief für Ausschweifung und Maßlosigkeit sein. Muß es nicht vielmehr Verpflichtung zur Ordnungshaftigkeit meinen? Sonst wäre es vielleicht nur die Angst vor der Schädigung meiner Gesundheit, die mich zu rechtem Umgang führte, und nicht das Bemühen um den eigenen Persönlichkeitswert auch in diesen Fällen des Verhaltens.

Wir erheben ja auch nicht zufällig den Anspruch, in unserer Sorge um unseren Körper anerkannt zu werden; wir wollen auch unser Verhalten zum Körper gewürdigt sehen. Dem Haltungsschwachen, der sich immer wieder an seinen Körper verliert, macht man nicht zu Unrecht Vorwürfe; den sich im Umgang leichtfertig Entscheidenden beurteilt man nicht ohne Grund schlechter als den in dieser Beziehung in sich Gefestigten; Kinder sollen lernen, sich rein zu halten, die Leibesübung soll ihnen helfen, sich zuchtvolles Maß auferlegen zu können; Eltern wünschen, daß ihre

Zöglinge die Stärke finden, körperlichen Verlockungen mit Standhaftigkeit zu begegnen.

Alle diese Bewertungen, Beurteilungen und Forderungen sind nur möglich, wenn alle Fälle des Umgangs auf ein Maß bezogen sind. Nur unter dieser Bedingung können wir von gut und schlecht sprechen, können die einzelnen Fälle beurteilen und einordnen; nur unter dieser Bedingung hat Erziehung auch einen Sinn, nämlich zu lernen, gültig zu handeln. Alle Fälle des Umgangs, wie immer sie motiviert sind, erfüllen in mehr oder minder guter Weise die Forderung nach einem Maß, wie man es auch immer bestimmt. Der eine versagt in der Erfüllung, dem anderen gelingt sie vorbildlich, und dem dritten macht es keine Mühe. Ohne Maß aber könnte man nicht von Versagen reden, könnte nicht Lob und Tadel aussprechen. Labile handeln einmal so, dann so; den Gleichgültigen kümmert das Maß nicht; der Verantwortungsvolle ringt darum, ihm gerecht zu werden. Der Umgang mit dem Körper ist grundsätzlich geltungsgebunden. Wäre das nicht der Fall, gäbe es keine Ordnung im Verhalten zum Körper, gäbe es keine Bildung.

Das Verfügungsrecht des Ich über seinen Körper ist also nicht Recht zur uneingeschränkten Maßlosigkeit und Willkür; dann könnte jeder mit seinem Körper verfahren, wie es ihm beliebt; keiner könnte über andere urteilen; niemand brauchte ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn er einmal seinen Trieben erlegen ist; niemand brauchte sich zu schämen, wenn er bei unrechtem Tun im Hinblick auf seinen Körper überrascht wurde. Ja, es gäbe noch nicht einmal so etwas wie Gewissen und Scham, zumindest nicht in Anbetracht des Körperlichen! Man könnte nicht von unrechtem Tun reden und dürfte niemanden in seinem Persönlichkeitswert anzweifeln, wie abwertig er sich auch gegenüber seinem Körper verhielte. Das Verfügungsrecht des Ich über seinen Körper bestimmt sich uns als grundsätzlich regiert durch das Angewiesensein auf ein Maß, das für alle Menschen Gültigkeit hat, wie immer sie ihm auch in der Erfüllung nachkommen.

Das Ich selbst wird als Repräsentant des Verfügungsrechts an die Ordnung des Maßes gebunden. Es ist in seinem Umgang mit dem Körper in allen Fällen seines Verhaltens auf ein ordnungsstiftendes Moment angewiesen, das sein Handeln werthhaft macht. Auch sein abwertiges Verhalten ist auf das Maß bezogen, auch der Charakterschwache stellt sich der Ordnung.

Das Maß, um das es hier geht und das erst die Bildung auch aus Anlaß des Körperlichen ermöglicht, muß unabhängig von den verschiedenen hervorgebrachten Fällen sein; denn es regiert sie. Es muß unabhängig sein von Laune und Stimmung Einzelner, von Individuallage und Charakter; denn jeder legt es seinen Akten zugrunde. Es muß unabhängig sein von Mode und Konvention, Tagesmeinungen und Zeiten; denn sonst könnte die eine Epoche so und die andere so handeln, und beide nehmen Rechtmäßigkeit für sich in Anspruch. Das Maß muß vielmehr invariant sein, für jeden und für jede Zeit gelten, wie oft man es auch treffen mag in seinem Verhalten, und wie oft es sich in den Vorstellungen der Menschen nach dieser und jener Seite hin abwandelt.

Das aber bedeutet nichts anderes, als daß unter pädagogischer Betrachtung ausdrücklich nach gut und schlecht des Umgangs gefragt werden muß. Die Aufgabe des Umgangs mit dem Körper ist erst im gültigen und rechten Verfügen in Ansehung des Maßes erfüllt. Jemand, der im Spiel daraus, daß es sich ja nur um 'Spiel' handele, Recht zur Willkür herleitet, verfehlt sich. Die Leibesübungen werden als Sonderfall des Umgangs ausdrücklich in den Geltungsanspruch einbegriffen. Die Art, wie man Leibesübungen betreibt, muß immer wieder an der Geltung gemessen werden. Erst im rechten Verfügen über den Körper erfüllt die Leibesübung ihren pädagogischen Sinn. Es geht auch in ihr um Ordnungshaftigkeit und Verbindlichkeit. Jeder Fall stellt Gültigkeitsansprüche und muß verantwortet werden.

Leibesübungen sind also durchaus nicht ordnungsfremd, unverbindlich oder gar beliebige 'Spielerei'. Sie sind

grundsätzlich - dank der Natur des Menschen, die es macht, daß das Ich das Verhältnis zu 'seinem' Körper aktivieren muß - geltungsgebunden. Sie unterliegen in jedem Fall der allgemeinen Forderung nach Verbindlichkeit. Das Ich hat sich auch hier zu bemühen, seinen Umgang rechtmäßig zu halten. Die Leibesübungen sind eben nicht aus seiner Verantwortung ausgeklammert, sondern sie sind ausdrücklich in sie hineingestellt.

Jeder Fall der Leibesübung ist akthaft, jeder Fall ist also vom Ich vollzogen. Die Forderungen, die an die Leibesübung gestellt wurden, sind Forderungen an das Ich. Es wird für sein Verhalten verantwortlich gemacht. Das aber heißt: Leibesübungen sind grundsätzlich etwas vom Ich Gewolltes; sie haben also durchaus etwas mit seiner Haltung zu tun, denn alle Momente des Psychischen, wie Wollen, Motivieren, Sinngaben usw. müssen hier zum Vorschein kommen. Alle Akte der Leibesübung unterliegen also unabhängig von ihrem sachlichen Leistungserfolg der Forderung nach Einordnung in die Haltung. Wenn Verfügungsrecht über den Körper dank der Koinzidenz Verfügen über sich bedeutet, dann heißt das jetzt: indem ich meine Leibesübung nach dem Maß ausrichte, richte ich mich selbst nach ihm. Zugleich zeigt sich hier die Fragwürdigkeit solcher Bestimmungen für die Leibesübungen, die sie aus Begriffen, wie Wehrhaftmachung, Rassenadel usw. legitimieren wollen, aber nicht durch das Messen an einer invarianten Ordnung. Hier werden Leibesübungen zu einem im Grunde unverbindlichen, aber weil auf Pseudo-Invarianten bezogen, gefährlichen Verhalten degradiert.

Unter der Bedingung der Bezogenheit auf eine invariante Ordnung aber wird das Verhalten, das ich in der Leibesübung meinem Körper widme, zu einer Bildungsangelegenheit. Ausdrücklich ist zu fragen, in welcher Weise das Ich seine Leibesübung in seine Haltung einordnet und wie es darin seinen Persönlichkeitswert bestimmt. Damit aber ist die pädagogische Erörterung der Leibesübung

gen nunmehr an die Natur des Ich verwiesen. Denn das Ich ist für seine Leibesübung verantwortlich. Leibesübungen werden zu einem Problem der Personalität. Wenn das Verfügen über den Körper Verfügen über mich ist, so ist es auch Verfügen über die eigene Bildung, d. h. :Ich bin meiner Bildung grundsätzlich auch im Turnen mächtig. An der Art, wie ich mich zu meinem Körper verhalte, hängt der Wert meiner Bildung. Die pädagogische Bedeutung der Leibesübung wird dann daran hängen, wie weit es gelingt, sie in den Dienst der Bildungsaufgabe zu nehmen.

Soviel bleibt zunächst festzuhalten: Die Sicht auf das Körperliche gehört notwendig zu jeder pädagogischen Betrachtung des Ich, das seiner Natur nach durch das Verhältnis zu seinem Körper ausgezeichnet ist; dieses Verhältnis aktiviert es wertig in den Fällen seines Umgangs mit dem Körper. Die Wertigkeit des Umgangs aber verlangt die Frage, in welcher Weise das Ich durch die Verfügung über die Fälle seines Umgangs - insbesondere in der Leibesübung - seine Bildung wesentlich mitbestimmen kann.

Leibesübung im Bildungs- problem.

1.)

Der notwendige Zusammenhang zwischen dem Umgang des Ich mit seinem Körper und seiner Gesamthaltung, seiner Bildung, seinem Charakter und seinem Persönlichkeitswert wurde uns bei allen Autoren, die nach dem Bildungswert der Leibesübungen fragten, deutlich. Am deutlichsten wurde dieser Zusammenhang bei dem Sportphysiologen Reindell, der von der selbstverschuldeten 'Gefährdung der Persönlichkeit' als Folge maßlosen Sporttreibens spricht.¹⁾ Die jeweils an den Umgang mit dem Körper gestellten Forderungen sehen ihn ausdrücklich als eine Angelegenheit an, die die ganze Persönlichkeit betrifft und keinen isolierten Ausschnitt aus ihrer Haltung meint. Die Persönlichkeit soll die an sie gestellten Forderungen nicht allein um ihrer Gesundheit, körperlichen Tüchtigkeit oder gar Schönheit willen erfüllen, sondern aus der Sorge um den Wert ihrer Bildung insgesamt. Alle erhobenen Forderungen stehen unter der einen Bedingung, daß das Ich sich in der Art, wie es sich zu seinem Körper verhält, im Gesamtwert seiner Bildung bestimmen muß, das heißt, daß jeder abwertige Akt, den es vollzieht, diesen Wert zum Negativen verschiebt und umgekehrt. Unter dieser Bedingung besitzen Leibesübungen überhaupt pädagogische Bedeutung.

Was aber heißt es, wenn unter dieser Bedingung alle Akte, welche dem Körper gewidmet sind, in die Gesamtverantwortung der Persönlichkeit gestellt werden müssen. Warum dürfen sie ihr nicht isoliert zugerechnet werden, als sei sie für diese Akte in minderer Weise verantwortlich als für jene? Warum treffen Verfehlungen im Sport das

1) vgl. S. 42

Ich im Ganzen, warum kann man Unfairneß in einem Spiel rechtmäßig nicht damit entschuldigen, es handele sich ja nur um 'Spiel'?

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Fragen eine weitere Aufhellung der Natur des Ich verlangen. Denn an ihr hängt es doch, wie ein Ich seine auf den Körper gerichteten Akte zu ordnen hat, sie in den Zusammenhang aller Akte einordnet und damit sich zuordnet. Mit anderen Worten: An der Natur des Ich hängt es, weshalb der Umgang mit dem Körper, also auch die Leibesübung, ein Moment der Haltung der Persönlichkeit ist.

Wie aber vollbringt das Ich seine Bildungsaufgabe in Ansehung seines Körpers? Warum ist es während einer Spielstunde rechtmäßig kein anderes Ich im Sinne der Wertigkeit seines Charakters als etwa zu Hause, sondern offenbart sich bestenfalls in einer widerspruchsvollen Haltung? Warum gibt sich die Persönlichkeit auch aus Anlaß ihrer Leibesübung ihren Wert? Warum ist der in Hinblick auf seinen Körper Rücksichtslose zugleich der charakterlich Minderwertige? Warum kann man den ständig von seinen Trieben Gefangenen nicht erzogen nennen? Darf man überhaupt noch von Gebildetsein reden, wenn der Umgang mit dem eigenen Körper sich nicht einmal durch das Bemühen um Ordnung auszeichnet, sondern man sich in steter Abhängigkeit vom Zustande seiner Körperlichkeit treiben läßt? Ist man denn noch positiv wertige Persönlichkeit, wenn die dem Körper gewidmeten Akte der Prüfung auf Rechtmäßigkeit nicht standhalten, selbst dann nicht, wenn man herausragende sportliche Rekorde erzielt? Warum bringt sich die ganze Persönlichkeit in Abwertigkeit, wenn sie im Sport Ehrgeiz und Eitelkeit zum Motiv ihres Strebens macht und sie unter allen anderen Eigenschaften dominieren läßt, unbeschadet dessen, daß es auf diese Weise ausgezeichnete Leistungen vollbringen kann? Warum macht erst das Geordnetsein aller Verhältnisse, die das Ich seiner Natur nach eingehen muß, eingeschlossen das Verhältnis zum eigenen Körper, das Maß seiner Bildung aus?

Schon jetzt läßt sich diesen Fragen entnehmen, daß Leibesübungen pädagogisch nur einen Sinn haben, wenn die auf dem Turnboden geübten Verhaltensweisen nicht nur dort gelten, sondern auch im täglichen Miteinander von Schule und Elternhaus, Beruf und Familie. Man kann doch nicht, ohne die Gültigkeit seiner Haltung preiszugeben, im Sport 'fair' sein und es anderswo und späterhin daran mangeln lassen. Der Bildungswert der Leibesübungen muß daran hängen, daß das Ich in den Akten, die es im Spiel, Training und Wettkampf vollzieht, sein übriges und künftiges Verhalten mitbestimmt, daß es die Gültigkeit seiner Haltung durchgängig hier wie dort wahren lernt. Das aber heißt doch, daß die Verantwortlichkeit der Persönlichkeit sich auf a l l e vollzogenen Akte erstrecken muß. Dank der Konstanz des Ich in allen seinen Fällen muß seine Verantwortung unteilbar sein, muß sie für alle Akte ohne Ausnahme in gleicher Weise gelten.

Allein von der Natur des Ich empfängt die Leibesübung ihren pädagogischen Sinn und ihren Bildungswert. Denn die Natur des Ich bestimmt das Wesen der Bildung, weil sie durch das Verfügungsrecht über ihren Umgang mit dem Körper, also ihren Akten, ausgezeichnet ist. Dieses Verfügungsrecht über die Akte muß aber zugleich das Verfügungsrecht über ihre Zuordnung und Einordnung sein; denn alle Akte gehören dem Ich. Das aber bedeutet: Das Verfügungsrecht des Ich über die Zuordnung der Akte ist Verfügungsrecht über die eigene Bildungsaufgabe. Dank seines Verfügungsrechts ist jedes Ich grundsätzlich Herr der eigenen Bildung. Es ist seiner Bildung mächtig.

Die Berechtigung der Frage nach dem Bildungswert der Leibesübungen zeigt sich an einem Fall. Wenn jemand eine Strecke in einer bestimmten Zeit durchläuft, so ist das nur auf den ersten Blick eine Angelegenheit, die pädagogisch gleichgültig ist. Bei näherer Prüfung zeigt sich, daß es in diesem Lauf nicht allein um Physiologisches geht, daß nicht nur Muskelbildung und

'Organschulung' fragbar sind. Unabhängig von jeder sachlichen Leistungshöhe und von jedem Übungserfolg ist es doch auch zweifellos möglich zu fragen, wie das Ich diesen eben vollzogenen Fall in seine Haltung einordnet. In welcher Weise will es ihn? Welche Motive bewegen das Ich? Will es in seiner Klasse etwas gelten, will es auffallen, will es Schwächen auf anderen Gebieten damit ausgleichen? Bringt es hier eine Charaktereigenschaft zum Vorschein, wie etwa Ehrgeiz oder Gefallsucht? Oder läßt es sich in seinem Verhalten von bestimmten Grundsätzen regieren, wie einer-Sache-dienen-wollen, im-Mittelpunkt-stehen-wollen?

In diesen Fragen zeichnet sich nicht nur die Berechtigung der Frage nach dem Bildungswert der Leibesübungen ab, sondern sogar ihre pädagogische Notwendigkeit. Denn es geht hier um Fragen der Eindeutigkeit der Bildung. Die Bedeutung der Leibesübung für den Willen, die Motivation, für Charakterhaftigkeit und Grundsätze steht in Frage. Es geht nicht nur um den Körper als eine neutrale Ordnung, sondern um 'meinen' Körper, der ichgerichtet ist. Nicht der Einfluß der Leibesübungen auf das Physiologische, sondern ihre pädagogische Relevanz will gesehen werden. Es ist also zu fragen: Wie vollzieht das Ich die Einordnung der Akte, die es im Turnen vollbracht hat, oder wie erzieht es sich aus Anlaß seines Turnens?

2.)

Alle Akte, die das Ich vollzieht, gehören ihm. Es sind ja seine. Sie können von ihm nicht getrennt werden, gleichgültig, unter welchen Bedingungen sie statthaben. Sie sind sein Eigentum, unabhängig von ihrem jeweiligen Inhalt und Wert. Das Ich allein bestimmt über seine Akte. Es verfügt über ihre Richtung, ihren Inhalt, ihren Zeitpunkt. Es gibt ihnen ihren Sinn in eigenem Entscheid, regiert also auch ihren Wert. Damit aber bestimmt das Ich über die Ordnung seiner Akte zueinander, über ihre gegenseitige Einordnung und Zuordnung. Das Ich ist

also nicht bloß formales oder gar mechanistisches Vollzugszentrum seiner Akte als "reine" Fähigkeit oder "reines" Vermögen, von dem aus sie in beliebiger Richtung ablaufen. Das Ich verfügt vielmehr über seine Akte in eigenem Entschluß und selbstentschiedenem Stellungnehmen grundsätzlich dank seines Sich-entscheiden-müssens.

Wenn jeder meiner Akte in diesem Sinne eine Ordnungsetzung ist, dann darf keine meiner Handlungen isoliert von mir gesehen werden. Kein Akt kann für sich stehen, sondern jeder nur im Zusammenhang aller mir gehörigen Akte. Jeder Akt verweist auf mich als den Vollzieher aller Akte. Es zeigt jeder Akt in der Art seines Zugeordnetseins zu anderen Akten das Ich als die Einheit aller Akte. Er zeigt, wie das Ich über ihn verfügt hat; er zeigt, wie das Ich i s t. Er muß repräsentativ für das Ich sein. Wenn man die Reinlichkeit seines Körpers vernachlässigt, wenn man laufend seinen Trieben nachgibt, wenn man eitel seinen gutgewachsenen Körper vorzustellen sich gefällt, wenn man im Training kein Maß zu halten weiß, so wirft jeder dieser Akte nicht nur ein Licht auf den Umgang des Ich mit seinem Körper, sondern auf die ganze Persönlichkeit. Das Ich macht sich in seinen Fällen eindeutig. Es zeigt am Fall seine Haltung. Es muß seinen Akt, wie immer sein Wert und Inhalt sei, für sich im Ganzen ausgeben.

Wenn aber das Ich sich im einzelnen Fall seines Verhaltens in seiner Haltung bestimmt, so muß die Verfügung über den einzelnen Fall zugleich Verfügung über die Haltung sein. Indem ich über meine Akte bestimme, bestimme ich über mich selbst. Am Fall entscheide ich über mich. Mit jedem Akt, den ich vollziehe, bestimme ich nicht nur den Wert dieses speziellen Falles, sondern den meiner gesamten Persönlichkeit.

Die Art meiner Leibesübung muß mich deshalb immer im Wert meines ganzen Ich treffen. Dieses Verhältnis gilt es zu begreifen. Denn da ich grundsätzlich über

meine Leibesübung verfüge, bestimme ich mich durch sie. Entschließe ich mich zu einer bestimmten Handlungsweise, mache ich mich eundeutig, auch wenn ich es nicht reflektiert tue. Ob ich mich im Spiel 'anständig' benehme, ob ich mich rücksichtslos mit meinen körperlichen Kräften einsetze, immer enthüllt sich mein ganzer Persönlichkeitswert. Mein Persönlichkeitswert wird durch mich selbst am Fall zum Ausdruck gebracht und festgelegt. Verfügung über die Fälle ist immer Verfügung über die Art ihres Zugeordnetseins. Verfügen über die Fälle der Leibesübung ist Verfügen über sich zugleich. Fälle des Sports sind Fälle der Persönlichkeit. Das heißt: Am Fall der Leibesübung dienen wir unserer gesamten Bildung im Guten wie im Schlechten.

Meine Leibesübung kann rechtmäßig deshalb gar nicht 'für sich' sein. Sie hat sehr viel mit meinem Persönlichkeitswert zu tun. Dank ihrer Aktivitätsbestimmtheit verlangt sie eingeordnet zu werden. Man darf nicht im Spiel fair und im Beruf rücksichtslos sein. Es schmälert den eigenen Wert. Der Widerspruch im Verhalten bedeutet dank der durchgängigen Konstanz des Ich Abwertigkeit der Haltung. Jeder Fall meines Verhaltens verweist auf mich in meiner Personalität. Als je meiner bestimmt mich jeder Fall ausdrücklich.

Unter der Bedingung, daß jeder meiner Akte mich zeigt, wie ich bin, läßt sich jeder Akt in doppelter Weise prüfen. Er zeigt einmal meine Haltung, zeigt, ob etwa Geltungsbedürfnis, Eitelkeit, Egoismus oder echte Freude am Messen der Kräfte in der Absicht gültiger Selbstbestimmung die Motive meines Handelns ausmachen. Dann aber zeigt er den sachlichen Leistungserfolg, in der Leibesübung meßbar mit Stoppuhr, Maßband oder nach Punkten. Meine gegenstandsgebundenen Akte, die ihrem sachlichen Zusammenhang nach prüfbar sind in der körperlichen Leistungsfähigkeit, sind zugleich ihrem sittlichen

Gehalt nach bewertbar. Ich frage dann nach ihrer Ordnung und ihrem Verhältnis zu anderen Akten, nach ihrer Motivation und ihrem Wert. Mit anderen Worten: ich frage, wie ich bin.

Sachliche Ordnung und sittliche Ordnung herrschen zugleich in einem Akt. Kein Akt ist ohne sachlichen Leistungserfolg, wie gering dieser auch ausfällt. Jeder Akt zeigt das Ich in seinem sachlichen Können und in seiner sittlichen Haltung, er wäre denn nicht seiner. Wo man turnt, d. h. Sachliches leistet, zeigt man im Turnen immer auch einen Ichverhalt. Man übt nicht nur seinen Körper, sondern man übt sich. Man erzielt nicht nur meßbare sportliche Leistungen, sondern beweist sich zugleich in der damit verbundenen Haltung. Kein Akt ist von sittlicher Indifferenz. Pädagogisch ist also nicht zu fragen: Was leistet der Schüler rein körperlich, sondern, wie ordnet er sich seine sachlichen Leistungserfolge zu, wie geht er mit ihnen um. Die Leistungsfähigkeit seines Körpers ist ja 'seine'. Wenn Sachliches wie Sittliches Momente eines Aktes sind und in jedem Aktvollzug valent werden müssen, dann bin ich für ihr Verhältnis verantwortlich. Die Art, wie ich mein sachliches Können verwalte, bestimmt mich sittlich in meiner Haltung. Das rechte Verhältnis zwischen beiden Momenten zu finden, macht den Wert meiner Bildung aus.

Es leuchtet ein, daß unter der Voraussetzung, daß jeder Akt einen Sachverhalt und einen Ichverhalt zeigt, die Kippe, die ein leistungsschwacher Schüler erlernt hat, wertvoller sein kann als die hervorragendste Reckübung eines Spitzenkonnners, sofern man sie nach der sie tragenden Haltung mißt. Pädagogisch dürfen sportliche Leistungen nicht ohne Haltung gesehen werden, sondern ausschließlich nur im Hinblick auf die Gesamthaltung des Ich. Tun wir es dennoch, so kann der Sport tatsächlich die Gefährdung der gesamten Persönlichkeit hervorrufen; denn das sachliche Ziel einer sportlichen Aufgabenstellung kann durchaus erreicht sein, ohne daß sich der Persön-

lichkeitswert dadurch höher stellt; eine ausgezeichnete sportliche Leistung braucht noch kein Gebildetsein zu verbürgen. Pädagogisch entscheidend ist die Art, wie man seine inhaltlich wie immer bestimmten Akte sich zuordnet. Gewiß kann man dieses Zuordnen schlecht machen, kann man versagen; man kann sich aber ebensogut darin in seinem Wert steigern. Wie man es macht, zeigt, wie man auch in der Leibesübung dem Anspruch der Geltung hat genügen können.

3.)

Was aber wird aus den Akten, die ich vollzogen habe? Wie bestimmen sie mein zukünftiges Verhalten, wenn sie Bildungswert haben sollen? Wie kann das 'fair-play' des Spiels z. B. auch für kommende Akte gelten? Das fordert doch zumindestens, daß die in der Leibesübung vollzogenen Akte nicht so ohne weiteres verschwinden oder bloß in die Erinnerung eingehen, sondern in einer bestimmten Weise unser übriges und künftiges Verhalten in unserer Entschiedenheit festlegen. An dieser Festlegung hängt die pädagogische Bedeutung der Leibesübungen.

Habe ich meine Akte vollzogen, so sind sie meine in ihrer Zuordnung. Sind sie gewesen, so muß ich das Possessivverhältnis, das mich zu ihnen auszeichnet, aufheben, indem ich sie zu mir als der Einheit aller Akte nehme. Hat eine Handlung stattgehabt, vereine ich sie mit mir. Ich werde nicht mit verschiedensten und verschiedenwertigen Fällen angefüllt, sondern stelle mit jedem meiner Akte die Einheit her. Ich mache mich in eigenen Ringen aus meinen Fällen.

Gewiß kann die Aufhebung des Possessivverhältnisses zu den eigenen Fällen lange Zeit in Anspruch nehmen, sie kann schnell erledigt werden, sie kann mit Bedacht oder unreflektiert vorgenommen werden. Aber erfolgen muß sie. Dem einen gelingt sie schneller, der andere schlägt sich mit einem Fall herum und wird nicht fertig

damit. So spricht man davon, daß 'jemand etwas mit sich herumträgt', wenn er mit einer Niederlage im Wettkampf nicht fertig wird, oder man sagt, daß er 'schnell darüber hinwegkommt', wenn er sie bald verwunden hat. Gemeint ist damit die Art, wie man das Possessivverhältnis zu seinen Fällen aufhebt und diese mit sich vereint.

Ist aber das Possessivverhältnis aufgehoben, dann bin ich 'dieser Fall' selbst; denn ich stelle ihn dar. Ich bin identisch mit ihm. Ich 'bin' meine Falle. Meine Fälle sind konstitutive Momente meines Ich. "Das Ich ist kein Behälter von Fällen, es ist vielmehr zum Ordnen seiner Falle da. Sie sind seine eigenen, nicht als zählbar anzusehende Einzelheiten, sondern als konstituierende Momente seiner Persönlichkeit. Das Ich 'hat' nicht seine Falle, sondern es ist sie, es macht sich selbst aus ihnen, es muß sie ordnen. Zwar kann es dieses Ordnen schlecht ausführen, man denke an labile Naturen, es kann dieses Ordnen vernachlässigen, man denke an Verdrängungen bis zur Erkrankung"¹⁾. Indem ich meine Fälle mit mir vereine, nehme ich ihnen ihre Vereinzelung. Ich mache mich aus ihnen. Ich bin mehr als die bloße Summe meiner Fälle. Ich bin ihre von mir selbst verfügte Einheit. Ich stelle mich jeweils nach jedem Akt als ein neu- und umgeordnetes Ich dar.

Als solches neugeordnete Ich aber muß ich meine künftigen Akte vollziehen. Damit wird aber jeder Akt bereits, indem er vollzogen wird, die Bedingung für künftige Akte. Er bestimmt sie mir vorher. Durch seinen Vollzug legt sich das Ich in gewisser Weise fest; denn künftige Akte müssen ja von dem durch die Zuordnung seiner Akte jeweils neugeordneten Ich vollzogen werden. Gewesene Fälle werden künftigen Fällen vorgesetzt. Wie aber gewesene Falle Bedingung für künftige werden können, das liegt in meiner Hand. Immer wieder tauchen neue Fälle auf mit der

1) Alfred Petzelt: "Vom Wesen der Erziehung" in Ztschrift. 'Lebendige Seelsorge', Freiburg 1954 Jg. 5, Heft 8, S. 282

Maßgabe, daß das Ich sie zu sich nehme. Zeithafte Fälle werden Ich; sie werden Bedingung für künftige Fälle. Das heißt: In seinen Akten gewinnt das Ich seine Einstellung für künftige Verhaltensweisen. Es legt im Akt den Fall fest und legt zugleich *s i c h* am Fall fest. Es richtet seinen Fall und richtet *s i c h* aus am Fall. Es entscheidet den Fall und entscheidet damit über *s i c h* am Fall. Das Ich besorgt im Akt 'seine 'Bildung' für kommende Akte.

Wir sehen, daß das aktivierende Ich als Verfügbarkeit, d. h. als Prinzip, konstant für alle seine Fälle ist. Es muß das Hintereinander der verfügbaren, augenblickhaften, zeitpunktsetzenden Fälle in sich vereinigen. Es ist die Präsenz, die die Augenblicke überschaut und im Überschauen über seinen Akten zu stehen hat. Es setzt seine Akte im Fall so, daß es sie durchgängig in sich zusammenhält. Im Ich fallen alle Fälle zusammen. Es ist die Instanz, in der das zeitliche Hintereinander und Nacheinander der Fälle zum Ineinander und Zueinander aufgehoben wird.

Ich habe deshalb nicht nur zu fragen, ob eine Handlung jetzt gut ist und eine andere weniger gut ist, sondern ausdrücklich: *w i e i c h b i n*. Meine Fälle sind für die Konstanz meiner Haltung, für meine Bildung einzuordnen. Ich muß nich durch alle meine Fälle hindurch gültig halten, indem ich sie im Hinblick auf mich durchgängig gültig verfühge.

Für unsere spezifische Fragestellung nach dem Bildungswert der Leibesübungen besagt das, daß abwertiges Verhalten im Sport die gesamte Bildung des Ich berührt. Es erschwert die Ordnung seiner selbst oder macht sie gar ganz abwertig. Es ist ein Zeichen von Unbildung. Die ganze Ordnung des Ich, die es nach jedem Fall neu herstellen muß, leidet darunter. Wer in einem Akt der Leibesübungen schlecht handelt, trifft alle anderen Akte und sich zugleich. Wer glaubt, im sportlichen Training Rücksichtslosigkeit gegen seinen Körper walten lassen

zu dürfen, verfehlt sich an seiner Ichordnung; wer als 'Intellektueller' ständig seinen Körper vernachlässigt, mindert seinen Bilduntswert. Wer aber positiv im Sport handelt, bewegt sich auch in positiven Persönlichkeitswerten. Kein Akt kann vollzogen werden, ohne daß nicht das ganze Ich vor der Aufgabe stünde, das erneute Ordnen seiner selbst in der Zuordnung seiner Fälle aufzunehmen. Nichts anderes kann aber das Bemühen um Bildung meinen, als daß man lernt, dieses Ordnen seiner selbst g ü l - t i g zu vollziehen.

Wer es also gelernt hat, sich in seiner Leibesübung recht zu verhalten, ist damit positiv gerüstet für seine künftigen Fälle. Er kann sich aus Anlaß seiner Leibesübung für kommende Fälle, gleich, welcher Art, vorwegbestimmen. Die Bildung, die er hier erringt, besagt nichts anderes, als sich in eigenem Entscheid in seinen Fällen rechtmäßig gleichsam 'festzulegen', indem man über seine Akte rechtmäßig verfügt.

Gewiß erreicht man sein Gebildetsein nicht mit einem Schlage. Von Fall zu Fall muß man sich neu ordnen und seinen errungenen Standort überprüfen. Immer wieder ist Abgleiten möglich, kann man seine Stetigkeit durch abwertige Akte preisgeben, kann man das Ordnen seiner selbst schlecht durchführen. Ein negativer Fall des Sports kann die ganze Ichordnung stören. Aber stets muß man das Ordnen durchführen, weil man sich jeden Augenblick zu entscheiden hat. Die Bildung seiner selbst läßt einen nicht los. Sie ist unaufhörliche Arbeit an sich selbst.

Die Art, wie ich Leibesübungen treibe, ist also keineswegs pädagogisch gleichgültig. Sie zeigt mein erreichtes Gebildetsein einerseits und ist gesollte Bildungsaufgabe andererseits. Ob ich sie nachlässig handhabe oder versuche, sie dienend in meinen Lebensaufgaben einzusetzen, jeder Akt gibt meiner Bildung ihren Wert. Ich vollziehe meine Bildung in jedem Akt. Ich kann das nicht

ablehnen. Ordnen eines Falles im Sport bedeutet immer auch Sich-bilden.

Wenn die Art also, in der man das Ordnen seiner Akte besorgt, das Gebildetsein hervorbringt, dann muß das für alle Fälle unseres Aktivierens gelten. Dann gibt es keine Ausnahme, für die das Maß unserer Verantwortlichkeit geringer einzuschätzen wäre. Unfaire Handlungen im Spiel müssen pädagogisch genau so schwer wiegen wie Lüge und Betrug in anderen 'Fächern'. Leibesübungen können aus dem Gültigkeitsanspruch des Ich nicht ausgeklammert werden. Das Einordnen ist die Aufgabe, die jedem gestellt ist. Die Bildung, die man hier vollzieht, ist keine andere als die aus anderen Anlässen gewonnene. Jedes gültige Ordnen der Akte ist Arbeit an der Bildungsaufgabe in positivem Sinne. Die Aufgaben der Leibesübung sind ständige Gelegenheiten, dieses Ordnen vorzunehmen. Jeder Akt stellt die Notwendigkeit einer erneuten Umordnung und Neubestimmung seiner selbst vor. Die Anlässe mögen wechseln, die Aufgabe des Sich-bilden-mussens bleibt die gleiche. Wachsen und Fallen, Aufstieg und Abgleiten zeigen sich im Ringen um die eigene Verbindlichkeit. In diesem Ringen muß man sich auch aus Anlaß der Leibesübungen bewahren. Das ist ihr pädagogischer Sinn.

Leibesübung bedeutet immer Umgang mit sich selbst, nicht nur deshalb, weil mein Körper 'Teil' meines Ich ist, sondern weil ich in jedem der auf ihn gerichteten Akte mich treffen muß. Ich übe nicht meinen Körper, sondern ich übe mich; denn mein Körper ist ja kein bloßes Objekt, das man 'trainiert', sondern 'mein' Körper. Ich trainiere mich. Das heißt: Ich stelle m i c h in meinen Training. Ich exponiere mich in jedem Fall meiner Leibesübung. Rücksichtsloses und unverantwortliches Trainieren geht zu Lasten meines Bildungswertes. "Wenn ich mit meinem Körper umgehe, gehe ich mit mir selbst um; bemühe ich mich um meinen Körper, so bilde ich mich selbst. Das

Körperliche 'für sich' gibt es nicht, es darf nicht isoliert behandelt werden"¹⁾. Es ist immer 'mein' Körper, dem ich meine Akte widme. Das einzigartige 'Mein-Verhältnis' macht mich verantwortlich für meinen Körper in der Gestaltung des Verhältnisses zu ihm. Es macht dieses Verhältnis bildungsfähig für die ganze Persönlichkeit. Wer sein Verhalten zum Körper ordnet, muß sich als Persönlichkeit ordnen. Wer gelernt hat, seinen Umgang gültig zu handhaben, muß sich rechtmäßig im Ganzen seiner Persönlichkeit gültig halten.

In Grunde ist es gleichgültig, ob man täglich drei Stunden Sport betreibt, oder aber ob man seine Leibesübung gar nicht bewußt durchführt. An der Zahl der Stunden hängt der Bildungswert der Leibesübungen nicht. Er hängt daran, wie das Ich hier Gelegenheit findet, sich in der Aufgabe des Sich-gültig-haltens zu bewahren. In diesem Sinne aber muß jede Leibesübung grundsätzlich Bildung sein und als solche allen Momenten des Ichs zugute kommen. Schlechtes Ordnen der Akte, wie Ehrgeiz im Spiel, Rekordsucht im Wettkampf, zeigen das Ich im mangelnden Gebildetsein. Jedes rechte Ordnen indes verhilft ihm zu höheren Persönlichkeitswert.

4.)

Unter der Bedingung, daß jeder vollzogene Akt das Ich in seinem Gebildetsein mitbestimmt, indem er das Ich eindeutig macht, muß die Art, wie man Leibesübungen will, immer auch die Art sein, wie man sein Ich will, wie man den Wert seiner Bildung will. Das heißt: Bildung muß an der Art des Gewolltsein der Akte hängen. Wenn das Ich sich durch seine Fälle selbst bestimmt, so besagt das, daß es sich in diesen Fällen grundsätzlich als dieses und jenes, positiv und negativ und unabhängig davon, ob es das weiß oder nicht, wollen muß. Wie es sein Verhalten will, so will es sich, so will es seine Bildung. Mit

1) Alfred Petzelt: "Freiheit als Bindung in Ansehung der Leibesübungen", Frankfurt 1956, S. 11

anderen Worten: Wille ist die grundsätzliche Bildungsmächtigkeit des Ich. Dank unseres Wollenkönnens sind wir, wenn sich nachweisen läßt, daß jeder Akt gewollt sein muß, bildungsfähig in jedem Akt. Wenn jeder Akt gewollt sein muß, muß man grundsätzlich seine Bildung in der Leibesübung wollen müssen, wie diese im einzelnen Fall auch aussehen mag. Leibesübung wird dann notwendig auch Willensbildung sein, weil in jedem Akt Bildung statthat. Ohne Wollen gäbe es dann keine Bildung, könnte ich meine Bildung nicht wollen.

Kein Fall meiner Leibesübung kann ungewollt sein, als fehle ihm das Wollen. Andernfalls läge die Annahme nahe, es gäbe grundsätzlich gewollte und ungewollte Handlungen. Ungewollte Handlungen aber kann es nicht geben; auch der ärgsten Ausschweifung gegenüber dem Körper zum Beispiel, von der man sagt, man habe sie nicht gewollt, liegt ja auch im Nicht-Wollen ein Gewolltsein zugrunde. Sonst könnte man sie späterhin nicht rechtfertigen, sich für sie entschuldigen, sie nicht beurteilen. Auch das Nichtwollen wird vom Willen als das Prinzip allen Wollens regiert. Nicht-Wollen ist ein Fall des Wollens. Handlungen, die unbeabsichtigt und vielleicht unüberlegt vollzogen sind, sind darum nicht ungewollt. Denn sie sind ja nicht verantwortungslos; ich könnte ja sonst nicht sagen: Ich habe das nicht gewollt. Gemeint ist doch nur: Ich habe das nicht beabsichtigt. Es ist nicht notwendig, daß jeder Fall mir als ausdrücklich gewollt bewußt wird, aber gewollt ist jeder Fall.¹⁾

Wollen muß also notwendig zu jedem Fall meines Verhaltens gehören. Ungewollte Leibesübung würde richtungsloses, ungezieltes Umherirren bedeuten, könnte nicht mehr psychisch genannt werden, könnte auch nicht verantwortet werden. Ja, sie schlosse Bildung aus, weil man kein gültiges Ordnen wollen könnte. Bildung ohne

1) Vgl. Alfred Petzelt: "Grundlegung der Erziehung" Freiburg 1954, S. 62ff und
Wilhelm Keller: "Psychologie und Philosophie des Wollens", München-Basel 1954

Wollen wäre dem Zufall ausgeliefert. Sie wäre zwangsläufigen Wirkungen überlassen, wäre Dressur und Mechanik. Gewiß kann ein Ich sich zum Beispiel in seinem sexuellen Verhalten treiben lassen, es kann sich in schlechte Abhängigkeit von seinem Körper begeben, es kann auf verantwortliche Gestaltung seines Umgangs gleichgültig verzichten. Aber es gründet sich jeder dieser Fälle auf sein Wollen. Das Sich-treiben-lassen ist keine willenlose Strecke, sondern ein minderwertiger Erfolg des Wollens. Über mein grundsätzliches Wollenmüssen kann ich gar nicht entscheiden, sondern nur über die Art meines Wollens. Aber an dieser Entscheidung über die Art meines Wollens hängt der Wert meiner Bildung.

Unser Wille wird demnach nicht als Antriebszentrum oder Motor unserer Aktivität gesehen werden dürfen, der den Umgang mit dem Körper in Gang brächte und dabei die Bildung produzierte. Er ist kein Vermögen, keine Fähigkeit, keine Sonderfunktion des Ich. Er ist vielmehr ein grundsätzliches Moment der Aktivität des Ich. Er ist **P r i n z i p**. Er regiert das Wollen aller unserer Fälle. Wille als Prinzip, d. h. als Möglichkeit, überhaupt wollen zu können, und das Wollen des Falles als Tatsache, fallen im Ich zusammen. Unser Wollen ist ein Moment jeder unserer Entscheidung. Ohne Wollen und ohne wollen zu können, könnte ich mich nicht entscheiden. Wollen ist in jeder Entscheidung schon mitgesetzt. Der Wille begleitet alle Fälle in ihrem Gewolltsein. Willenlosigkeit ist also kein Fehlen des Wollens, sondern nur eine defiziente Art des Wollens. Sie beruht auf grundsätzlicher Willenshaftigkeit. Sie bedeutet im Fall des Umgangs Getriebensein, Abhängigkeit von Körperlichem, Mangel an rechter Verfügung: Das Ich degradiert sich durch sein minderwertiges Wollen im Fall zu bloßem Treibwerk.

Das Ich verfügt in eigenem Entscheid dank seines Wollenkönnens über die einzelnen Fälle seines Wollens. Diese freientschiedene Verfügbarkeit des Wollens, d. h.

Unabhängigkeit des Willens von biologischer Kausiertheit, setzt den Willen - also uns - frei für die Erfüllung einer nichtbiologischen Ordnung. Sie macht den Willen bildungsfähig für das Einordnen des Biologischen. Sie macht damit die Leibesübungen zu einem Moment der Willensbildung. Das Fehlen jeglicher durchgangiger naturhafter Determiniertheit ermöglicht es, daß der Wille dem Bildungsbe mühen der Persönlichkeit im Sport dienen kann. Wollte man hier kausale Verhältnisse annehmen, so hieße das die Möglichkeit jeder Willensbildung ausschließen.¹⁾

Zudem enthüllt sich eine biologische Bestimmtheit des Willens bei Lichte betrachtet als bald als eine offensichtliche Fehlbestimmung. Denn Wollen ist nicht etwas, was mit mir geschieht. Es ist kein Selbstgetriebe in mir, das mich regiert. Ich habe vielmehr über mein Wollen zu verfügen. Wenn ich mich entscheide, will ich bereits; wenn ich will, habe ich mich entschieden. Wollen treibt mich nicht wie ein mechanisches Geschehen, sondern ich bin als Verfügender verantwortlich für mein Wollen. Sonst könnte ich mein Wollen nicht nach bestimmten Motiven ausrichten. Ich könnte nicht aus Ehrgeiz oder Eitelkeit meinen Sport betreiben wollen. Ich könnte nicht dieses und jenes wollen. Ich wäre nicht einmal frei, meine Bildung in eigenem Entscheid wollen zu können. Ich wäre einer naturhaften Zwangsläufigkeit ausgesetzt, daß als Grad des Gebildetseins naturgemäße Kategorien zu gelten hatten. Die Gultigkeit des Ichs als durchgängiges Sich-gultig-halten-wollen wäre ausgeschaltet. Es zeigt sich in der Unmöglichkeit einer derartigen Bestimmung, daß der Wille nur als Wille zum Ordnen, gleich, wie dieses Ordnen im Fall auch immer ausfallen möge, definiert werden kann.

Das aber bedeutet: Indem das Ich über den Fall seines Willens entscheiden kann, entscheidet es zugleich über den Wert seiner Bildung insgesamt. In jedem Fall sei-

1) Wilhelm Keller: a.a.O., S. 137 ff u. ö.

nes Wollens exponiert sich das Ich. Sein Wille ist Prinzip seiner Bildungsmächtigkeit. Ohne das Wollen der Fälle, das zugleich Wollen seiner selbst ist, hätten Leibesübungen für die Bildung gar keinen Sinn.

In dem gewollten, d. h. selbstentschiedenen Wert der eigenen Bildung zeigt sich das Ich als willenlos, willensschwach, willensmächtig oder willensstark. Die Graduierung seines Wollens reicht vom zähen Wollen bis hin zur Labilität, von der Beherrschtheit bis zum Getriebenwerden. Das alles sind Momente unseres Gebildetseins. Unser Wille bestimmt sich damit ausdrücklich als Möglichkeit der Bildung. Er dient der Bildung als Wille zum Ordnen.

Das Wollenkönnen als Moment unseres Menschentums prägt pädagogisch - so wird es jetzt sichtbar - unsere Verantwortung als unser Angewiesensein auf eine Ordnung. Natürlich kann ich tun, was ich will. Aber ohne Ordnungsforderung, d. h. als Belieben, als subjektivistische Angelegenheit wäre der Wille etwas Ichfremdes, über den das Ich nicht verfügen könnte. Aber da an ihm die Geltungsfrage nicht ausfallen kann, denn er kann ja motiviert werden, ist er immer an die Beurteilung nach gut und schlecht gebunden. Unterläge der Wille nicht dieser Ordnungsforderung, so müßten sich Ziellosigkeit und Zuchtlosigkeit einstellen. Wären die Leibesübungen nicht von einem ordnungsgebundenen Willen getragen, so wäre ihre Ordnungshaftigkeit überhaupt ausgeschlossen. Sie würden zu einer ichunabhängigen und persönlichkeitsfremden Angelegenheit. Ihr Bildungswert würde keiner Prüfung standhalten.

Nicht nach Stärke und Kraft im biologischen Sinne kann pädagogisch der Wille bestimmt werden, sondern nur nach seiner Gültigkeit. Leibesübungen "schulen" und "stärken" nicht den Willen, sondern sie sind Anlaß, daß rechtes Wollen sich einstelle. Nicht der, der die Beherrschung seines Körpers bis zum Äußersten treibt, nicht der, der sich zum willenlosen Sklaven seiner körperlichen Triebe macht, sondern der, der die Art seines Wollens gültig zu

halten sucht, ist der Erzogene. Wer sein Wollen in der Leibesübung gültig hält, der muß sich im Ganzen gültig halten wollen; denn er hat ja seine Bildung aus diesem spezifischen Anlaß gewollt. Im Wollen am Fall der Leibesübung trifft er alle anderen Fälle mit. Er trifft sich. Er will den Fall für alle Fälle. Er dient also im Wollen der Leibesübung seiner Bildung insgesamt.

5.)

Das Wollen verweist uns nun ausdrücklich auf die Frage der Motivation; denn ohne Motive kommt man im Wollen nicht aus. Bloßes Wollen ohne Motive wäre ein richtungsloser Motor. Es könnte nicht verantwortet werden. Unter der Bedingung, daß wir unser Wollen motivieren können und müssen, ist es auf die Ordnung bezogen, wird es verantwortungsfähig. Die Motivationsfähigkeit des Wollens am Fall als Notwendigkeit macht das Wollen verbindlich und bildungsfähig.

Gewiß kann man sein Wollen gut und schlecht motivieren. Man kann Geltungsbedürfnis zum Motiv des Sports machen. Man kann oberflächlich und nachlässig mit seinen Motiven umgehen. Motivation als solche aber ist immer gefordert. Man kann sie nicht abschaffen. Indem ich will, habe ich bereits motiviert, auch wenn mir das Motiv im Augenblick gar nicht bewußt ist, wenn ich es nicht oder noch nicht überlegt habe. Ich kann die bewußte Motivation aufschieben, vorwegnehmen; ich kann im voraus motivieren, kann die Motivation abbrechen und neu aufnehmen. Aber unterbleiben kann sie nicht. Sie ist in jedem Fall des Wollens notwendig gefordert. Motivation gehört zum Wollen.

Wollen und Motivation müssen demnach immer in einer Setzung zugleich sein. Indem ich ein Motiv ergreife, will ich. Indem ich will, habe ich grundsätzlich motiviert, auch wenn ich die reflektierte Motivation erst später vornehme.

Durch mein Motivieren, das meine Handlung begründen und legitimieren soll, lege ich den Wert meiner Handlung fest. Meine Motivation bestimmt den Wert meiner Leibes-

übung. In ihr rechtfertige ich mein Spielen und rechtfertige m i c h gemäß meines Spielens. In ihr rechtfertige ich meine Akte und m i c h als Inbegriff aller Akte. Denn kein Akt kann isoliert werden. Natürlich kann ich mangelhaft, nur dem Augenblick gehorchend, motivieren, ohne das Ich in seiner Augenblicke überdauernden Konstanz zu sehen. Ich kann Launen und zufällige Stimmungen wie aber auch Charaktereigenschaften zum Motiv machen. Aber wie ich auch motiviere, ich treffe nicht nur den Fall meines Verhaltens, sondern treffe das gesamte Ordnungsgefüge, dem dieser Fall entstammt. Ich motiviere in meinem Verhalten meine Haltung. Ich zeige mich als beständig, launisch, labil, schwankend, ausgeglichen usw.

Motivieren bedeutet für mich also nicht nur Einstellen meines Verhaltens, sondern Ausrichten meiner gesamten Haltung. Wenn ich mein Turnen motiviere, motiviere ich mich. Wenn ich es schlecht motiviere, bringe ich mich in Abwertigkeit. Die Begründung eines Falles ist Begründung meiner selbst. Ich kann also meine Leibesübung gar nicht isoliert von mir motivieren, sondern nur als 'meine'. Ich motiviere mich mit. Geltungsbedürfnis als Motiv des Sports bedeutet schlechte Haltung der Persönlichkeit. Ich begründe im Fall immer auch mich.¹⁾ Ich bestimme in der Motivation meiner Leibesübung über meine Bildung. Motiviertes Wollen ist Wollen der Eindeutigkeit meiner selbst. Aufgabe der Erziehung wird es also sein, daß man im Fall für die Haltung gultig motivieren lernt.

Wenn das Ich über seine Motive verfügen kann, indem es sie in seinen Entscheidungen auswählt, wird jetzt zu fragen sein, was es mit seinen Motiven macht, wenn es sie gebraucht hat. Werden sie unwirksam, gehen sie in die Erinnerung ein, werden sie abgelegt, oder können wertvolle Motive aus der Leibesübung z. B. sein Wollen auch

1) vgl. Wilhelm Keller: a.a.O., S. 90 ff; dort heißt es u.a.: "Motive bestimmen mich, insofern ich mich durch sie bestimmen lasse ..."

späterhin leiten? Mit anderen Worten: Wie kann die Leibesübung Bildungswert haben, indem sie unser künftiges Verhalten in seinem gültigen Motiviertsein gewissermaßen im voraus festlegt, ohne daß man in einen Kausalzusammenhang gerät?

Das Ich kann doch als Motivation im Prinzip, d. h. als die Möglichkeit aller Motive gesehen werden. Es verfügt grundsätzlich über seine Motive, welche es auch immer auswählt, welche ihm jeweils zur Verfügung stehen. Es ist kein Behälter seiner Motive, sondern deren Repräsentant. Es stellt sie dar, es bestimmt über sie. Seine Motive sind nicht mit geheimnisvollen Kräften ausgerüstet, daß sie sich vordrängen und bekämpfen können, sondern das Ich muß über sie entscheiden. Es hat sie nicht in vollendeter Ordnung vorliegen, sondern hat sich um ihre Gliederung und Entfaltung zu bemühen. Dafür ist es verantwortlich, denn jede Motivation ist seine.

Wenn das Ich Motivation im Prinzip, also Motivierenkönnen, darstellt, dann ist Motivation am Fall immer verfügte Vereinzelung bestimmter Motive aus der Motivsystematik, die das Ich repräsentiert. Jedes Motiv muß demnach im Zusammenhang des Motivsystems, dem es entnommen wurde, gesehen werden. Zu jedem Motiv gehört die Motivsystematik des Ich. Eine Handlung ist also nie durch ein Motiv allein begründet, sondern durch ein bestimmtes Motivsystem. Das Ich selbst steht als Repräsentant aller Motive hinter seinen Fällen, wenn einzelne Motive nicht zum Vorschein kommen. Handlungen sind auch dann motiviert, wenn das Ich einzelne Motive nicht namhaft machen kann.

Ist eine Motivation vollzogen, so gehören die Motive wieder zu meinem Motivsystem. Sie geben ihre Vereinzelung auf, indem ich sie zu mir zurücknehme. Ich ordne sie mir zu. Das bedeutet, daß ich durch die Art meines Motivierens mich in meiner Bildung bestimmen muß; denn Verfügen über seine Motive, heißt Verfügen über sein Wollen und damit Verfügen über sich. Dann aber muß man

sich auch in jeder Motivierung neu bilden, sich erneut einstellen. Als solches neu eingestellte Ich aber vollzieht man seine künftigen Motivationen. Jedes in Anspruch genommene Motiv ist in der Inanspruchnahme bereits die Bedingung für künftige Motivationen. So legt das gültige Motivieren in der Leibesübung das Ich in einer gewissen Weise für sein künftiges Handeln fest. Ich bestimme mich sozusagen durch meine Motivation im voraus, ohne daß das als Kausaldetermination zu verstehen wäre. Es ist so zu verstehen, daß ich mir das stete Bemühen um Gültigkeit zur Aufgabe mache, indem ich es zu einem Moment meiner Motivationsbereitschaft erhebe, das mich ständig begleitet.¹⁾

Der Leibeserzieher wird sich also sehr eingehend um die Motivation seiner Schüler zu kümmern haben. Es ist ein entscheidender Unterschied, ob jemand aus Geltungsbedürfnis oder reiner Spielfreude turnt.

Wenn Jahn ausführt, daß rechtes Turnen das Wollen durch die "Irrwege der Willelei" zum folgerechten Willen bringt, so meinte er, daß man im Turnen lernen kann, beständig gültig zu motivieren und damit sein Wollen in Stetigkeit gültig zu bestimmen. Diese Stetigkeit des Bemühens um Gültig-halten des Wollens ist aber nichts anderes als Bildung.²⁾

Es will uns scheinen, als ob es im Grunde gleichgültig sei, ob man das rechte Motivieren in der Turnstunde oder sonstwo erlernt. Es muß in jedem Fall allen Momenten des Ich zugute kommen. Es gilt für alle Fälle, so für das Zusammenleben der Menschen untereinander, für das Verhältnis zum Staat genau so gut wie für das zum eigenen Körper. Und doch kommt wohl gerade dem Turnen dank seines "Ereignis- und Tatcharakters"³⁾, dank seiner "Disposition zum Handeln"⁴⁾ eine besondere Rolle in der

1) vgl. zur Frage der Motivation insbesondere auch
Alfred Potzelt: "Grundlegung der Erziehung", Freiburg
1954, S. 99 ff

2) vgl. S. 27

3) Paschen: "Bewegungserziehung", Godesberg 1954, S. 21

4) Seyboldt-Brunnhuber: "Die Grundsätze einer modernen Pädagogik in der Leibeserziehung", unveröffentl.
Arbeit des Deutschen Sportbundes, S. 64

Motiv- und Willensbildung zu. Denn es dient dem Ich als Anlaß durch ständig wechselnde Forderungen und Aufgaben zu stets neuen Entscheidungen, damit zu einer ständigen Überprüfung seiner Motivation und seines Wollens. In der Art aber, wie das Ich in diesen Entscheidungen sein Verhalten in der Leibesübung einstellt, erringt es seine Bildung. Seine Aktivität ist die Macht seines Ordnen. Sein Ordnen der auftretenden Fälle ist Ordnen seiner Haltung. Im Fall muß ich mich für das Ganze meiner Haltung gültig halten und nicht nur für das Verhalten, das ich während einer Turnstunde zeige. Taucht diese Frage der Gültigkeit als durchgängige Forderung an alle Fälle des Verhaltens unter, so wird die Haltung labil. Haltung und Verhalten können nicht getrennt werden. Das Verhalten ist niemals isoliert. Die Tat ist nicht vom Täter zu trennen. Deshalb kann ein Fall mich in meiner Haltung umwerfen, ein anderer mich erheben.

Daraus ergibt sich der Sinn der Erziehung: Man soll lernen, sich durch die Gültigkeit seiner Fälle in seiner Haltung konstant gültig zu halten. Mit dieser Aufgabe ist man nie zuende. Sie durchzieht als Forderung alle unsere Fälle, sie ist die Generalforderung für unsere Haltung. Meine Haltung ist das Werk meiner Fälle. Sie zeigt, wie ich der gestellten Forderung habe genügen können.

Meine Fälle der Leibesübung erweisen sich jetzt als konstitutiv für meine Haltung. Mein Ordnen im Turnen bedeutet Ordnen meiner Haltung. Die pädagogische Aufgabe des Turnens bestimmt sich damit als das motivierte Wollen seiner selbst im gültigen Vollzug der eigenen Bildung für alle Fälle des Verhaltens, d. h. für die Haltung. Leibesübung ist Bildung aus Anlaß des Körpers, aber nicht nur für ihn, sondern für die gesamte Haltung eines Ich.

6.)

Wie aber hängt nun die Leibesübung mit der Charakterbildung zusammen? Wie bestimmen wir in unserem Verhalten unseren Charakter, aus dem wir handeln, in seinen Eigenschaften? Wie 'erwerben' wir ihn? Wenn jeder Fall unseres Verhaltens gewollt ist und unser Charakter durch unsere Falle bestimmt wird, dann muß auch er gewollt sein. Jedes Ich muß grundsätzlich seiner Natur nach in der Lage sein, sich einen guten Charakter zu erringen. Was liegt hier vor?

Es ist kein Zweifel darüber, daß die Eigenschaften meines Körpers als Dingeigenschaften, wie etwa Konstitution, Körperbau, Haarfarbe usw. von den Eigenschaften meines Charakters, wie Ehrlichkeit, Anständigkeit oder Fleiß grundsätzlich zu unterscheiden sind.¹⁾ Das Blau meiner Augen, mein Reaktionsvermögen und meine körperlichen Begabungen machen doch einen grundsätzlichen Unterschied gegenüber der Art zu aktivieren aus, um die ich mich in Stetigkeit bemühe. Charaktereigenschaften und Körpereigenschaften sind ihrer Natur nach verschieden. Obwohl beide 'meine' Eigenschaften sind, verweisen sie in verschiedenem Sinne auf mich. Charaktereigenschaften sind in anderer Weise meine als Körpereigenschaften.

Körpereigenschaften sind meine als Eigenschaften meines Körpers. Sie stehen mit ihm im Possessivverhältnis zu mir. Sie sind mein, wie mein Körper mein ist. Ich habe sie als Momente meiner Körperlichkeit in meine Verwaltung zu nehmen. Denn sie sind unbeschadet ihrer biologischen Bestimmtheit als zugleich 'mein-bestimmte' auf Aktivität gerichtet. Ich muß Stellung zu ihnen nehmen. Sie sind Anlaß für meine Aktivität.

Charaktereigenschaften sind in anderer Weise meine. Sie sind grundsätzlich ich-bestimmt, ich-abhängig, aktivitätsbestimmt. Ich muß also über sie verfügen können. In der Tat kann ich über sie in dem Sinne bestimmen, als ich

1) vgl. Alfred Petzelt: "Grundlegung der Erziehung"
Freiburg 1954, S. 130 ff

zu diesen Eigenschaften grundsätzlich Ja, zu anderen Nein sagen kann. Ich kann danach meine Eigenschaften ordnen, verantworten und sie unter den Anspruch der Gültigkeit stellen. Damit sind Charaktereigenschaften ausdrücklich aus biologischer Bestimmtheit freigesetzt; denn ich verfüge ja über sie. Sie sind zugleich auch grundsätzlich unabhängig von Momenten, die dem Physiologischen entnommen sind. Im Fall mag es natürlich sein, daß ich in meinen Eigenschaften von solchen Momenten mich bestimmen lasse. Grundsätzlich indes steht es mir zu, zu ihnen Stellung zu nehmen, wie diese Stellungnahme auch ausfällt. Mein Charakter ist nicht das Produkt bestimmter ichfremder Verhältnisse, sondern das Werk meiner selbst.

Charaktereigenschaften werden also grundsätzlich ihr Dasein der Aktivität des Ich verdanken. Sie müssen vom Ich produziert werden. Das Ich stellt sie in seinen Akten selbst her. Es hat sie sich als Konstanten seiner Haltung selbst gesetzt, damit als solche gewollt und motiviert. Es hat seinen Charakter im Selbstvollzug erworben, auch in der Art seines Stellungnehmens zu Körperlichen, sei es, daß es im Mangel rechter Verfügung aus sexuellen Abwertigkeiten nicht herauskam und es ihm nicht gelang, diese Gegebenheiten in rechter Weise einzuordnen, sei es schließlich, daß es gelernt hat, so über seine dem Körper gewidmeten Akte zu verfügen, daß es darin gute Eigenschaften zum Vorschein bringt.

Die Art also, wie ich mich im Umgang mit meinem Körper und seinen Eigenschaften verhalte, muß Charaktereigenschaften zeitigen. Über seinen Umgang verfügen, bedeutet damit, über seine Charaktereigenschaften verfügen; denn ich bringe sie in der Art meines Aktivierens etwa als Unstetigkeit, Wandelbarkeit, Selbstbeherrschung usw. selbst zum Vorschein. In der Weise, wie ich meine Leibesübung will, bestimme ich meinen Charakter. Leibesübungen sind demnach Anlaß, Charaktereigenschaften zu bilden.

Sie sind Gelegenheit, seine Eigenschaften zu prüfen, zu korrigieren und zu bewähren. Die Art, wie man seine körperlichen Vorzüge in der Leibesübung ausnutzt, wie man mit den Fehlern und Schwächen seines Körpers fertig wird, dient, Charaktereigenschaften auszuprägen. "In dem aktivierten Gebrauch seiner körperlichen Eigenschaften zeigt das Ich erst Charaktereigenschaften".¹⁾ Im Stellungnehmen zu seinen Körpereigenschaften bringt es Charaktereigenschaften hervor. Indem es sie benutzt und ausnutzt, d. h. in seine Verwaltung nimmt, bildet es Charaktereigenschaften. Charakter meint hier die "Gültigkeit des Ich an vollzogenen Handlungen im Umgang mit Körperlichen"²⁾, also die Art, wie man sich gegenüber seinem Körper verhalten hat. "Temperament, Begabungen sind keine Charaktereigenschaften. Erst die Art ihrer Behandlung zeitigt solche... Für den Charakter gibt es keine körperlichen Eigenschaften, vielmehr geht alles Bemühen auf Akte der Produktion möglicher Eigenschaften, auch aus Anlaß des Körperlichen."³⁾

Daraus geht hervor, daß unser Körper mit seinen Eigenschaften dank seines Possessivverhältnisses ausdrücklich auf Aktivität gerichtet ist und in dieser Richtungsbestimmtheit Charakterbildung erfordert. Wie ich mit meinen Körpereigenschaften umgehe, wie ich meine körperliche Leistungsfähigkeit in Anspruch nehme, wie ich meine Begabungen in den Dienst meiner Aufgaben stelle, verlangt Charakterbildung. Es macht einen großen Unterschied, ob ich die Wohlgeratenheit meines Körpers und seinen schönen Wuchs in einer Weise vorführe, daß alle Leute mich anschauen müssen und so Eitelkeit in meinem Charakter dominieren lasse, ob ich mit dem Aussehen meines Körpers Geld verdiene oder ob ich meine Körpereigenschaften so in meine Verwaltung nehme, daß gute Charaktereigenschaften dabei herauskommen. Für die Art des Umgangs, bei dem Charaktereigenschaften zum Vorschein kommen, bin ich ver-

1) Alfred Petzelt: "Grundlegung der Erziehung", Freiburg 1954
Seite 135

2) Alfred Petzelt: "Vom Wesen der Erziehung", in Ztschrift.
'Lebendige Seelsorge', Freiburg 1954
Jg. 5, Heft 8, S. 284

3) a.a.O., S. 284

antwortlich. Mein Körper hat keine Effekte auf meinen Charakter. Er bringt ihn nicht hervor.

Ich habe also meinen Charakter in eigenem Tun zu erringen. Er läßt sich nicht bewirken. Physiologische Ergebnisse der Leibesübungen haben keine "Wirkung" auf den Charakter, sondern die Akte, die das Ich einsetzt, die Mühe, die es walten läßt, die Zurückhaltung und Selbstbeherrschung, die es sich auferlegt, die Sorge, die es seiner Gesundheit widmet, dienen der Charakterbildung. Gesundheit und Kraft, Stärke und organische Leistungsfähigkeit des Körpers verbürgen noch keine wertvollen Charaktereigenschaften, sondern dafür muß das Ich selbst sorgen. "Übersieht man diesen Unterschied, dann käme man in Versuchung zu glauben, daß der gesunde Körper schon den gesunden Geist zur Folge haben könnte... Das Turnen des Gesunden bringt noch lange kein faires Spiel hervor, 'erzeugt' eben nicht Charaktereigenschaften." ¹⁾

Deshalb ist pädagogisch das Übungsergebnis der Leibesübung in physiologischer Hinsicht in seiner Bedeutung für den Charakter zu fassen; denn es gehört ja mir, ist 'mein'. Entscheidend ist dann die Art, wie ich es benutze, es mir zuordne und mich dabei in sittlichen Werten bewege. Die physiologischen Ergebnisse der Leibesübungen sind keine Letzttheiten. Pädagogisch entscheidend ist die Art, wie das Ich sie in Dienst nimmt. Der Charakter ist kein Produkt des Körperlichen, sondern vom Ich in ausdrücklicher Ansehung seines Körpers selbst vollzogen.

Es mag sein, daß in gewisser Weise die Bildung des Charakters durch die Körperlichkeit - feingliedrig, zart, robust, widerstandsfähig, vital, triebhaft usw. - in eine bestimmte Richtung gedrängt werden kann. Möglicherweise wird der körperlich Vitale andere Charaktereigenschaften hervorbringen als der Gebrechliche, der gut Gewachsene andere als der Mißgestaltete. Aber es mag nur sein, es muß nicht sein. Denn nichts ist hier zwangsläufig.

1) Alfred Petzelt: "Freiheit als Bindung in Ansehung der Leibesübungen", Frankfurt 1956, S. 13

Grundsätzlich ist jedes Ich frei von lückenloser biologischer Wirkung. Damit ist es in dem ihm gegebenen Spielraum freier Entscheidungsmöglichkeit nicht determiniert, sondern frei für den Selbstvollzug seiner Charakterbildung.

Diese einzigartige Freisetzung des Ich gegenüber biologischer Bedingtheit ermöglicht ihm auch in der Leibesübung die Charakterbildung als eine von äußeren Momenten nicht bedingte, vielmehr selbstentschiedene Bestimmtheit der eigenen Haltung. Sie gewährleistet eine eigenvollzogene, vorsätzliche Determinierung künftiger Verhaltensweisen durch die Bildung eines einheitlichen Ordnungsgefüges, aus dem heraus ein Ich seine Akte vollzieht. Bildung besagt dann: Charakterliche 'Festlegung' im Sinne des Gultig-haltens der eigenen Charaktereigenschaften.

Der Bildungswert der Leibesübungen zeigt sich uns darin, daß sie in ausgezeichneter Weise Anlaß sein können, in dem steten Ringen, im ständigen Sich-Überwinden, im dauernden Abwerfen der eigenen Trägheit und Schwäche, im Aushalten und Durchhalten, das sie fordern, guten Charaktereigenschaften vorzuhelfen. Unsere guten Charaktereigenschaften sind die Frucht unserer Arbeit an uns selbst. Damit wäre auch der Frage eine Antwort beschieden, wie die auf dem Turnboden geübten Verhaltensweisen der Hilfsbereitschaft, der Kameradschaft, der Fairneß auch in Beruf und Familie gelten können. Sie gelten dadurch, daß ich auf dem Turnboden aus Anlaß meiner Leibesübung meinen Charakter bilde und mich darin in meinem künftigen Verhalten in bestimmter Weise festlege. Ich **stelle** mich unter die selbstgewollte, freiwillige Verbindlichkeit meines Charakters und lasse mich von ihm festlegen. Wenn das Ich grundsätzlich sein Charakter als Einheit aller Charaktereigenschaften ist, dann ist auch das Nein, das es späterhin zu bestimmten Eigenschaften ausspricht, ein Moment seines Charakters.

Diese Zusammenhänge hat der Erzieher zu beachten, wenn er mit seinen Schülern Leibesübungen betreibt. Er

muß dabei helfen, daß seine Schüler sich in guten Charaktereigenschaften bewähren und festigen lernen. "Sport treiben bedeutet daher die Aufgabe, in körperlicher Haltung in eigenem Ringen beste Charaktereigenschaften zu produzieren. Das muß man selber machen, darum wird man sich zu muhen haben. Das Ordnen des Körperlichen, also die Akte, die sich dem Körper widmen, bringt Eigenschaften zum Vorschein. Nicht der Körper produziert Eigenschaften, der Körper schafft sie nicht. Der Umgang mit ihm, den das Ich vollzieht, ist geistiges Ordnen. In ihm liegen die Charaktereigenschaften, die das Ich fertigbringt." ¹⁾

Dieser oder jener biologische Typ sagt über den Charakter nichts aus. Gleiche Körpereigenschaften bei verschiedenen Menschen verraten nichts über den Charakter, dem sie zugehören. Der gleiche Körperbau kann verschiedenen Charakteren zu eigen sein. Es kann jemand mit viel Sport ein Lump bleiben, es kann ein körperlich Schwacher sich mit wenig Leibesübung zu hohem Persönlichkeitswert emporringen. Entscheidend ist allein, wie ein Ich seinen Körper verwaltet und in dieser Verwaltung seinen Charakter ausprägt.

Aber dank dem Possessivverhältnis des Ich zu seinem Körper kommen am Körper die vom Ich errungenen Charaktereigenschaften zum Ausdruck. In Haltung und Gebärde, in Bewegung und körperlichem Gehabe zeigt sich der Charakter. Unbeherrschtheit und Bescheidenheit, Blasiertheit und Vornehmheit als echte Charaktereigenschaften pragen sich im körperlichen Ausdruck aus. Wir sehen es dem Turnenden an, was sich in seinem körperlichen Ausdruck darbietet. Im Ausdruck kommt Geistiges zum Vorschein. Im aktivierten Gebrauch wird das Auge gütig und hohnvoll, wird der Blick herablassend, bittend, demütig, zeigt die Bewegung Zurückhaltung, Beherrschtheit oder Forsch-

1) a.a.O., S. 12

heit, wird die Haltung aufrichtig, gerade, schlaff oder geschwollen, wird das Auftreten eitel oder korrekt.¹⁾ Straffheit und Reserviertheit des Charakters werden offenbar, Reinheit und Sinnenfreudigkeit spiegeln sich wider. Das Körperliche zeigt seine Teilhabe dank dem Possessivverhältnis am Charakter. Die "Würde des Leibes", von der Pestalozzi spricht²⁾, ist die am Körper zum sinnvollen Ausdruck gebrachte Würde der Persönlichkeit. Das Possessivverhältnis macht den Körper zum sinntragenden Ausdruck der vom Ich durch sein Freisein von biologischer Bestimmtheit, aber aus Anlaß des Körpers errungenen Charakterwerte.³⁾

Unter den aufgezeigten Gesichtspunkten können Charaktereigenschaften natürlich niemals etwas Starres, Fertiges, Vollendetes sein. Charaktereigenschaften wollen in eigener Aktivität von Fall zu Fall hergestellt werden. Das Ich muß sie immer wieder in ihrem gegenseitigen Verhältnis ordnen. Für den Zusammenhang seiner Eigenschaften ist es verantwortlich. Es wird nicht als Behälter seiner Eigenschaften angesehen werden können, das sich je nach Bedarf gute oder schlechte zulegt. Das Ich ist seine Eigenschaften selbst. Es ist mit ihnen identisch. Es stellt ihre Einheit dar. Das Ich ist sein Charakter, den es zugleich hat. Es hat ihn, indem es über seine Charaktereigenschaften verfügen kann.

Das Ich verfügt über seine Charaktereigenschaften in der Weise, daß es sie in seinen Akten vereinzelt. In dieser Vereinzelung besorgt es zugleich die Ordnung und Zuordnung seiner Eigenschaften, bestimmt es über ihr gegenseitiges Verhältnis. Wenn man demnach im Spiel nur gute Eigenschaften zeigt, so heißt das nicht, daß man keine schlechten habe. Man kann auch aus Geltungsbedürfnis fair sein. Entscheidend ist hier das Verhältnis, in dem die Eigenschaften zueinander stehen, d. h. wie ich

1) vgl. Alfred Petzelt: "Grundlegung der Erziehung", Freiburg 1954, S. 134 ff

2) siehe Seite 24

3) zur Frage des Ausdrucks vgl. auch S. 55-60

sie ordne, ob ich etwa jetzt schlechte vorherrschen lasse und währenddessen die guten vernachlässige. Ich zeige mich darin unbeständig und schwankend, bringe also zugleich andere Charaktereigenschaften hervor. Wer seinem Spielgegner rücksichtslos gegenübersteht, verfügt auch über gute Eigenschaften; er besorgt nur ihr Hervortreten in einer minderen Weise. Auch Fairneß nur für die Zeit des Spiels deutet auf einen Widerspruch im Charaktergefüge, zeigt Labilität. Charaktereigenschaften müssen also immer in ihren Zusammenhang gesehen werden. Solche im Sport sollen solche des Lebens überhaupt sein.

Diesen Zusammenhang zwischen den Charaktereigenschaften erkannte auch Jahn. Er forderte gerade die Beachtung der mit einer Eigenschaft einhergehenden anderen. So sagt er: "Der Ehrgeiz soll als Reizmittel Wunderdinge tun; und mit ihm keimen, wurzeln, wuchern, wachsen und treiben als unzertrennliche Gefolge Eitelkeit, Stolz, Neid und Locksucht."¹⁾

Nachdrucklich stellen sich daraus die pädagogischen Forderungen. Sie bestehen in der Aufgabe, alles Tun unter der Sicht auf die Einheit aller Eigenschaften des Ich zu betrachten. Wer sich im Sport in einer Eigenschaft bestimmt, bestimmt sich zugleich in allen Eigenschaften. Will man eine Eigenschaft geandert, verlangt das ganze Eigenschaftsgefüge eine Umordnung. Man hat demnach nicht zu fragen "nach den Eigenschaften, die da sind oder die fehlen, sondern muß immer nach dem ganzen Ich fragen, hat sich um die jeweilige Eigenschaftskonstellation zu kümmern, die in der Individuallage vorliegt. Diese ist anzugreifen, damit sie ungeordnet werde. Es ist unmöglich, z. B. bloß zur 'Reinheit' zu erziehen. Alle Erziehung geht auf das Ich in seiner Haltung, sie allein ist in jedem erziehlichen Dialog gemeint. Man geht auf die gültige Ordnung des ganzen Ich und seiner sämtlichen Eigenschaften, hilft dazu je nach dem Anlaß ..."²⁾

1) Jahn: "Deutsches Volksthum", S. 167

2) Petzelt: "Vom Wesen der Erziehung", in Ztschrft.
'Lebendige Seelsorge', Freiburg 1954
Jg. 5, Heft 8, S. 285

Es kommt also darauf an, immer das ganze Ordnungsgefüge der Eigenschaften zu sehen. Ist man in seiner Betrachtung bei einer Eigenschaft, muß man die anderen mit beachten. Ist jemand im Sport rekordsüchtig, hat man zu prüfen, mit welchen Eigenschaften zusammen die Rekordsucht auftaucht. Versagt man in einer Eigenschaft, stimmt etwas im Verhältnis aller Eigenschaften nicht. Mangel an Fairneß im Spiel verweist auf Mängel im Charakter, fehlende Achtung vor dem eigenen Körper läßt auf charakterliche Defekte schließen. Es wird nie eine Eigenschaft allein getroffen, sondern immer das Ordnungsgefüge aller Eigenschaften, aus dem ich handele.

Umgekehrt kann ich aber auch nicht zu einer Eigenschaft allein erziehen, wie etwa zum Mut beim Turnen, zur Fairneß im Spiel, zur Ritterlichkeit im Wettkampf. Die Bildung jeder dieser Eigenschaften verlangt eine Umordnung des gesamten Charakters¹⁾. Leibesübung bildet nicht bestimmte Charaktereigenschaften, sondern geht immer auf die Bildung des ganzen Charakters; denn jede Eigenschaft definiert sich allein im System aller Eigenschaften; sie kann nicht isoliert gesehen werden. Jede Eigenschaft erhält vom Ich im Zusammenhang mit anderen Eigenschaften ihren Platz zugewiesen. Das Ich entfaltet seinen Charakter im Insgesamt seiner Eigenschaften. Es ist sein Charakter in der Art, wie es seine Charaktereigenschaften zur Vereinzelung bringt. Gibt es einer den Vorzug, so ändert es sich im Eigenschaftsgefüge; läßt es eine abwertige dominieren, verschiebt sich sein Charakterwert zum Negativen. Seine Bildung hängt daran, wie es sich im Ganzen seiner Eigenschaften positiv konstant halten kann.

Das Ich zeigt im Charakter, wie es mit den ihm gestellten Forderungen und Aufgaben fertig werden können, wie es die ihm aufgegebenen Gegebenheiten, wie Begabung, Triebe, Vermögen und Fähigkeiten, hat ver-

1) vgl. Kant: "Anthropologie in pragmatischer Hinsicht", herausgeg. von Vorländer, Leipzig 1922, 6. Aufl., S. 238

walten können, wie es seinen Umgang mit seinem Körper eingeordnet hat, wie es seine Leibesübung in seine Haltung einbettete, wie es sein Verhältnis zu anderen Menschen gestaltete. Bildung meint die charakterliche Geordnetheit des ganzen Ichs im Hinblick auf alle diese Verhältnisse. Sie ist die produzierte Ordnung seiner selbst in Ansehung der Geltung, als solche zugleich die Festlegung des eigenen künftigen Handelns im Sinne der Gültigkeit. Die Aufgaben, die uns die Leibesübung stellt, dienen der größeren Aufgabe der Bildung der Persönlichkeit.

7.)

Wenn unsere Charaktereigenschaften grundsätzlich nur in ihrer Richtungsbestimmtheit auf das Ich hin zu sehen sind, weil sie von ihm hergestellt werden müssen, dann muß das Ich in den Stand gesetzt sein, über ihre Ordnung im Sinne einer konstanten Setzung zu verfügen. Es muß durch die Bildung seines Charakters die Verbindlichkeit seines künftigen Handelns vorweggenommen bereits gewährleisten können, ohne daß es sich dabei der Freiheit der eigenen Entscheidung zu begeben braucht. Diese vorsätzliche Vorwegbestimmung des eigenen Verhaltens im Sinne des Gültig-haltens ist demnach nicht in der Art einer Kausaldeterminierung zu verstehen, sondern so, daß das Ich in seinen Akten die Stetigkeit der eigenen Verbindlichkeit in seinen Entscheidungen wahrt. Wenn also der Charakter selbstproduziert ist, dann taucht die Frage auf, welche speziellen Ordnungsmomente das Ich in der Bildung seines Charakters hat walten lassen. Welcher Ordnungsmöglichkeit hat es diejenige Einstellung abgewonnen, die die Rechtmäßigkeit seines Wollens grundsätzlich stabilisiert, damit es für künftiges Verhalten gerüstet ist?

Dieses Ordnungsprinzip bietet sich in den Grundsätzen an. Grundsätze haben das Amt, dem Ich als Vorsätze seines künftiges Handelns zu dienen. Sie helfen dem Ich, seine Aktivität im voraus selbst zu determinieren und

darin den gültigen Selbstvollzug zu gewährleisten.

Wir alle haben solche Grundsätze, die wir uns gesetzt haben und nach denen wir unsere Akte ausrichten. Der eine läßt sich von Nächstenliebe leiten, ein anderer von Ich-Sucht. Das Ich kann Eigenschaften zu Grundsätzen erheben, ebenso Motive. Es kann sich in einmal zu Grundsätzen erhobenen verfestigen und dann starr und unbeweglich an seiner Grundsatzhaltung hängen, pedantisch darüber wachend, daß es zu seinem Recht kommt. Es kann seine Grundsätze aber genau so mit Nachlässigkeit handhaben, sie laufend wechseln. Das aber zeigt, daß jedes Ich über seine Grundsätze verfügen kann. Es ist dadurch ausgezeichnet, diese ablehnen zu können, auch wenn sie von anderen Menschen in ihrem Wert hochgepriesen werden; es kann jene anerkennen, deren Wert seiner Zeit schon längst nicht mehr gültig erscheint. Jeder regiert so sein Handeln durch seine Grundsätze, ob sie ihm gleich deutlich werden oder nicht, ob er sie jeweils bedacht hat oder blind übernommen hat.

Aufgabe der Grundsätze ist es, "Richtumskonstanten"¹⁾, d. h. Ordnungsmomente für unser Handeln abzugeben. Sie sollen unserem Handeln diejenige Konstanz verleihen, die ihm die Zufälligkeit und die Zusammenhanglosigkeit nimmt, sie sollen ihm Stetigkeit verleihen. Damit mindern sie die Gefahr augenblicksgebundener Entscheidungen, verhindern die Ausrichtung des Handelns allein nach Mode und konventioneller Meinung. Sie machen unsere Entscheidungen vielmehr durchgängig verbindlich. Grundsätze sind demnach die Bedingungen, die unser künftiges Handeln bestimmen. Sie legen es derart fest, daß man in einem gewissen Sinne von einer selbstvollzogenen Determinierung sprechen kann, ohne aber daß man der Möglichkeit entraten muß, zu ihnen bei bestimmten Gelegenheiten Nein sagen zu können. Je qualifizierter daher unsere Grundsätze sind, desto mehr ist die Gewähr gegeben, daß unser Handeln stetig den Anspruch der Gültigkeit erfüllt.

1) Alfred Petzelt: "Grundlegung der Erziehung",
Freiburg 1954, S. 163

Wenn Eigenschaften am Fall vom Ich hervorgebracht werden müssen und Grundsätze unsere Fälle bestimmen, dann können unsere Eigenschaften als Resultate unserer Grundsätze bezeichnet werden. Wie unsere Grundsätze sind, so ist unser Wollen, unser Charakter, so sind wir. Grundsätze errichten ein Wertgefüge, aus dem heraus wir handeln. Sie machen es, ob Ehrgeiz unsere Leibesübung regiert, ob wir die Freiheit unseres Verfügungsrechtes über unseren Körper vor lauter Treibenlassen verwirken oder ob wir uns angesichts der Gültigkeit unseres Handelns auch in Sport als gebildet auszeichnen. Wir handeln aus dem selbsterrichteten Ordnungssystem unserer Grundsätze und sind durch sie in dem Sinne bestimmt, daß wir unseren Grundsätzen Folge leisten.

Grundsatzbildung beherrscht demzufolge immer die Willens- und Motivbildung wie die Charakterbildung. Änderung der Grundsätze verlangt Umordnung des Charakters in Insgesamt seiner Eigenschaften. Bildung ist dann Grundsatzbildung für den Selbstvollzug der Persönlichkeit in der gesollten Ordnung. In unseren Grundsätzen ist dann unsere Persönlichkeit angesichts der unausweichlichen Ordnungsaufgabe unserer selbst fest gegründet.

Wir sollen deshalb lernen, die Grundsätze, die uns im Turnen leiten, wie das gegenseitige Helfen, die Kameradschaftlichkeit und Ritterlichkeit, die Gerechtigkeit und die Selbstbeherrschung, die wir uns auferlegen, zu Grundsätzen unseres Lebens zu machen und mit ihnen unsere Bildung zu bestimmen. Dann dient die aus Anlaß der Leibesübung gewonnene Bildung dem Ganzen unserer Lebensaufgaben.

Wenn Grundsatzbildung unser Turnen leitet, dürfen wir gewiß sein, daß die Selbstbeherrschung, die man sich auferlegt, um einen Wettkampf erfolgreich zu bestehen, für das Leben verbindlich wird; daß das Training, das wir unseren Körper widmen, unserer Persönlichkeit dient; daß das Fairsein, das das Spiel fordert, zur fairen Haltung für alle Fälle des Lebens wird; daß die Hilfestellung,

die man auf dem Turnboden dem Kameraden erweist, sich in sozialen Miteinander und füreinander bewährt. Dann aber wird auch die Disziplin, die der Lehrer verlangt, nicht mit dem Abschluß der Turnstunde zuende sein, sondern als Selbstdisziplin dauerhaft gelten.

Wenn das Turnen Grundsatzbildung sein will, wird es nicht vor allen durch körperliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten regiert werden dürfen. Seine physiologischen Ergebnisse müssen im Dienst der Bildung stehen. Werden zunächst Ausbildungswerte erstrebt, d. h. ist der Lehrer Ausbilder und Trainer statt Erzieher, so kann es sein, daß jemand die im Turnen erworbene körperliche Tüchtigkeit genau so willig in den Dienst einer gefährlichen Ideologie wie einer edlen Sache stellt; er precht zwar mit seinen körperlichen Fähigkeiten, aber versagt, wenn er Armen helfen soll; er vollbringt Rekorde, aber hat nicht den Mut, einen Menschen vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Hier wird ersichtlich, wohin eine grundsatzlose körperliche Ausbildung führen kann, aber auch, wie notwendig es ist, daß das Turnen grundsatzbestimmt ist. Hier gilt der entscheidende Satz Pestalozzis, daß das Turnen nichts nütze, wenn zwar die Kinder wie Wilde klettern lernten, aber nicht der Mutter und dem Vater helfen wollten.¹⁾ Bindungslose, unverbindliche Leibesübung, d. h. Sport als Amusement, als bloßer Zeitvertreib, Sport ohne Grundsatzbildung bringt die Gefahr mit sich, daß die errungene körperliche Tüchtigkeit in den Dienst der Erfüllung beliebiger und willkürlicher Zwecke gestellt wird.

Leibesübung als Bildung hat dann einen rechten Sinn, wenn sie nicht nur der Ausbildung des Körpers dient, sondern Anlaß wird, daß man sich zu positiven Grundsätzen bekennen lernt und sie in seinen Handlungen verbindlich macht. Dann geht das Sich-gültig-halten in der Befolgung der eigenen wertvollen Grundsätze durch alle unsere Fälle hindurch.

1) siehe S. 22

8.)

Zur Bildung des Menschen als "Grundsatzsubjekt"¹⁾ gehört die Selbstbetrachtung. Was meint Selbstbetrachtung? Meint sie Betrachtung der eigenen Schönheit, der Gesundheit? Oder meint sie ein besonderes Verhältnis des Ich, in dem es sich zu sich selbst verhält? Was liegt vor?

Denken wir an reifende junge Menschen, die nach der Wertigkeit ihres Verhaltens fragen, die sich mit ihren Vorbildern, denen sie sich verpflichtet haben, vergleichen. Denken wir an Reue und Scham, die wir empfinden, wenn uns die Niedrigkeit unseres Handelns bewußt wird. Oder denken wir an den Sinn der Strafe in der Erziehung und der Rechtsordnung eines Volkes, die doch nur will, daß man im Nachdenken über sich auf den rechten Weg zurückfindet. Oder denken wir an Tagebuchaufzeichnungen, in denen man zu seinem Verhalten Stellung nimmt.

Offenbar liegt hier jenes Verhältnis des Ich vor, in dem es zu sich selbst, seinen Akten, Motiven, Eigenschaften und Grundsätzen Stellung nimmt. Es richtet sich auf sich, stellt sich in Frage. Es fragt nach seinem erreichten Standort im Angesicht der Geltung, es prüft seine Bildung. Es fragt, was es hätte erreichen müssen und was es erreicht hat. Es fragt auch, was ihm seine Leibesübung bedeutet. Jeder Anlaß, der auftaucht, läßt fragen: Wie verhalte ich mich zu ihm, wie entscheide ich mich, wie b i n i c h.

Niemand kann sich der Selbstbetrachtung grundsätzlich entziehen, niemand kann sich von ihr freimachen. Sie bleibt keinem erspart, auch wenn es Zeiten gibt, in denen er sich ihr nicht stellt. Auch die Ablehnung der Selbstbetrachtung, der Versuch, ihr auszuweichen, ist ein Fall, wenn auch negativ, in dem man sich fragend auf sich richtet. Nur hat man Angst, sich selbst anzuschauen; man scheut sich, in den Spiegel zu sehen, den man sich vorhält. Auch derjenige, der das Nachdenken über sein Tun feige vermeidet, kann die Ausklammerung der Selbstbetrachtung nur deshalb vornehmen, weil er sie auch im

1) Alfred Petzelt: "Grundlegung der Erziehung",
Freiburg 1954, S. 163 u. 8.

Negieren grundsätzlich anerkennen muß.

Die Aufgabe der Selbstbetrachtung gilt unabhängig davon, wie oft man sie durchführt und was bei ihr herauskommt. Man braucht sie nicht sofort vorzunehmen, kann sie aufschieben, nachholen und verzögern. Aber einmal muß man sich ihr stellen. Der Feige sucht ihr zu entrinnen, der Unmaßende sonnt sich selbstgefällig in eingebildeter Tugend, der Hochmütige sieht sich verzerrt in der Verschätzung seiner Kräfte; der Verantwortungsvolle vollzieht die Selbstprüfung mit Ernsthaftigkeit, erkennt seine Mängel und sucht sie abzustellen, er weiß sich im Besitz eines rechten Urteils über sich, ist unabhängig von äußerer Bestätigung und menschlicher Anerkennung, er bezieht sich auf das Maß einer invarianten Ordnung. Selbstbetrachtung ist Selbstprüfung hinsichtlich der eigenen Bildung.

Das Verhältnis des Ich zu seinem Körper, die Art seines Umgangs, seine Leibesübung sind ausdrücklich in die Selbstbetrachtung eingeschlossen. Man hat zu fragen, ob man seinen Körper im Training nicht zuviel zugemutet hat; ob das Fairsein im Spiel nicht nur Mittel war, sich zur Geltung zu bringen; ob man nicht durch zuviel Sport Familie und Beruf vernachlässigt; ob die Leibesübungen wirklich gedient haben, daß man sich von dem Bestimmtwerden durch Biologisches hat freimachen können. Jeder Fall der Leibesübung stellt uns grundsätzlich vor die Frage nach uns selbst. Die Selbstbetrachtung wahrt durch ständiges Abwägen der Akte, durch ihre Prüfung und durch steten Vergleich untereinander die Kontinuität der Persönlichkeit.

Wird das Turnen so in die Selbstbetrachtung eingeschlossen und wird zur Grundsatzbildung, dann dient die dem Körper gewidmete Pflege nicht allein der Hygiene und Gesundheit. Dann dient sie vielmehr der Bildung. Man legt sich nicht Mäßigkeit auf, um im Körper nur über ein willfähiges Instrument zu verfügen, sondern tut es als Aus-

druck von Wert und Würde der Persönlichkeit. Man treibt nicht Sport um der Mode willen, man läßt sich nicht von Alltagsmeinungen bestimmen, weil es zufällig modern ist, braun gebrannt zu sein, man richtet sich nicht nach Filmhelden und Photomodellen, sondern man richtet sich in der Leibesübung an der Gültigkeit seiner Grundsätze aus. Man braucht nicht das Urteil und den Beifall der Menge, weil sie dann nicht mehr entscheidend ist. Man zeigt ein fröhliches Gesicht, nicht weil es der Lehrer will, man sorgt sich um eine gute körperliche Verfassung, nicht weil sich das bloß so gehört, sondern man handelt so um der Teilhabe an der Geltung willen. Dann ist auch die körperliche Haltung Ausdruck des Gebildetseins und keine von ihr unabhängige biologische Bestimmtheit allein. Wer sich in der Leibesübung in dieser Weise bestimmt, hat sich von äußeren Bestimmungsmomenten freigemacht für den gültigen Vollzug der eigenen Bildung. Er hat gelernt, seinen Körper in Geste und Gebärde zum Ausdruck seiner inneren und äußeren Sauberkeit zu machen.

Selbstbetrachtung gehört also als Prinzip notwendig zum Wesen der Bildung. Sie geht ausschließlich auf die Prüfung des eigenen Standortes in seinem ganzen Umfang. Es ist einleuchtend, daß nicht die Frage nach der körperlichen Schönheit ihren Sinn ausmacht; man betrachtet nicht seinen äußeren Wuchs, prüft nicht allein seine körperliche Ausbildung. Aber diese ästhetische Betrachtungsweise gehört zur Selbstbetrachtung; denn es geht um 'meinen' Körper. Genau so wenig kann die hygienisch-gesundheitliche Betrachtung die Selbstbetrachtung für sich in Anspruch nehmen. Aber auch sie ist ein Teil der Selbstbetrachtung, sie darf nicht von ihr gelöst werden. Selbstbetrachtung umfaßt das Ich in allen seinen Äußerungen, Regungen, Akten, Eigenschaften, Grundsätzen usw. Aber sie erfaßt es ausdrücklich als bestimmt durch das 'Körper-haben'. Das heißt, sie schließt alle Fragen des Körperlichen, alle Fragen des Physiologischen, der Gesundheit und Hygiene, auch der körperlichen Schönheit als notwendig 'mein-bestimmte' in sich ein.

Wo immer Selbstbetrachtung sich vollzieht, hat Bildung im eigentlichen Sinne statt. Denn hier prüft man sich, korrigiert sich, legt sich erneut fest, fixiert gute Eigenschaften, drängt schlechte zurück, ordnet das Körperliche in seinem ganzen Umfang ein und sorgt sich um es. So erst gewährleistet man den Wert der eigenen Bildung stets von neuen. Am Ende meint dann Selbstbetrachtung Selbstbestimmung hinsichtlich der eigenen Grenzen und der eigenen Unzulänglichkeit, aber auch Selbstbestimmung hinsichtlich des eigenen Könnens. Es entspringen ihr diejenige Bescheidenheit, die sich im Gültigsein bescheidet, das begründete Vertrauen in den eigenen Wert und in die eigene Leistung und echte Größe aus dem Wissen um die eigene Unvollkommenheit angesichts des Vollkommenen.

Ausblick auf das 'Fach'

Leibesübungen.

Der pädagogische Ort der Leibesübung ist bestimmt: Leibesübung ist Umgang mit sich selbst, ist Sich-Ordnen, ist Sich-Bilden am Körper. Indem wir lernen, gültig über das Verhältnis zu unserem Körper zu verfügen, lernen wir, über uns selbst zu verfügen; indem wir uns verantwortlich um unsere Gesundheit sorgen, sorgen wir für uns selbst, indem wir uns um die rechte Verwaltung unserer gesamten Körperlichkeit bemühen, arbeiten wir an unserer Haltung. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß Leibesübung eine echte Bildungsmöglichkeit ist.

Was bedeutet diese pädagogische Bestimmung der Leibesübungen für das 'Fach' Leibesübungen? Was heißt es, wenn Leibesübungen um des Menschseins willen betrieben werden sollen? Soll alle Ausbildung des Körpers zugunsten der Erziehung zurücktreten? Sollen Gesundheit, körperliche Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit völlig indifferent sein? Ist körperliche Kraft und Ausdauer für ein Ich etwa unwichtig? Bedeutet eine solche Einstellung nicht gar eine Entwertung des Körperlichen, eine Mißachtung des Leibes, von dem wir behaupten, daß er im Possessivverhältnis die Bedingung unseres Ichseins sei?

Nein - diese Bestimmung der Leibesübungen bedeutet keine Entwertung des Körperlichen, keine Minderachtung von Gesundheit und körperlicher Leistungsfähigkeit. Eine Auffassung, die das Körperliche des Menschen entwertet, würde eine völlige Verkennung der Natur des Ich bedeuten. Denn das Ich ist doch seiner Natur nach durch das Possessivverhältnis, durch das 'Körper-haben' ausgezeichnet. Als 'mein Körper' dienen die ihm gewidmeten Akte auch mir; kommt die Pflege, die ich ihm angedeihen lasse, auch mir zugute. Aber mein Verhalten steht unter einer

einschränkenden Bedingung: es muß in der rechten, d. h. gültigen Sinnggebung vollzogen sein, ich muß es verantworten können. Pflege des Körpers für eitle Zurschau-stellung ist abwertig, auch wenn sie meinem Körper physiologisch dient; Pflege des Körpers dient mir dann, wenn sie mir hilft, g u t e n Charaktereigenschaften vorzu-helfen, wenn sie mich in meiner Haltung gültig macht. Erst diese Prüfung auf Gültigkeit erweist den Bildungs-wert der Leibesübungen.

Das aber bedeutet: Wenn jedes Ich seiner Natur nach durch das Possessivverhältnis zu seinem Körper ausgewie-sen ist, kann eine Bildung nicht statthaben, die das Kör-perliche übersieht, die das 'Fach' Leibesübungen als min-derwertig erachtet. Oder umgekehrt: Wenn das Körperliche nur als 'mein' pädagogisch definiert werden kann, darf eine körperliche Ausbildung ohne Haltung nicht denkbar sein. Mit anderen Worten: Wenn die Leibesübungen "sich ihrer Funktion im Ganzen der Erziehung nicht mehr bewußt sind, beginnen sie auf Irrwege abzugleiten, geistig zu veröden."¹⁾ Die 'Funktion' der Leibesübung ergibt sich aus dem Possessivverhältnis des Menschen zu seinem Körper. Ich bin für das Verhältnis zwischen der Ausbildung mei-nes Körpers und meiner Haltung - beides Momente des einen Aktes - verantwortlich.

Anders gewendet, bedeutet das, daß unsere Frage nach dem 'Fach' Leibesübungen sich auf die Frage nach dem notwendigen Zusammenhang zwischen Ausbildung des Körpers und Bildung der Persönlichkeit, nach dem Verhältnis zwi-schen physiologischem Wert der Leibesübungen und ihrer pädagogischen Bedeutung zuspitzt. In d i e s e m V e r - h ä l t n i s b e s t i m m t s i c h l e t z t e n E n d e s d i e A u f g a b e d e r L e i b e s - ü b u n g. Verschiebt es sich zur Seite der Ausbildung (wie bei den Philanthropen), regieren sie Geschicklich-

1) Hans Groll: "Möglichkeiten und Grenzen einer Wissenschaft der Leibeserziehung", in Ztschrft. 'Die Leibeserziehung', Nr. 11, 1956, S. 334

keiten und Handfertigkeiten; vernachlässigt man die Sicht auf den Leib, weil angeblich die Bildung seelischer Werte vorrangiger sei, verfehlt man im Grunde bereits das Ich im Erziehungsansatz, denn es ist durch das 'Körper-haben' definiert. Erst im gütigen Verhältnis wird der pädagogische Sinn der Leibesübung erfüllt. Das ist dann der Fall, wenn die erzielten Ausbildungswerte in den Dienst der Bildung, d.h. ihr zugeordnet werden.

Mit Recht weist Wagner darauf hin, daß die Tatsache für die Leibesübung von "grundlegender Bedeutung ist, daß sich der menschliche Organismus durch Leistung vervollkommen - vorausgesetzt, daß die Beanspruchung nicht zu gering und auch nicht zu groß ist"¹⁾. Leibesübungen sind in der Tat für die körperliche Entfaltung außerordentlich wichtig, wenn nicht sogar unentbehrlich. Sie sind in hohem Maße entwicklungsfördernd; sie haben einen günstigen Einfluß auf die Weitung des Brustkorbs, auf die Erhöhung des Lungenfaßvermögens, auf die Vitalkapazität; sie wirken ausgleichend bei zu starkem Längenwachstum. Kurz: Bei rechter Anwendung steigern sie die Leistungsfähigkeit und Belastungsbreite des ganzen Organismus und beugen dem körperlichen Haltungsverfall und den Verlust der biologischen Substanz vor.²⁾ "Immer wieder staunen wir über die Wunder der Schöpfung, wie schnell sich im arbeitenden Muskel die Haargefäße vermehrten, wie sich die Blutversorgung steigert, wie die Organe ihre Leistung verdoppeln, vervielfachen, wie die Ökonomie des Körpers sich bessert. Sportliches Training führt zu einer Art Schonung des Kreislaufs wie zur Sparfunktion der Muskelfasern."³⁾

Allein - diese Bedeutung der Leibesübung für die körperliche Ausbildung reicht nicht aus, ihren pädagogischen Sinn zu ergreifen. Ihre mit exakter Wissenschaft-

1) Wagner: "Pädagogik und Methodik der Leibeserziehung" Paderborn 1954, S. 82

2) vgl. ausführliche Zusammenstellung der physiologischen Ergebnisse der Leibesübungen bei Dien: "Wesen und Lehre des Sports", Berlin/Frankf., 1949, S. 30 f.

3) Dien: "Sport und ganzmenschliche Erziehung", Vortrag vor der Evgl. Akademie Loccum 1955, S. 4

lichkeit nachweisbaren physiologischen Ergebnisse können nicht auf die Psyche übertragen werden; ihre Resultate, die in Zentimeter, Gramm und Sekunden sowie Punkten faßbar sind, treffen das Psychische nicht. Das Psychische entzieht sich solcher naturwissenschaftlichen Bewertung. Es hieße das Ich in den Wirkungsbereich des Physiologischen einbeziehen, verführe man in dieser Weise. Bildung würde zu einem physiologischen Produkt. Erziehung hinge an der Zahl der abgeleisteten Turnstunden, Gebildetsein wäre am physiologischen Übungswert abzusehen. Es würde der Unterschied zwischen Bildung und körperlicher Ausbildung verfälscht, da man übersähe, daß das Ich ja seine körperliche Ausbildung wollen und motivieren muß, daß seine Leibesübung sein Verhalten ist, das nicht isoliert gesehen werden kann, sondern als Fall für die Haltung einzuordnen ist. Man übersähe, daß physiologische Ergebnisse ja meine sind, d. h. daß ich sie unabhängig von ihrer naturhaften Bestimmtheit verantworten muß. Mit anderen Worten: Eine bloß physiologisch-medizinische Bestimmung der Leibesübungen reicht pädagogisch nicht hin; sie bedeutet Leibesübung ohne Ich, ohne Grundsätze, ohne Bildung. Sie sieht das in Grunde Entscheidende nicht, nämlich, daß das Ich das Werk seiner selbst auch aus Anlaß der Leibesübung ist. Sie ist bildungsgleichgültig.

Positiv gesehen, bedeutet das, daß der pädagogische Bildungswert der Leibesübungen daran hängt, wie das Ich das ihm dank dem Possessivverhältnis zustehende Verfügungsrecht über den Körper ausnutzt, physiologische Übungsergebnisse in der Leibesübung zu erringen und sich so zuzuordnen, daß es sich dabei in positiven Charakterwerten und nicht in Eitelkeit oder Geltungsbedürfnis vorstellt. Dann wird die Sorge, die es seinem Körper widmet, nicht von unedlen Zwecken diktiert sein, sondern sie ist von der Verantwortung für sich selbst getragen. Anders gewendet: Das Ich lernt seine Gesundheit und körperliche Tüchtigkeit als Momente seiner Haltung sehen.

In der Art, wie ich die physiologischen Übungswerte der Leibesübung erstrebe und mir zuordne, bestimme ich nich in meiner Bildung. Diese Sicht auf die Art der Zuordnung der physiologischen Übungswerte besagt die Forderung, die Westerhaus für die Leibesübung aufstellt, nämlich, daß ihr Fundament "kompromißlos ein pädagogisches"¹⁾ ist. Herzschlagvolumen, Lungenkapazität, Reaktionsvermögen erreichen die Bildung nicht. Aber die Art, wie ich mich bemühe, sie zu erringen und sie nach Erringung in den Dienst der Ich-Aufgaben zu stellen, sagt sehr deutlich über mein Erzogensein aus. Wenn Dien also feststellt, daß die physiologischen Ziele der Leibesübungen "Erhaltung und Förderung der Gesundheit, Auslösung und Lenkung der Entwicklungsreize für das Wachstum, Hebung und Gestaltung der Leistungskräfte auf allen Lebensstufen"²⁾ sind, dann stehen diese Werte als ausdrücklich 'meine' unter pädagogischem Geltungsanspruch. Sie stehen nicht neben der Bildung, die auch noch unter anderem erstrebt wird, sondern sie werden um eben dieser Bildung willen erstrebt.

Unter dieser Bedingung erscheint das 'Fach' Leibesübung in einem neuen Licht. Dann geht es in ihm nicht bloß um Gesundheit und körperliche Tüchtigkeit, sondern um diejenige, die der ganzen Haltung des erzogenen Menschen zufließt und ihr dient; dann geht es nicht bloß um registrierbare Leistungen, sondern um die Leistung, die Anlaß zum Erringen positiver Charaktereigenschaften ist. Es geht um die leistungsfähige Persönlichkeit.

Das notwendige Verhältnis zwischen körperlicher Er-tüchtigung und Sich-gültig-halten definiert den Turnunterricht. Beide Momente gehören untrennbar zusammen; sie sind eine zweigliedrige Einheit; sie sind verschiedene Betrachtungsweisen des einen Verhaltens, das wir Leibesübung nennen. Man kann nicht unterrichten, ohne zu erzie-

1) Westerhaus: "Die Leibeserziehung und das Bild der Volksschule", Ztschrft. 'Die Leibeserziehung', Nr. 10, 1956, S. 302

2) Dien: "Wesen und Lehre des Sports", Berlin/Frankfurt 1949, S. 27

hen, und man kann nicht erziehen, ohne daß sachliche Aufgaben gestellt werden; wo man turnt, erzieht man sich. Die körperliche Ausbildung braucht Haltung. Pädagogisch entscheidend ist die Handhabung dieses Verhältnisses. Wie leicht wird die Bildung gehemmt und zurückgedrängt, weil körperliche Leistungen im Vordergrund stehen; Ringen um eigene Standhaftigkeit und seelische Not haben im forcierten Turnunterricht keinen Platz, denn Paradeleistungen dominieren. Vor lauter Training bleibt keine Zeit für die Bildungsaufgabe. Darf aber rechtmäßig die Frage nach der Gültigkeit des Ich ausgelassen werden? Kann man das überhaupt? Stellen sich nicht gerade dann die 'geistige Verarmung' und 'Gefährdung der Persönlichkeit' ein, von der Reindell besorgt spricht?¹⁾ Tut man es, ist man als Turnlehrer doch nur 'Ausbilder', 'Trainer' im schlechten Sinne und kein 'Leibeserzieher', der Beistand leisten will, daß man sich aus Anlaß des Körperlichen recht ordnen lernt. Sieht man nur auf die Ausbildung des Körpers, so gibt man bestenfalls einen guten Fachunterreicht. Aber man soll ja nicht das Fach unterrichten, sich in ihm um Effektleistungen bemühen, sondern man soll den Schüler aus Anlaß des Faches erziehen. Das bedeutet, daß man den Unterricht nicht prävalieren lassen darf, daß nicht einseitig die Leistung im Vordergrund stehen soll, weil das die Aktivität des Schülers einengt, sondern man hat vielmehr Unterricht und Leistungsschulung für die Bildung auszunutzen und zu fördern, damit der Schüler an den ihm gestellten Aufgaben in der Ausbildung seines Körpers sich wachsen machen kann. Auf diese Zusammenhänge weist auch Spranger hin, wenn er die Aufgaben der Leibesübung einmal in der "Gesunderhaltung und Entwicklung des Leibes" sieht, dann sie aber auch darin erkennt, daß sie den Leib zu einem "moralischen Instrument moralischer Höherbildung" macht.²⁾

Sieht man das Verhältnis zwischen Ausbildung des

1) siehe S. 42

2) Spranger: "Die Persönlichkeit des Turnlehrers" in 'Jahrbuch der Leibesübungen', 1929
Berlin, S. 10

Körpers und der Haltung des Ich so, dann ist man noch nicht gebildet, bloß weil man turnt oder bloß, weil man einen gut gewachsenen Körper hat, sondern erst dann, wenn man seinen Körper zum Ausdruck gültiger Haltung macht. Dann braucht man sich noch nicht durch eine gute Bildung auszuzeichnen bloß auf die Tatsache hin, daß man fähig ist, sportliche Meisterleistungen zu erzielen. Ein funktionstüchtiger Organismus verbürgt noch keine Bildung, sondern erst die Art des Stellungnehmens zu ihm, d. h. wie man ihn in den Dienst der Bildung nimmt, muß eine solche zeitigen. Das bedeutet aber, daß man eine Persönlichkeit genannt werden kann, wenn man sein Verhältnis zu seinem Körper in Ordnung hält und es gültig in die eigene Haltung einordnet, auch wenn man nicht ausdrücklich Sport betreibt. Aber niemand ist erzogen zu heißen, dem es an dieser Ordnung im Verhältnis zu seinem Körper gebricht, sei es, daß er ihn vernachlässigt, überbeansprucht oder ausnutzt.

Wenn unsere Leibesübung in dieser Weise der Bildung dient, dann unterrichte ich im Turnen nicht nur für den Körper, dann ist nicht nur Physiologisches gefragt, sondern ich unterrichte für die Bildung der Persönlichkeit auch im Turnen. Dann unterrichte ich in diesem Fach für alle Fächer. Dann ist Turnen ein Prinzip für alle Fächer. Es ist eine bestimmte Sichtweise der Bildung, nämlich die, die das Ich in seinem Verhältnis zum Körper anspricht. Dank der Natur des Ich aber muß die spezielle Sicht auf das Verhältnis des Ich zu seinem Körper, die die Leibesübung auszeichnet, auf die ganze Bildung gehen; denn das Ich gibt sich nur in der Leib-Seele-Einheit. Ja, die Sicht auf den Leib dürfte man in keinem Fach auslassen. Das Turnen steht also nicht neben anderen Fächern, es ist ihnen schon gar nicht als weniger wesentlich untergeordnet, sondern es dient ihnen. Es ist für sie da. Im Grunde kann man es gar nicht unter dem engen Gesichtspunkt des 'Faches' sehen. Die Leibesübung ist eine Betrachtungsweise, unter der die

gesamte Bildung steht. Leibesübungen sind nicht auf ein isoliertes Fach beschränkt, sondern sind ein "Erziehungs- und Bildungsprinzip".¹⁾

Natürlich haben die Leibesübungen, und darauf weist Seyboldt-Brunnhuber mit Recht hin, im "Erziehungsganzen bestimmte und begrenzte Aufgaben, die sich aus ihrer Fachstruktur ergeben".²⁾ Aber diese 'bestimmten und begrenzten Aufgaben' können sich ausschließlich nur auf ihre sachliche Aufgabenstellung hinsichtlich der Entwicklung und Gesunderhaltung des Körpers beziehen. Die Bildungsaufgabe der Leibesübung ist nicht in dieser Weise gegen andere Fächer abzugrenzen; denn in ihr wird die sachliche Aufgabenstellung Anlaß für die Erziehung des ganzen Ich. Damit aber sprengt die Leibesübung jede ihr angelegte Fachstruktur.

Wenn der Blick auf den Leib nicht aus der Erziehung ausgeklammert werden kann, sondern als eine notwendige Sicht alles Bildungsbemühen begleiten muß, so bedeutet das, daß die Leibesübungen keine geringere Rolle spielen als irgendein anderes Fach. Denn recht besehen, muß aus Anlaß dieser speziellen Sicht der Blick auf das ganze Ich fallen. Schon Pestalozzi wies auf die verschiedenen, aber notwendig als konstitutive Momente des einen Bildungsvollzugs auftretenden drei "Hinsichten" der Bildung hin.³⁾ Das heißt aber, daß der Lehrer, der Turnunterricht erteilt, nicht bloß 'Leibeserzieher' ist. Das würde eine Einengung bedeuten. Er ist nicht bloß gut für die Gesundheit des Körpers. Er ist vollwertiger Erzieher; denn er hilft dem Schüler in der körperlichen Ausbildung, sich zu bilden.⁴⁾ Den 'Leibeserzieher' gibt es gar nicht. Dann ist aber auch der Lehrer, der wirklich Helfender zur eigenen Bildung ist, der Bessere gegenüber dem, der nur mit

1) Paschen: "Bewegungserziehung", Godesberg 1954, S. 31

2) Seyboldt-Brunnhuber: "Die Leibeserziehung als Unterrichtsfach und Erziehungsaufgabe", Donauwörth 1951

3) siehe S. 20

4) vgl. dazu auch die Diss. von Rumpf: "Die Stellung der Leibeserziehung in den schulpädagogischen Reformbestrebungen des 20. Jahrhunderts", Münster 1955

hervorgehenden Klassenleistungen aufwarten kann. Es kommt dabei nicht auf die Zahl der Stunden oder auf normgerechte Übungsstätten an, sondern darauf, wie der Lehrer Beistand leistet im Ringen um den eigenen Standort.

Unter dieser Sicht ist zugleich zu prüfen, ob die Art unseres Zensurensystems noch gerechtfertigt ist. Wenn es um den nackten sportlichen Rekord geht, mag eine Messung rein nach Zentimetern, Sekunden, Gramm und Punkten angemessen sein. Geht es um die Leibesübung als Bildung junger Menschen, ist dieser Bewertungsvorgang doch zumindestens in Frage zu stellen. Denn Maßzahlen schalten die Haltung aus. Sie messen das Ich daran, was es jetzt körperlich leistet, welche Punkte es erhalten hat und nicht daran, wie es erzogen ist. Sucht man nach einer neuen Bewertung, so darf man die Haltung nicht außer Acht lassen. Dann kann der Leistungsschwache in seiner Beurteilung höher steigen als der Kraftprotz, weil er fairer ist und seine zwar geringeren körperlichen Leistungen in den Dienst seiner Bildung gestellt hat. Das bedeutet keine Abwertung der körperlichen Leistungen, sondern ihre Einordnung unter pädagogischer Fragestellung in die Bildung junger Menschen überhaupt.

Wenn man heute vielfach von den Leibesübungen als 'Leibeserziehung' spricht, so kennzeichnet das das Bemühen, das Bildungsmaßige des Turnens herauszustellen. Aber dieser Begriff kann nicht eine Seite der Erziehung meinen, die sich an den Leib wendet, als gäbe es noch eine Reihe anderer 'Seiten', die neben dem Leib ständen und um deren gleichmäßige und harmonische Bildung man sich zu mühen hätte. Leibeserziehung ist nicht ein Teil der Erziehung. Leibeserziehung ist Erziehung aus Anlaß des Leibes. Es gibt nur eine Bildung, und die umfaßt das Verhältnis des Ich zu seinem Körper mit. Es gibt nur eine Erziehung, die auf das g a n z e Ich geht. Erziehung hat

ihren Ansatz in der "Einheit der Menschennatur"¹⁾, wie Pestalozzi betont. Leibeserziehung ist keine Größe, die man mengenmäßig fassen und beliebig als Teil von der Gesamterziehung abtrennen könnte. Leibeserziehung ist konstitutives Moment jeder Bildung. Sie ist eine Sicht, der grundsätzlich keine Bildung entraten kann, ohne sich selbst zu gefährden. Bildung ist nicht aufteilbar in verschiedene Teilgebiete. Leibeserziehung ist Bildung. Sie ist eine b e s t i m m t e V o l l z u g s a r t d e r B i l d u n g, weil sie aus dem spezifischen Anlaß des Körperlichen gewonnen ist. Aber dieser spezifische Anlaß verlangt in jedem Fall die Stellungnahme des ganzen Ich für alle Fälle.

Basiert indes der Begriff Leibeserziehung auf der Voraussetzung, es gäbe noch eine Erziehung des Leibes 'neben' der der Seele, als gäbe es dann noch eine religiöse Erziehung und eine des Gemüts, als wäre sie etwas, das unter anderem mehr auch noch zur Erziehung dazu gehörte, dann ist er falsch. Kann man überhaupt unter Beachtung der Natur des Ich von Zugehörigkeit als Teil in diesem Sinne reden? Leibeserziehung gehört ja nicht dazu. Sie ist kein Anhängsel der Erziehung, das man mit einigen Wochenstunden auch noch berücksichtigen muß, sondern sie ist identisch mit jeder Art von Erziehung. Nur liegt in ihr der Accent der Erziehung auf den Anlässen, die das Spiel, das Turnen, der Sport, die Wettkämpfe usw. vermitteln. Es gibt rechtmäßig kein Gebildetsein ohne die Ordnung o h n e d e n H i n b l i c k a u f d e n L e i b, d. h. die nicht auch 'Leibeserziehung' sein müßte. Leibeserziehung ist die Geltungsforderung einer bestimmten Weise des Bildungsvollzugs. Als solche ist sie legitim.

Unter diesem umfassenden Gesichtspunkte, zu dem die 'Einheit der Menschennatur' drängt, wird zugleich die Fragwürdigkeit der Auffächerung unseres schulischen Er-

1) Pestalozzi: Ges. Werke, herausgeg. von Bosshart, Dejung, Kempter, Stettbacher, Zürich 1947
Bd. 10, S. 452

ziehungssysteme deutlich. Man kann nicht eine Stunde musische Erziehung, dann religiöse Erziehung, dann Kunsterziehung und schließlich noch körperliche Erziehung betreiben. Das Ich in seiner überdauernden Konstanz kann diese Aufteilung nicht mitmachen. Es bleibt in jedem sogenannten Fach vor die Aufgabe gestellt, sich ordnen zu müssen, d. h. seine Einheit zu wahren und seine Bildung zu bewerkstelligen. Der Lehrer kann also auch nicht reinen Fachunterricht geben und dabei das Ich auslassen. Er soll den Schüler aus Anlaß des Faches, aus Anlaß aller Fächer lehren, sich in seiner Haltung wachsen zu machen. Das aber hat eine entscheidende Bedeutung: Dann müßte bei jedem 'Fach' herauskommen, daß man lernt, sein Verhältnis zum Körper zu ordnen, weil man sich insgesamt erzieht. Jedes Fach müßte Leibeserziehung in sich tragen, wie die Leibeserziehung Bildung ist. Jeder Lehrer müßte auch ein 'Leibeserzieher' sein, nicht in dem Sinne, daß er in der Lage ist, Turnunterricht zu geben, sondern weil es ihm um die reifende, junge Persönlichkeit geht. Jeder Turnlehrer müßte genau so gut ein Erzieher sein. Im Grunde könnte dann die Erziehung ansetzen, wo sie wollte. Denn es müßte von jeder Stelle aus die Frage nach der Gültigkeit nicht nur des hier vollzogenen spezifischen Verhaltens gestellt werden, sondern die Frage nach der Gültigkeit des ganzen Ich. Das hieße, daß, wo auch immer Bildungsanlässe gesucht wurden, auch auf die Ordnung des Verhältnisses zu Körperlichem achtzugeben wäre. Umgekehrt weist die Frage nach dem Verhältnis zum eigenen Körper, die in bevorzugter Weise die Leibeserziehung zu stellen beauftragt ist, auf alle Fragen der Bildung.

Die Verlagerung der Accente unserer pädagogischen Bestimmung der Leibesübungen bedeutet nicht, daß das Körperliche der Entwertung anheimfällt. Es wird im Gegenteil als Bedingung aller Bildung des Ich in sein Recht voll eingesetzt. Aber es geht um eine Bildung, die um ihrer eigenen Gültigkeit willen dank dem Possessivverhältnis das Körperliche in ihrer Verantwortung umschließen muß.

Unsere körperliche Haltung wird in ihren ganzen Umfang konstitutives Moment unseres Gebildetseins. Leibesübungen werden zu einer ausgezeichneten Weise des Bildungsvollzugs. 'Mein Körper' macht es mir möglich, daß ich mich höchsten Werten zuwenden kann. Darf es eine Bildung geben, die ihn mißachtet oder übersieht? Eine echte Bildung, die die Sicht auf das Körperliche nicht mit einschließt, kann es nicht geben. Sie wäre im Grunde Ungebildetsein.

Wenn die Leibesübung in dieser Weise gesehen wird, dann dienen physiologische Ergebnisse und körperliche Leistungsfähigkeit nicht, um Geltungsbedürfnis im Erringen von Meisterschaften zu befriedigen. Sie dienen, um in den Dienst vornehmer Gesinnung gestellt zu werden. Sie helfen dem Ich im Bemühen um die eigene Bildung. Hier wird dem Körperlichen kein Zwang angetan, sondern es hat grundsätzlich teil an Erringen des Wertes, den man sich selbst in seiner Bildung geben muß.

Literaturverzeichnis

der zum Problem der Arbeit direkt benutzten oder in wesentlichen Bezug genommenen wissenschaftlichen und anderen Schriften:

- Altrock - Karger: 'Schule und Leibeserziehung - Die pädagogische und organisatorische Aufgabe', Frankfurt 1956, Bd. 1
- Angerstein, E.: 'Geschichte der Leibesübungen in den Grundzügen', 6. Aufl., Wien 1926
- Bode, R.: 'Ausdrucksgymnastik', München 1933
- Bode, R.: 'Musik und Bewegung', Frankfurt 1953
- Bode, R.: 'Rhythmische Gymnastik', Frankfurt 1952
- Bode, R.: 'Rhythmus und Körpererziehung', Jena 1925
- Bollnow, O.F.: 'Die Pädagogik der deutschen Romantik', Stuttgart 1952
- Burger - Groll: 'Leibeserziehung', Wien 1949
- Daume, W.: 'Ansprache vor dem Bundestag des Deutschen Sportbundes', Berlin 1956, Nachdruck
- Dien, C.: 'Persönlichkeit und Körpererziehung' Berlin 1925
- Dien, C.: 'Theorie der Gymnastik', Berlin 1930
- Dien, C.: 'Wesen und Lehre des Sports', Berlin-Frankfurt 1949
- Dien, C.: 'Beitrag zum Forschungsplan' in Ztschrift. 'Die Leibeserziehung', Nr. 8, 1956, Stuttgart
- Dien, C.: 'Sport und ganzmenschliche Erziehung', Vortrag anläßl. der Tagung der Evgl. Akademie Loccum 1955
- Die Heilige Schrift - Die Bibel
- Döpp-Vorwald: 'Lebendige Bewegung und Menschenbildung', Weimar 1929
- Feudel, E.: 'Durchbruch zum Rhythmischen in der Erziehung', Stuttgart 1949
- Göhler, J.: 'Die Leibesübungen in der deutschen Sprache und Literatur', Sonderdruck aus 'Deutsche Philologie im Aufriß', Berlin/Dielefeld/München o. J.
- Groll, H.: 'Die Systematiker der Leibesübungen', Wien 1955
- Groll, H.: 'Möglichkeiten und Grenzen einer Wissenschaft der Leibeserziehung' in Ztschrift. 'Die Leibeserziehung' Nr. 11 1956, Stuttgart
- Guts Muths: 'Gymnastik für die Jugend', Schnepfenthal 1804, 2. Aufl.
- Hammelsbeck: 'Leibeserziehung in der Gesamterziehung' Sonderdruck aus 'Westermanns Pädagogische Beiträge', 6. Jg., Heft 5, 1954

- Hanebuth, O.: 'Grundschulung zur sportlichen Leistung', Frankfurt 1956
- Hirn, A.: 'Die Leibeserziehung bei Pestalozzi', Berlin 1941
- Hönigswald, R.: 'Die Grundlagen der Denkpsychologie', Leipzig/Berlin 1925
- Hoske, H.: 'Leibeserziehung im Jugendalter', Frankfurt 1955, 2. Aufl.
- Jahn, F.L.: siehe Limpert-Schwarze
- Jaspers, C.: 'Allgemeine Psychopathologie', Berlin/Heidelberg 1948, 5. Aufl.
- Kant, I.: 'Anthropologie in pragmatischer Hinsicht' herausgeg. v. Vorländer, Leipzig 1922, 6. Aufl.
- Keilhacker, M.: 'Erziehungsformen', Stuttgart 1950
- Keller, W.: 'Psychologie und Philosophie des Wollens', München/Basel 1954
- Kretschmer, E.: 'Körperbau und Charakter', Berlin/Göttingen/Heidelberg 1955, 21/22 Aufl.
- Lange, F.A.: 'Leibesübungen - Eine Darstellung des Verdens und Wesens der Turnkunst in ihrer pädagogischen und kulturhistorischen Bedeutung', Gotha 1863
- Lersch, Ph.: 'Gesicht und Seele', München 1943, 2. Aufl.
- Limpert - Schwarze: 'Quellenbücher der Leibesübungen', Dresden, 9. Bd.
- Bd. 1: Guts Muths: Gymnastik für die Jugend
- Bd. 2: Teil 1: Villaume und Pestalozzi
Teil 2: Vieth
- Bd. 3: Jahn-Eiselen: Die deutsche Turnkunst
- Bd. 4: Jahn: Das deutsche Volksthum
- Bd. 5: Die Briefe F. L. Jahns
- Bd. 6: Begründer des deutschen Volksturnens
- Bd. 7: Führer in der Zeit der Turnsperrre
- Bd. 8: Führer der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts
- Litt, Th.: 'Führen und Wachsen lassen', Stuttgart 1952, 5. Aufl.
- Litt, Th.: 'Das Leib-Seele-Problem', Vortrag vor der Sporthochschule Köln 1950, Nachschr.
- Medau - Rodenbeck: 'Rhythmisch-musische Gymnastik', Frankfurt 1953
- Mengden, G. von: 'Leibeserziehung im Rahmen der Gesamterziehung' in Ztschrift. 'deutsche jugend' Heft 1, 1955, München
- Möckelmann, H.: 'Leibeserziehung und jugendliche Entwicklung', Stuttgart 1952

- Neuendorff, E.: 'Geschichte der neueren deutschen Leibes-
übung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis
in die Gegenwart', 4 Bd., Dresden 1930
- Bd. 1: Die deutschen Leibesübungen bis Jahn
Bd. 2: Jahn und seine Zeit
Bd. 3: Die Zeit von 1820 - 1860
Bd. 4: Die Zeit von 1860 - 1932
- Nietzsche, Fr.: Werke in zwei Bänden, herausgeg. von
Messer, Leipzig 1930
- Paschen, K.: 'Bewegungserziehung', Godesberg 1954
- Petzelt, A.: 'Der Begriff der Anschauung', Leipzig 1933
- Petzelt, A.: 'Grundzüge systematischer Pädagogik',
Stuttgart 1956, 2. Aufl.
- Petzelt, A.: 'Grundfragen des Akademischen Studiums',
Münster 1951
- Petzelt, A.: 'Kindheit-Jugend-Reifezeit', Freiburg 1955
2. Aufl.
- Petzelt, A.: 'Grundlegung der Erziehung', Freiburg 1954
- Petzelt, A.: 'Wissen und Haltung', 'Eine Untersuchung
zum Begriff der Bildung', Freiburg 1955
- Petzelt, A.: 'Freiheit und Bindung in Ansehung der Lei-
besübung', Frankfurt 1956
- Petzelt, A.: 'Vom Problem der Persönlichkeit', in
Vierteljahresschrift für wissenschaftliche
Pädagogik, Bochum 1950, Jg. 26
- Petzelt, A.: 'Vom Wesen der Erziehung', in 'Lebendige
Seelsorge', Freiburg 1954, Jg. 5
- Pestalozzi, H.: Ges. Werke, herausgeg. v. Bosshart, Dejung,
Kempfer, Stettbacher, Zürich 1947
- Plato: 'Der Staat' aus 'Sämtliche Werke'
- Planck, M.: 'Scheinprobleme der Wissenschaft',
Vortrag Göttingen 1946
- Plessner, H.: 'Lachen und Weinen', München 1950
- Portmann, A.: 'Die Biologie und das neue Menschenbild',
Bern 1942
- Portmann, A.: 'Biologische Fragmente zu einer Lehre vom
Leben', Basel 1951, 2. Aufl.
- Rumpf, E.: 'Die Stellung der Leibeserziehung in den
schulpädagogischen Reformbestrebungen des
20. Jahrhunderts', Diss. Münster,
phil. Fak., 1955
- Rüssel, A.: 'Das Kinderspiel', München 1953
- Saurbier, B.: 'Geschichte der Leibesübungen', Frankfurt
1955
- Schede, F.: 'Grundlagen der körperlichen Erziehung',
Stuttgart 1954, 3. Aufl.
- Scheler, M.: 'Der Formalismus in der Ethik und die
materielle Wertethik', Bern 1954, 4. Aufl.

- Seyboldt-Brunnhuber: 'Die Leibeserziehung als Unterrichtsfach und Erziehungsaufgabe', Donauwörth 1951
- Seyboldt-Brunnhuber: 'Die Grundsätze der modernen Pädagogik in der Leibeserziehung', unveröfftl. Arbeit des Deutschen Sportbundes
- Spranger, E.: 'Die Persönlichkeit des Turnlehrers', in 'Jahrbuch der Leibesübungen', Berlin 1929
- Spranger, E.: 'Psychologie des Jugendalters', Heidelberg 1953, 23. Aufl.
- Stählin, W.: 'Vom Sinn des Leibes', Stuttgart 1952 3. Aufl.
- Streicher, M.: 'Natürliches Turnen', (Gesammelte Aufsätze) Wien 1942
- Strenpel, R.: 'Quellen zur Geschichte der Körperlichen Erziehung' (Von der deutschen Aufklärung bis auf Guts Muths), Berlin 1934
- Taube, F.W.: 'Meister der Leibesübungen', Leipzig 1933
- Vogel, M.: 'Der Gang als Ausdruck des Charakters', unveröfftl. Diplom-Arbeit der Sport-hochschule Köln 1955
- Vogelhuber, O.: 'Geschichte der neueren Pädagogik', München, 3. Aufl.
- Wagner, O.: 'Pädagogik und Methodik in der Leibes-erziehung', Paderborn 1954
- Weizäcker, V. von: 'Arzt und Kranker', Stuttgart 1949
- Weizäcker, V. von: 'Der Gestaltkreis', Stuttgart 1947
- Weizäcker, V. von: 'Grundfragen medizinischer Anthropologie Stuttgart 1947

Zeitschriften:

'Die Leibeserziehung' Monatsschrift für Lehrer, Ärzte, Jugend und Jugendleiter, herausgeg. vom Verband deutscher Leibeserzieher, Stuttgart

'Olympisches Feuer', Zeitschrift der Deutschen Olympischen Gesellschaft, Celle-Hann.

'Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik', herausgeg. vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik e. V., Münster

'deutsche jugend', Zeitschrift für Jugendfragen und Jugend-arbeit, München

'Leibeserziehung in der Schule', herausgeg. vom Ausschuß für Leibeserziehung in der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände, Ständiges Nebenblatt der 'Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung', Frankfurt/M.

L e b e n s l a u g .

Am 4. November 1930 wurde ich als Sohn des Volksschullehrers Christian G r u p e und seiner Ehefrau Erna, geb. Jung in Warsingsfehn/Ostfriesland. geboren. Nach Abschluß meiner Volksschulzeit besuchte ich zunächst die Staatliche Oberschule für Jungen in Leer/Ostfriesland. Nach Versetzung meines Vaters nach Esens/Ostfriesland. wechselte ich 1947 auf das Staatliche Mariengymnasium in Jever/Oldb. An dieser Schule bestand ich 1950 meine Reifeprüfung.

Zum Sommer-Semester 1950 wurde ich an der Sporthochschule Köln immatrikuliert; gleichzeitig belegte ich ab Winter-Semester 1950/51 Vorlesungen und Übungen an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln. 1953 bestand ich meine Diplom-Prüfung als Diplom-Sportlehrer; mein Examen wurde mit der Verleihung der August-Bier-Plakette besonders anerkannt. Nach Abschluß meines Studiums der Leibeserziehung studierte ich zwei weitere Semester an der Universität Köln. Mit dem Sommer-Semester 1954 ließ ich mich an der Philosophischen Fakultät der Universität Münster einschreiben. Meine Studien galten der Pädagogik, Philosophie und Anglistik.

Seit 1946 bin ich in der praktischen Jugendarbeit tätig. Nach Erwerb des Diploms unterrichtete ich als Leibeserzieher an verschiedenen Volks- und Höheren Schulen, übte Lehrtätigkeit in Lehrgängen, u. a. für Junglehrer, aus und führte regelmäßig Jugendturnstunden durch. Seit Mai 1954 bin ich hauptamtlicher Mitarbeiter für Jugendfragen beim Deutschen Turner-Bund; ich leite das Bundesjugendsekretariat dieser Organisation.

Ich bin mit Christel Grupe, geb. Prollius verheiratet und habe einen Sohn.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, an dieser Stelle allen meinen akademischen Lehrern meine herzliche Dankbarkeit zu bezeugen. Insbesondere gilt dies Herrn Prof. Dr. phil. Alfred Petzelt und Herrn Prof. Dr. h. c. Carl Diem.

